



# **Städtische Entwicklungschancen und -risiken im wirtschaftlichen Strukturwandel**

**Endbericht für die  
Enquetekommission „Zukunft der Städte in NRW“**

**Stefan Gärtner / Dagmar Grote Westrick / Ernst Helmstädter / Dieter Rehfeld**

**Gelsenkirchen, Januar 2003**



## Inhaltsverzeichnis

1	Einführung und Problemstellung .....	1
Teil I Die Wirtschaftsstruktur der Städte Nordrhein-Westfalens		
2	Branche und Stadt – Kategorien für die Analyse des wirtschaftlichen Strukturwandels in den Städten NRWs .....	3
2.1	Zielsetzung .....	3
2.2	Wirtschaftsbereiche und Branchenabgrenzung .....	5
3	Typisierung der Städte Nordrhein-Westfalens .....	12
3.1	Vorgehensweise bei der Typisierung .....	13
3.2	Empirische Evidenz der sechs Stadttypen im Licht von Lorenz-Kurven .....	17
3.2.1	Die Extremfälle: Dortmund und Leverkusen .....	17
3.2.2	Die 77 Städte im Vergleich gemäß Gini-Koeffizient und Sektorprofil .....	19
3.2.3	Zur Homogenität der 6 Stadttypen .....	22
4	Die Städte Nordrhein-Westfalens im wirtschaftlichen Strukturwandel .....	26
4.1	Oberzentren mit vorrangig metropolitenen und wissensbasierten Sektoren .....	28
4.2	Städte mit eigenständigem dynamischen Dienstleistungsprofil .....	32
4.3	Städte im Sog von Metropolen bei breitem Sektorprofil .....	38
4.4	Städte mit industrieller Prägung bei starker Sektor- bzw. Unternehmenskonzentration .	44
4.5	Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren .....	49
4.6	Städte im Umbruch bei starker sektoraler Streuung .....	54
Teil II Stadt als Wirtschaftsraum		
5	Aktuelle Business Trends und ihre Wirkungen auf den Standort Stadt .....	58
6	Stadt ist was Stadt macht .....	64
6.1	Auswahl stadtwirksamer Trends .....	65
6.2	Von der kompakten europäischen Stadt zur Zwischenstadt und Virtual City .....	71
6.3	Contemporary City .....	74

## Teil III Handlungsempfehlungen und Szenarien

7	Stadt- und Landespolitik – Handlungsempfehlungen.....	76
7.1	Kompetenzfelder bzw. Cluster als Schnittstelle zwischen Strukturpolitik und kommunaler Wirtschaftsförderung .....	76
7.2	Stadtpolitik .....	84
7.2.1	Daseinsvorsorge macht Stadt.....	84
7.2.2	Handlungsfeld lokale Ökonomie .....	85
7.3	Landesplanung.....	87
7.3.1	Landesplanung .....	87
7.3.2	Gewerbeflächenpolitik.....	89
7.3.3	Einzelhandelspolitik .....	90
7.3.4	Stadt als Region – interkommunale Zusammenarbeit.....	92
8	Szenarien und Handlungsempfehlungen .....	94
8.1	Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren .....	99
8.2	Städte mit eigenständigem dynamischen Dienstleistungsprofil .....	103
8.3	Städte im Sog von Metropolen bei einem breiten Sektorprofil.....	106
8.4	Städte industrieller Prägung bei starker Sektor- bzw. Unternehmenskonzentration .....	109
8.5	Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren.....	113
8.6	Städte im Umbruch bei starker sektoraler Streuung .....	115
9	Literaturverzeichnis .....	119

# 1 Einführung und Problemstellung

Bereits seit den 1970er Jahren ist erkennbar, dass der traditionelle Gegensatz von Stadt und Land die raumwirtschaftlichen Strukturen nicht mehr erklären kann. Ländliche Regionen erweisen sich zunehmend als Gewinner des Strukturwandels, städtische Verdichtungsräume als Verlierer (vgl. z.B. Becher/Rehfeld 1986). Die Differenzierung durch wirtschaftliche Prosperität und kumulative städtische und regionale Abwärtsspiralen verläuft seit dieser Zeit quer zu den einst die raumwissenschaftliche Diskussion dominierenden Polen. Ein Trend, der wie zu zeigen sein wird, keineswegs beendet ist.

Die regionalwissenschaftliche Diskussion hat in Folge dieser veränderten Problemlagen ebenfalls einen tiefgreifenden konzeptionellen Wandel vollzogen und immer stärkeres Augenmerk auf die lange vernachlässigte lokale und regionale Gestaltungskraft wirtschaftlicher Entwicklung gelegt. Die raumordnungspolitische Diskussion hat diese realen und analytischen Veränderungen aufgegriffen, indem sie das traditionelle Zentrale-Orte-Konzept durch die Dimension der Städtennetze ergänzt hat, die Strukturpolitik hat in NRW mit der gerade beginnenden Neuausrichtung an Kompetenzfeldern bzw. Clustern ihre strategische Ausrichtung neu formuliert.

Mit der Orientierung an regionalen Verflechtungen werden der zunehmenden Differenzierung und Spezialisierung regionaler Strukturen Rechnung getragen. Nicht zufällig daher ist, dass das Wissen über neue regionalwirtschaftliche Trends noch immer stark von Fallstudien geprägt ist und eine einheitliche systematische Erklärung möglicherweise vor dem Hintergrund der differenzierten und individuellen regionalen Entwicklungsmuster nur schwer möglich ist und daher noch immer fehlt.

Die vorliegende Expertise geht von den veränderten regionalwirtschaftlichen Problemlagen und den entsprechenden Ergebnissen der regionalwissenschaftlichen Diskussion aus und beansprucht, auch im Wissen der Besonderheiten jeder einzelnen Stadt, generelle Aussagen in Form von Typen zu formulieren und zur Diskussion zu stellen.

In Teil I bildet den Ausgangspunkt eine hierfür erstellte sektorale Systematik, die an raumwirtschaftlichen Kriterien orientiert ist und sowohl die Zentralitätsdimension wie auch die Verflechtungsdimension der einzelnen Sektoren einbezieht. Zu diesem Zweck werden neun Wirtschaftsbereiche zusammengefasst und für die analytischen Zwecke noch einmal in 26 Branchen unterteilt (Abschnitt 2).

Ausgehend von den so gebildeten sektoralen und raumbezogenen wirtschaftlichen Aggregaten werden Stadttypen gebildet, die die 77 Städte in NRW mit mehr als 50.000 Einwohnern zusammenfassen (Abschnitt 3). Die sechs Typen stellen einen Kompromiss dar zwischen den Anforderungen an Homogenität einerseits und denen an Übersichtlichkeit gerade als Bezugspunkt für politische Handlungsempfehlungen andererseits. Die Stadttypen werden im folgenden Abschnitt 4 anhand der sie kennzeichnenden Wirtschaftsstruktur beschrieben.

Um die zukünftige Entwicklung der Städte zu konzipieren, wird im zweiten Teil des Gutachtens ein Blick auf zwei zentrale Gruppen von Rahmenbedingungen geworfen: auf die unabhängig von Sektoren und Branchen erkennbaren Business Trends (Abschnitt 5) und auf generelle Aspekte künftiger Ausprägung und Entwicklung von Stadt (Abschnitt 6).

Im dritten Teil dieses Gutachtens werden die Chancen und Risiken der zuvor in Abschnitt 4 beschriebenen Stadttypen diskutiert. Bezugspunkt für diese Diskussion bilden – dem Auftrag entsprechend – die wirtschaftsstrukturellen Aspekte bzw. deren Veränderungen. Von daher wird im Abschnitt 7 über Stadt- und Landespolitik auch von dem Konzept der Cluster bzw. Kompetenzfelder ausgegangen, der sich jüngst in NRW als Fokus der Strukturpolitik herausgebildet hat, ein Bezugspunkt, der auch für die Diskussion weiterer Politikfelder gewählt wurde und im Mittelpunkt der entsprechenden Handlungsempfehlungen steht. Im abschließenden Abschnitt 8 werden die bis hierher genannten Einfluss- bzw. Kontextfaktoren aufgegriffen, um mögliche zukünftige Stadtbilder zu benennen. Diese Stadtbilder, ausgehend von möglichen Trends der Neupositionierung bzw. des Verlusts des „Städtischen“, bilden den Bezugspunkt für die Szenarien, die in Hinblick auf die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung formuliert und um handlungspolitische Vorschläge ergänzt werden.

## **Teil I Die Wirtschaftsstruktur der Städte Nordrhein-Westfalens**

### **2 Branche und Stadt – Kategorien für die Analyse des wirtschaftlichen Strukturwandels in den Städten NRWs**

#### **2.1 Zielsetzung**

Die regionalökonomische Forschung beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Frage, wie der Zusammenhang zwischen sektoraler und regionaler (bzw. städtischer) Wirtschaftsstruktur analytisch zu erfassen und empirisch zu finden ist. Alle Studien zeigen, dass sektorale Trends auf regionaler Ebene deutlich differenziert verlaufen, dass also von der Sektorstruktur einer Stadt nicht unmittelbar auf deren wirtschaftliche Entwicklungschancen geschlossen werden kann (vgl. zur älteren Diskussion Becher/Rehfeld 1986). Anerkannt ist, dass regionale Faktoren unabhängig von der sektoralen Struktur eine Rolle spielen. Welches die wesentlichen Faktoren sind und wie sie sich methodisch identifizieren und quantifizieren lassen, ist jedoch noch immer weitgehend ungeklärt.

Die Diskussion um regionale Netzwerke, Cluster, Innovationsschwerpunkte – in Nordrhein Westfalen mittlerweile unter dem Stichwort „Kompetenzfelder“ geführt – hat zwar Ansatzpunkte für die Erfassung regionaler Besonderheiten gebracht, doch keine eindeutigen Zuordnungen. Cluster, Netzwerke, Innovationssysteme etc. haben gewiss einen Einfluss auf die Regional- oder Stadtentwicklung, doch unter welchen Umständen sie wirksam werden, ist bisher lediglich anhand von Fallstudien, jedoch nicht in einem systematisch angelegten Vergleich oder einer statistischen Analyse gezeigt worden.

Auch jüngere Untersuchungen über den Einfluss von Clustern oder anderer Formen der Vernetzung auf die regionale Entwicklung kommen zu keinen eindeutigen Ergebnissen (vgl. zur neueren Diskussion z.B. Duraton/Puga 1999). Hierfür gibt es vor allem zwei Gründe: Erstens sind die vorhandenen statistischen Aggregate wenig aussagekräftig was regionale Vernetzungsstrukturen betrifft, nicht zuletzt deshalb, weil die vorliegenden Fallstudien auf deutlich unterschiedliche regionale Vernetzungsmuster hinweisen. Zweitens wird regionale Vernetzung zwar momentan unter dem Wachstumseffekt thematisiert, die kumulativen Wirkungen regionaler Vernetzungen können sich aber sowohl in sich selbst verstärkenden Abwärts- wie auch Aufwärtsspiralen bewegen, wobei beide Prozesse in einer Stadt oder Region durchaus gleichzeitig verlaufen können.

Im Rahmen dieses Gutachtens kann nicht der Anspruch erhoben werden, die seit Jahren ungelösten methodischen Probleme und offenen empirischen Fragen zu klären (vgl. den Überblick bei Porter 2001). Die Ergebnisse der regionalökonomischen Diskussion der vergangenen Jahre werden jedoch systematisch berücksichtigt. Dies heißt für das Vorgehen, schon bei der Aggregation der Branchen die raumrelevanten Aspekte soweit wie möglich zu berücksichtigen.

Die folgende Abgrenzung versucht die Vielzahl statistisch ausgewiesener Branchen derart neu einzuteilen, dass aus der Neuaggregation regionalpolitisch plausible Aussagen über wirtschaftsstrukturelle Entwicklungsmöglichkeiten der Städte in NRW formulierbar werden. Um die sektorale Neugruppierung für eine regionalwissenschaftliche Analyse fruchtbar zu machen, sind fünf Aspekte besonders zu beachten:

**Erstens der direkte Standortbezug bzw. die räumliche Dimension.** Hierunter fallen die enge Bindung an naturräumliche Voraussetzungen (Landwirtschaft, Rohstoffvorkommen) und die Bindung an ein Mindestmaß an räumlicher Dichte (Urbanität bzw. Agglomerationsvorteile).

**Zweitens der Marktbezug, der aus der Arbeitsteilung hervorgeht.** Einen engen Bezug zu den Abnehmermärkten haben vor allem haushaltsorientierte Dienstleistungen. Die industrielle Produktion hat sich dagegen weitgehend von den Zuliefer- und Abnehmerräumen gelöst. Im Gegensatz dazu zeigt sich aber, dass unternehmensnahe Dienstleistungen sehr wohl eine räumliche Nähe zu den industriellen Standorten aufzeigen und damit eine stärkere Marktnähe aufweisen als die Produktion selber.

**Drittens die Unternehmensgröße bzw. die Konzerneinbindung.** Während kleine und mittlere Unternehmen eine ausgeprägte traditionelle Standortbindung und ein hohes Vernetzungspotenzial vor Ort aufweisen (aber keineswegs zwangsläufig nutzen), sind konzerngebundene Unternehmen einer überregionalen, tendenziell weltweiten Standortkonkurrenz ausgesetzt. Entsprechend hoch – wenn auch selektiv – ist der Verlagerungsdruck.

**Viertens die Vernetzungsdimension.** Standorte können dann als besonders attraktiv angesehen werden, wenn die Vernetzung zwischen Unternehmen besonders ausgeprägt ist. Derartige Vernetzungen können unterschiedlich ausfallen: Sie können Vernetzungen im Rahmen standortbedingter innovativer Anstrengungen darstellen, sie können indirekt über ein innovatives Milieu (kulturelle und wissenschaftliche Qualität) erfolgen, sie können über Unternehmenskooperationen (Verbundstrukturen) oder konkurrierend (Innovationskonkurrenz) zustande kommen, sie

können ferner auf einer gemeinsamen Infrastruktur basieren. Bei dieser Vernetzungsdimension sind auch funktionale bzw. stoffliche (etwa gemeinsame) Werkstoffbezüge zu berücksichtigen.

***Fünftens der Technologiegehalt von Branchen.*** Generell gelten solche Branchen als besonders wettbewerbsfähig und arbeitsplatzwirksam, die eine hohe Forschungs- und Entwicklungstätigkeit aufweisen. Dies lässt sich empirisch aber nur für einzelne Zeiträume, nicht generell bestätigen. Ebenso umstritten ist, inwieweit sich aus den generellen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten einzelner Branchen Rückschlüsse auf die Branchen innerhalb einer Stadt oder Region ziehen lassen. Trotz dieser Problematik soll diese Dimension berücksichtigt werden, um einen möglichen Zusammenhang zwischen diesen Branchen und anderen als innovativ anzusehenden Branchen herauszuarbeiten.

Bei der Darstellung der neu aggregierten Branchen werden zunächst die fünf genannten Aspekte zugrunde gelegt, woraus sich neun Gruppen ergeben, hier als Wirtschaftsbereiche bezeichnet. Innerhalb dieser Wirtschaftsbereiche wird dort, wo es bezogen auf die Fragestellung sinnvoll erscheint, eine weitere Unterteilung vorgenommen, um differenziertere Trends erfassen zu können, bei diesen Untergruppen sprechen wir von Branchen. Nach der Darstellung und Begründung dieser analytischen Kategorien werden für jeden Wirtschaftsbereich – oder sofern sinnvoll für jede Branche – die wichtigsten Wettbewerbsfaktoren und Trends aufgezeigt.

## **2.2 Wirtschaftsbereiche und Branchenabgrenzung**

### ***Branchen mit unmittelbarem, stofflichem Raumbezug***

In diesen Wirtschaftsbereich fallen die Branchen, die unmittelbar an naturräumliche Voraussetzungen gebunden sind. Sie sind überwiegend im ländlichen Raum zu finden. Für die Analyse der städtischen Strukturen sind sie daher weitgehend zu vernachlässigen. Unterschieden werden können innerhalb dieser Gruppe:

- Land- und Forstwirtschaft;
- mit der Land- und Forstwirtschaft unmittelbar verbundene Dienstleistungen sowie erste Verarbeitungsstufen und
- die Gewinnung und standortnahe Weiterverarbeitung von Rohstoffen.

Als Wettbewerbsfaktoren/Trends sind zum einen die politischen Rahmenbedingungen (EU-Agrarpolitik, Subventionen) von Bedeutung, zum anderen spielen Wechselkurse eine zentrale Rolle auf den Rohstoffmärkten. Die Höhe der Transportkosten fällt nach wie vor ins Gewicht.

Bezogen auf die unmittelbare landwirtschaftliche Produktion könnten regionale Vermarktungskonzepte und -strukturen künftig an Bedeutung gewinnen.

### ***Branchen der Basisversorgung***

Zentrales Merkmal dieser Branchen, die ihre Leistungen oder Produkte in unmittelbarer Nähe zu den Kunden erbringen, ist ihre sich flächendeckend über alle siedlungsstrukturellen Kategorien erstreckende Verbreitung. Die Abweichungen vom Durchschnitt sind dabei differenziert zu betrachten und können sowohl auf eine negative Entwicklung hinweisen (rückläufige Entwicklung der ursprünglich starken Branchen) als auch eine zukunftssträchtige Position z.B. in der Gesundheitswirtschaft signalisieren. Innerhalb dieses Wirtschaftsbereichs ist es angebracht, folgende Gruppen zu unterscheiden:

- Baugewerbe;
- Handwerk, Handel für den alltäglichen Bedarf, Gastronomie und Tourismus, ferner alle mit der Automobilnutzung verbundenen Tätigkeiten (Tankstellen usw.);
- Basisfunktionen für die Daseinsvorsorge (Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen der allgemeinen öffentlichen Verwaltung) sowie
- grundlegende Dienstleistungen, die nicht nur dem persönlichen Bedarf dienen, sondern vor allem auch von kleinen und mittleren Unternehmen bevorzugt direkt vor Ort nachgefragt werden (z.B. Rechts- und Finanzberatung).

Als Wettbewerbsfaktoren/Trends sind hervorzuheben: Grundsätzlich wird die Marktnähe für diese Branchen auch künftig bedeutsam sein. Es sind vielmehr Veränderungen in der Konkurrenzsituation und den Markt- und Organisationskonzepten, die zwar nicht die breite räumliche Streuung dieser Branchen, wohl aber deren lokale bzw. regionale Verankerung, Umfang und Qualität der Arbeitskräfte und auch des Angebots verändern werden.

So spricht vieles dafür, dass Deregulierung und Privatisierung wie sie momentan im Rahmen der EU und des GATT vorangetrieben werden, starke Veränderungen bei den Basisfunktionen für die Daseinsvorsorge (insbesondere Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen, aber auch Teile der allgemeinen öffentlichen Verwaltung) bewirken werden. Die entscheidende Frage wird darin bestehen, diese Veränderungen durch das Angebot und die Nutzung qualitativ hochwertiger Dienstleistungen oder auch deren Ausweitung für tiefgreifende Innovationen in dieser Branche zu bündeln.

In Einzelhandel, Gastronomie und Tourismus findet sich bereits seit einigen Jahren ein Trend zur Filialisierung oder zu Franchising-Konzepten. Dies könnte sich gerade vor dem Hintergrund erster europäischer Urteile zur Umsetzung der Niederlassungsfreiheit oder zur Entflechtung der Bindung von Automobilhändler und -werkstätten an die Konzerne auch im Handwerk durchsetzen.

Für das Baugewerbe wird neben diesen Faktoren vor allem das bereits seit einigen Jahren bemerkbare Vordringen osteuropäischer Konkurrenten eine Rolle spielen. Sollte die Bauwirtschaft hierauf nicht mit innovativen Konzepten reagieren, ist ein Konzentrationsprozess auf einer mittleren räumlichen Ebene denkbar. Möglicherweise ist ein derartiger Konzentrationsprozess Voraussetzung dafür, dass dann – allerdings auf einem deutlich niedrigeren Beschäftigungsniveau – neue Märkte in benachbarten Feldern wie Haustechnik bzw. Facility-Management oder die private Erstellung oder Betreuung von Infrastruktur erschlossen werden.

Eine derartige Konzentration auf einem mittleren räumlichen Niveau ließe sich dann auch für die Basisdienstleistungen von Unternehmen denken, wenn diese die Potenziale der Informations- und Kommunikationstechnologien deutlich stärker als bisher ausschöpfen würden.

### ***Urbane Branchen***

Die Marktbedingungen dieser Branchen erfordern eine Verbindung von flächendeckender Versorgung mit skalenökonomischen Effekten, die nur durch eine Präsenz in einem städtischen Umfeld geleistet werden kann. Diese Branchen sind daher flächendeckend in allen hier untersuchten Städten vorhanden, wobei sich in einigen Fällen auch eine großräumige Spezialisierung abzeichnet. Zu unterscheiden sind wegen ihres charakteristischen Einflusses auf mittlere Städte :

- Handel und Dienstleistungen mit periodisch auftretendem Bedarf. Hierzu werden auch Großhandel und Vermietung gezählt.
- Gebäude- und Wohnungswirtschaft;
- Öffentliche Einrichtungen und Verbände;
- Medien und Kultur.

Durch die Möglichkeiten von Informations- und Kommunikationstechnologien und neuen Versorgungskonzepten besteht einerseits die Möglichkeit, dass derartige Branchen aus der Fläche in die Stadt zurückkehren (s.o.). Andererseits bieten die gleichen IuK-Technologien die Möglichkeit einer weiteren Zentralisierung auf Kosten der mittleren Städte. Spezialisierung und komplemen-

täre Arbeitsteilung bieten die Möglichkeit, diese Branchen in den Städten zu halten, es ist aber auch eine Konzentration außerhalb der Städte denkbar (Entertainmentzentren, Einkaufszentren).

Grundsätzlich ist ein Trend dahingehend erkennbar, dass Handel und Dienstleistungen mit periodischem Bedarf einerseits und Freizeit- und Kultureinrichtungen andererseits an einzelnen Orten wie z.B. dem Centro in Oberhausen gebündelt werden und dann durchaus auch profilbildende stadtprägende Auswirkungen haben.

### ***Metropolitane Branchen***

Dieser Wirtschaftsbereich, der hier nicht näher differenziert wird, ist in den Oberzentren konzentriert, wobei sich zunehmend eine Spezialisierung einzelner Funktionen zeigt. Für einen spezifischen Vergleich der großen Städte wären diese Branchen weiter ausdifferenzieren. Vor allem wären auch über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hinausgehende Quellen zu berücksichtigen, da sich hier ein weites Betätigungsfeld für Freelancer auftut, die nicht in der hier grundlegenden Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten erfasst sind.

Die Wettbewerbsfaktoren/Trends umfassen die Spezialisierung im nationalen Rahmen und die wachsende Konkurrenz zwischen Metropole und Umland (s.u.). Weiterhin ist spürbar, dass für bestimmte Funktionen die Konkurrenz auf europäischer bzw. globaler Ebene an Bedeutung gewinnt.

### ***Hochkonzentrierte Branchen***

Hierbei handelt es sich um industrielle Branchen, die sich auf wenige Standorte konzentrieren. Mit dieser Konzentration sind in der Regel großbetriebliche, in eine weltweite Konzernarbeitsteilung eingebundene Unternehmen verbunden. Die Entwicklung dieser Branchen hängt nur begrenzt mit sektoralen Trends zusammen, sie wird durch konzerninterne Arbeitsteilung überlagert. Eine siedlungsstrukturelle Zuordnung ist nur schwer möglich, da diese Standorte sehr unterschiedliche Wurzeln haben und – wie alle industrielle Produktionen – ein hohes Maß an Standortstabilität aufweisen. Da die Wettbewerbsbedingungen nicht nur von Branche zu Branche, sondern auch von Sparte zu Sparte sehr unterschiedlich sind, wäre eine sehr tiefgehende Differenzierung notwendig, auf die hier verzichtet wird.

Im konzerninternen Kontext sind die einzelnen Standorte einem hohen Vergleichs- und Kostendruck ausgesetzt, entsprechend hoch ist das Rationalisierungs- bzw. Verlagerungspotenzial. Es hat sich allerdings gezeigt, dass derartige Standorte auch global wettbewerbsfähig bleiben, wenn es ihnen gelingt, hohe Facharbeiterkompetenz mit flexiblen Organisationskonzepten zu

verbinden. In dieser Hinsicht können auch regionale Verflechtungen (Zuliefernetzwerke usw.) wichtig sein, so dass in vielen Fällen (ein bisher keineswegs ausgeschöpftes) Potenzial an regionaler Einbindung besteht.

### ***Technologiebranchen***

Hierbei handelt es sich um einen Wirtschaftsbereich, der auch künftig als industrieller Wachstumsträger angesehen werden kann. Angesichts der unterschiedlichen Innovationspotenziale und der spezifischen Unternehmensstrukturen ist es sinnvoll, drei Branchen zu unterscheiden:

- Technologiebranchen mit Bezug zu chemischen Verfahren;
- Technologiebranchen mit Bezug zum Fahrzeug- und Maschinenbau;
- Technologiebranchen mit Bezug zu Messen, Steuern, Regeln.

Angesichts der sehr stark differenzierten funktionalen Arbeitsteilung ist die Aussagekraft dieser Branchen für regionale bzw. städtische Entwicklungen sehr begrenzt. Ihre Entwicklung ist sehr stark von der Verbindung mit Forschungseinrichtungen, produktionsnahen Dienstleistungen und auch von der Existenz spezialisierter Zulieferer und komplementärer Branchen (mit anderen Worten mit der Entwicklung von Clustern) verbunden. Von daher wurden die hier zusammengefassten Branchen im Verlauf der im folgenden Kapitel dargestellten Clusterbildung aufgelöst und entweder den hochkonzentrierten Branchen oder den industriellen Branchen mit überwiegend mittelständischer Struktur zugeordnet.

### ***Wissensbasierte Dienstleistungen***

Wissensbasierte, unternehmensnahe Dienstleistungen gelten auch künftig aufgrund ihres hohen Wissensgehalts als wesentliche Innovations- und Wachstumsträger. Sie sind weitgehend in den Städten konzentriert und weisen einen deutlichen Spezialisierungstrend auf. Auch hier ist eine weitere Differenzierung sinnvoll, es können unterschieden werden:

- Produktionsnahe Dienstleistungen;
- Forschung und Entwicklung, Bildung;
- unmittelbar IT-bezogene Dienstleistungen;
- sonstige unternehmensbezogene Dienstleistungen.

Das für künftige Entwicklungen zentrale Spannungsfeld besteht zwischen Spezialisierung einerseits (Bildung neuer Branchen mit neuen Standorten) und Anbindung an Technologiebranchen andererseits. Ein hohes Clusterpotenzial lässt sich vor allem dann vermuten, wenn die bislang

noch stark national ausgerichtete Marktorientierung durch eine Ausweitung auf internationale Märkte erweitert wird. Da es sich hierbei um einen mittelfristig globalen Trend handelt, ist allerdings ein hoher Konkurrenz- und Globalisierungsdruck zu erwarten.

### ***Industrielle Branchen mit überwiegend mittelbetrieblicher Struktur***

Hierbei handelt es sich um Branchen niedriger und mittlerer technologischer Intensität und einer relativ breiten räumlichen Streuung, die mit überwiegend mittelbetrieblichen Strukturen zusammenhängt. Sie finden sich in allen siedlungsstrukturellen Typen. In den vergangenen Jahren scheint eine Verlagerung weg von größeren Städten stattzufinden (s.o.). Das gilt vor allem für die Kunststoffindustrie, die in den 1960er und 1970er Jahren, also während des Höhepunkts der Urbanisierung, expandierte. Eine Unterscheidung dieses Wirtschaftsbereichs kann sich an den dominierenden Werkstoffen orientieren:

- Kunststoffherzeugung und -verarbeitung;
- Metalle und ihre Verarbeitung (einschließlich Elektroindustrie);
- Nahrungsmittel, Holz und Textil.

Eine gemeinsame Aussage ist für diese Branchen schwierig. Es spricht vieles dafür, dass die Perspektiven dieser Branchen bzw. der von ihnen geprägten Standorte vermutlich von einer Kombination aus zwischenbetrieblicher Vernetzung, Spezialisierung auf Produktgruppen und funktionaler Tiefe (insbesondere Nähe zu komplementären technologieorientierten Branchen und produktionsorientierten Dienstleistungen) abhängt.

### ***Infrastrukturbranchen***

Die Infrastrukturbranchen wurden deshalb ausdifferenziert, weil sie zum einen in NRW mit ihrer montanindustriellen Wurzel eine herausragende Rolle einnehmen und entsprechend in einzelnen Städten eine struktur prägende Funktion einnehmen und weil zum anderen künftig weitreichende Veränderungen zu erwarten sind. Ausdifferenziert wurden:

- Entsorgung;
- Versorgung;
- Verkehr und Kommunikation.

Alle Bereiche stehen vor tiefgreifenden organisatorischen Veränderungen. Im Versorgungsbereich hat die Deregulierung von Strom und Gas gerade erst begonnen, im Bereich der Wasserwirtschaft stehen vielfältige neue PPP-Modelle und Nutzungskonzepte zur Diskussion. Denkbar ist, dass hier ein Dezentralisierungspotenzial wirksam wird und etwa über dezentrale Energie-

konzepte gerade auch für lokal eingebundene Branchen wie dem Handwerk neue Betätigungsfelder entstehen. Umgekehrt ist der Entsorgungsbereich ein Beispiel dafür, dass mit der Neupositionierung zwar neue Märkte und Wachstumsfelder entstehen, gleichzeitig aber auch umfassende Konzentrationsprozesse stattgefunden haben. Im Bereich Verkehr/Logistik sind vor allem die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien wirksam, die zu der Herausbildung regionaler Verteilzentren geführt haben und im Falle einer weitreichenden Durchsetzung von E-Commerce weitere Verbreitung finden werden.

Übersicht 1 stellt die für die folgende Untersuchung ausdifferenzierten Branchen zusammen und führt jeweils die drei Städte an, in denen der Anteil der jeweiligen Branche an der Wirtschaftsstruktur am größten ist. Die drei Branchen mit unmittelbarem, stofflichen Raumbezug bleiben dabei aufgrund ihrer geringer Bedeutung für die Städte außen vor. Zu beachten ist hierbei, dass es sich um relative Zahlen handelt (Anteil an der Gesamtbeschäftigung in der jeweiligen Stadt), was keineswegs immer deckungsgleich mit der absoluten Bedeutung ist. In dieser Beziehung ist auffällig, dass vor allem Städte mittlerer Größe immer wieder hohe Anteile spezifischer Branchen aufweisen. Insgesamt ergibt sich das Bild einer ausgeprägten Differenzierung und Spezialisierung wirtschaftlicher Strukturen in den einzelnen Städten, was einen zentralen Ansatzpunkt für die weiter unten zu diskutierende strukturpolitische Orientierung an wirtschaftlichen Kompetenzfeldern bildet.

### **Übersicht 1: Branchen und ihre strukturprägende Bedeutung in 77 Städten NRW**

<b>Basis: Baugewerbe</b>	Pulheim	Herne	Erfstadt
<b>Basis: Handwerk, Handel usw.</b>	Bergkamen	Castrop-Rauxel	Moers
<b>Basis: Gesundheit usw.</b>	Bad Oeynhausen	Hattingen	Moers
<b>Basis: DL für Unternehmen</b>	Düsseldorf	St. Augustin	Meerbusch
<b>Medien und Kultur</b>	Hürth	Gütersloh	Detmold
<b>per. Handel usw.</b>	Willich	Ratingen	Kerpen
<b>Gebäude/Wohnungswirtsch.</b>	Hürth	Oberhausen	Lünen
<b>Öff. Einrichtungen u. Verbände</b>	St. Augustin	Bonn	Rheine
<b>Metropolitane Branchen</b>	Köln	Düsseldorf	Münster
<b>Bildung, FuE</b>	Aachen	Wuppertal	Bochum
<b>Produktionsnahe DL</b>	Essen	Aachen	Dortmund
<b>IT-bezogene DL</b>	Ratingen	Gütersloh	Meerbusch
<b>Sonst. Unternehmens DL</b>	Düsseldorf	Bonn	Meerbusch
<b>Technologie: Chemie</b>	Leverkusen	Dormagen	Bergkamen
<b>Technologie: Maschinenbau usw.</b>	Remscheid	Bochum	Bocholt
<b>Technologie: Messen, Regeln</b>	Lippstadt	Menden	Bocholt
<b>Kunststoff</b>	Troisdorf	Bad Salzuflen	Bergkamen
<b>Metall/Elektro</b>	Velbert	Lüdenscheid	Remscheid
<b>Ernährung/Textil/Holz</b>	Herford	Düren	Bergisch Gl.
<b>Hochkonzentriert</b>	Grevenbroich	Dinslaken	Dorsten
<b>Versorgung</b>	Grevenbroich	Bergheim	Eschweiler
<b>Entsorgung</b>	Herten	Viersen	Castrop-R.
<b>Verkehr/Kommunikation</b>	Marl	Unna	Troisdorf

### **3 Typisierung der Städte Nordrhein-Westfalens**

Mit Hilfe der neu gebildeten Kategorien der Branchen und weiterer wirtschaftlicher und stadträumlicher Faktoren werden in diesem Abschnitt Stadttypen gebildet. Vor dem Hintergrund der Fragestellung dieses Gutachtens benötigen wir eine Typologie, die es uns ermöglicht, in einem überschaubaren Rahmen die gemeinsame wirtschaftsstrukturelle Situation verschiedener Städte zu beschreiben und entsprechende Vorschläge zu ihrer weiteren Entwicklung zu formulieren. Hauptkriterium der Typisierung sollte daher die Wirtschaftsstruktur, die wirtschaftliche Entwicklung und das Wirtschaftspotenzial der Städte sein.

Städtetypisierungen werden seit langem mit unterschiedlichsten Methoden und Ansprüchen erstellt. Ziel ist dabei meist, sozialgeographische, politische oder wirtschaftliche Entwicklungen in einer verallgemeinerbaren Form zu beschreiben oder wie hier zukünftige Entwicklungen zu skizzieren. Der Anspruch an die Ergebnisse erfordert Typisierungen, die auf die Fragestellung zugeschnitten sind. Daher sind viele der bisher erstellten Städtetypisierungen für ihren bestimmten Zweck geeignet, in einem anderen Kontext aber nicht aussagefähig.

Das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu) hat in seinem Gutachten „Städtetypen in Nordrhein-Westfalen“ detailliert verschiedene traditionelle und auf NRW spezialisierte Städtetypisierungen vorgestellt und auf die Chancen und Grenzen solcher Typisierungen hingewiesen. Daher soll auf weitergehende allgemeine Ausführungen an dieser Stelle verzichtet werden.

Ausgehend von der Aufgabe, die Städte für zu formulierende wirtschaftspolitische Handlungsempfehlungen zusammenzufassen, konnte auf keine bereits bestehende Typisierung zurückgegriffen werden. Ebenfalls entsprach keine der vom Difu ausgearbeiteten Typisierungen diesen Anforderungen. Aus diesem Grund musste eine eigene Typisierung erstellt werden, auch wenn uns durchaus bewusst ist, dass dies nur eine weitere von vielen Typisierungen sein kann, die für eine spezifische Fragestellung konzipiert ist.

Im folgenden Abschnitt 3.1 wird zunächst die Vorgehensweise bei der Typisierung geschildert und das statistische Verfahren kurz erläutert. Nach der Darstellung der Typisierung in einer Übersicht wird im Abschnitt 3.2 mit Hilfe von Gini-Koeffizienten und Lorenzkurven auf die empirische Evidenz der gebildeten Typen eingegangen. Im Abschnitt 4 werden die einzelnen Städtetypen dann ausführlich anhand ihrer Struktur und Entwicklung beschrieben.

### 3.1 Vorgehensweise bei der Typisierung

Die Typisierung der Städte soll eindeutige, leicht verständliche, politikfähige und handhabbare Typen hervorbringen. Für die weiteren Untersuchungen und Szenarien soll die Typisierung die Basis liefern, da die Ausarbeitungen nicht für jede Stadt, sondern nur noch für einzelne Stadttypen vorgenommen werden können. Grundsätzlich sind nur harte Standortfaktoren quantitativ messbar und objektiv vergleichbar. ‚Weiche‘ Standortfaktoren wurden jedoch wenn nötig berücksichtigt, um eine übersichtliche Typisierung erstellen zu können. Dieser Ansatz bietet uns die Chance, eindeutige Stadttypen aufgrund statistischer Ergebnisse zu bilden und die für die Stadtentwicklung bedeutsamen weichen Faktoren trotzdem einfangen zu können. Im folgenden wird kurz beschrieben, wie die Einteilung der 77 Städte in sechs Typen vorgenommen wurde.

Die Ausgangsbasis unserer Typisierung bilden quantitativ messbare Indikatoren, die den Strukturwandel abzubilden vermögen und für alle Städte vorhanden sind. Im Einzelnen wurde folgendermaßen vorgegangen:

Erste Clusteranalysen wurden mit allen vorhandenen Indikatoren (Branchenstruktur und -entwicklung, wirtschaftliche Entwicklung, Lage im Raum etc.) durchgeführt. Die Ergebnisse hatten jedoch nicht die erwartete Aussagekraft. Als *zentraler* und zunächst einziger Faktor wurde daher die Branchenstruktur der Städte (gemessen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Jahr 2000) entsprechend der in Abschnitt 2 beschriebenen Neugruppierung genutzt.

In nächsten Schritt wurden mehrere hierarchische Clusteranalysen mit verschiedenen Verfahren<sup>1</sup> durchgeführt. Es zeigte sich dabei, dass bessere, d.h. leichter interpretierbare Ergebnisse erzielt werden konnten, wenn sechs identifizierte Ausreißer und auch die Basisbranchen zunächst nicht mitgerechnet wurden. Ein plausibles vorläufiges Ergebnis brachte schließlich eine Analyse nach dem Ward-Verfahren und dem Euklidischen-Distanzmaß. Die vorher extrahierten Ausreißer konnten anschließend relativ einfach wieder integriert werden, fast jedes Cluster zeichnete sich durch eine bestimmte Branche aus. Die vier Chemiestädte unter den Ausreißern wurden in einem eigenen Cluster zusammengefasst.

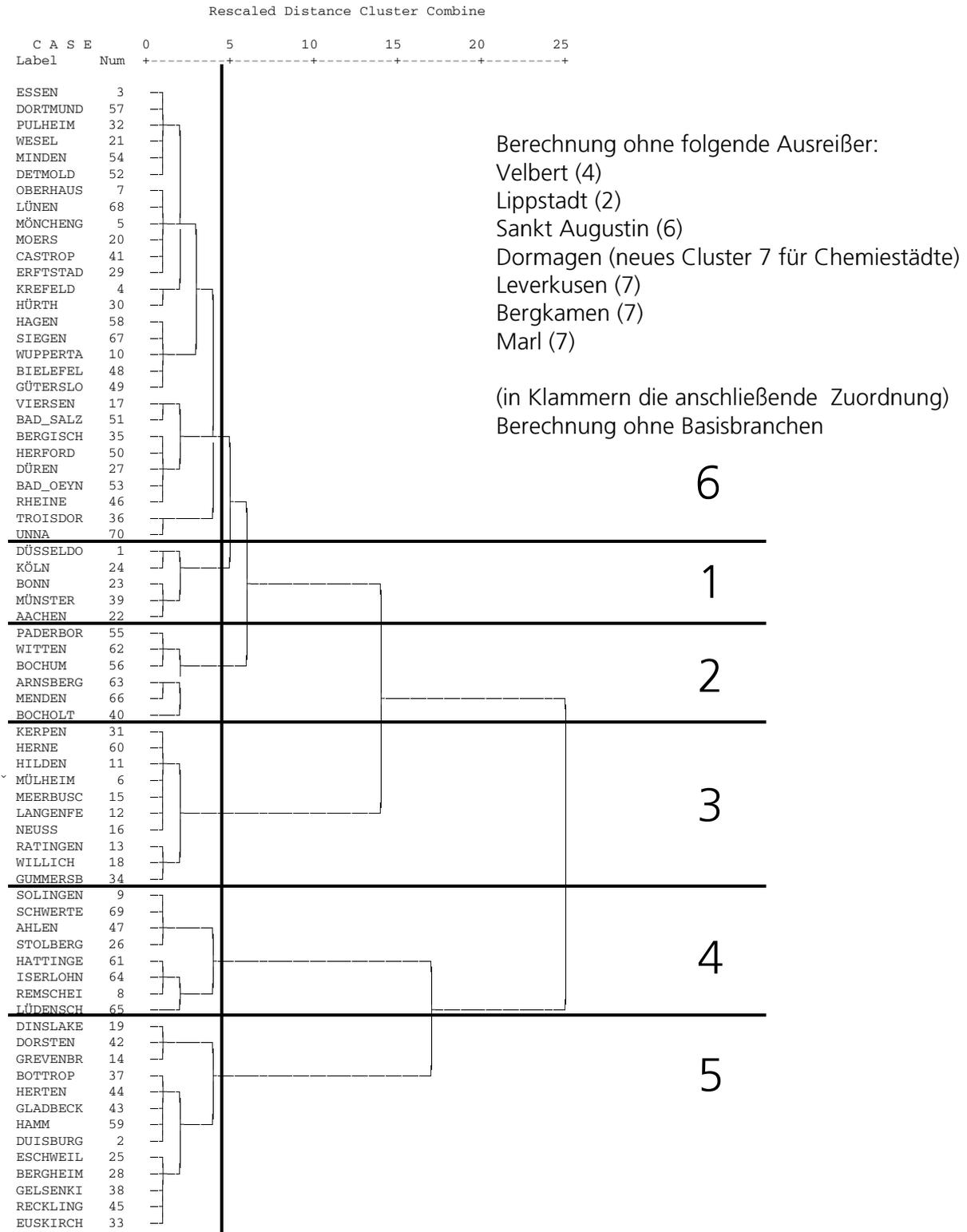
---

<sup>1</sup> Bei der hierarchischen Clusteranalyse müssen Metrik und Wahl der Kombination von Clustern (Distanzmessung zwischen Clustern) selber bestimmt werden. Von der Wahl dieser Maße hängt entscheidend das Ergebnis ab, das nur durch Interpretation der Cluster als gut oder schlecht ausgemacht werden kann.

## Übersicht 2: Erste Stufe der Typisierung: Ergebnisse einer hierarchischen Clusteranalyse (Zwischenschritt)

\*\*\*\*\* H I E R A R C H I C A L C L U S T E R A N A L Y S I S \*\*\*\*\*

Dendrogram using Ward Method; Verwendetes Distanzmaß: quadrierte Euklidischen Distanz



Die hierarchische Clusteranalyse fasst die einzelnen Elemente (Städte) so lange nach Ähnlichkeiten zusammen, bis alle Elemente einer Gruppe zugeordnet sind. Um zu einem Ergebnis mit mehreren Clustern zu kommen, muss die Clusteranalyse daher an einem bestimmten Punkt vorzeitig beendet werden. Dieser ‚Schnitt‘ sollte an dem Punkt vorgenommen werden, an dem die Cluster in sich möglichst homogen, verglichen mit den anderen Clustern aber möglichst heterogen sind. Der ‚Schnitt‘ unserer ersten Clusteranalyse wurde so gezogen, dass sechs Cluster aus der Analyse hervorgingen, die uns in sich relativ homogen erschienen.

Um die Stadttypen, vor allem den großen Typ 6 weiter zu differenzieren, aber auch um die anderen Typen durch den Nachweis einer ähnlichen Wirtschaftsentwicklung zu untermauern, wurde ein wirtschaftlicher Entwicklungsindikator berechnet. Dieser wurde anhand der Veränderung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 1990 bis 2000 und der Veränderung der Kaufkraft pro Einwohner 1990 bis 2000 errechnet. Diese Indikatoren wurden gewählt, um einerseits die Wirtschaftskraft der Stadt gemessen an seinen Arbeitsplätzen und auf der anderen Seite die Wirtschaftskraft auf Seiten der Nachfrage abzubilden. Jeder einzelnen Stadt wurde für jeden dieser Indikatoren mittels Terzentilen ein Wert von +1 bis –1 zugeordnet, der die Entwicklungsgüte widerspiegelt. Diese beiden Werte wurden addiert, so dass jeder Stadt ein Entwicklungsindikator zwischen +2 und –2 zugeordnet werden konnte, der über die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Auskunft gibt. Daneben wurden raumrelevante Daten der Städte zusammengetragen: Bevölkerungsstand 1999, Bevölkerungsveränderung 1990-1999, Pendlerüberschuss 1998, Zentralität und Lage im Raum. Der Abgleich der durch die Clusteranalyse zugeordneten Typen mit den wirtschaftlichen Entwicklungsdaten und den raumrelevanten Daten hat zu einem Zwischenergebnis mit neun Typen und z.T. Untertypen geführt, das hier jedoch nicht ausgeführt werden soll. Problematisch war aber nach wie vor eine große Restkategorie, die durch keine einheitliche Struktur gekennzeichnet war.

Die bis hierher ermittelten Ergebnisse auf Basis der quantitativ vorliegenden Daten haben nur bedingt den tatsächlichen Strukturwandel wiedergeben, keine Rückschlüsse auf Potenziale zugelassen und auch aufgrund ihrer Unübersichtlichkeit der Vielzahl von Typen den Ansprüchen nicht vollständig genügt. Daher wurden die bis hierher gewonnenen Ergebnisse zurückgestellt und ein neuer Versuch der Typisierung unternommen, in die auch qualitative wirtschaftsstrukturelle Erkenntnisse aus einer Vielzahl am IAT durchgeführter Clusteruntersuchungen Einfluss einfließen<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> Als Beispiele seien hier Clusteruntersuchungen aus dem Rheinland, dem Ruhrgebiet und aus Ostwestfalen-Lippe angeführt.

Bei dieser letztendlich zum Ergebnis geführten Typisierung wurde auf eine weitere Clusteranalyse verzichtet und pragmatisch vorgegangen: Städte mit einer bestimmten Kombination von dominierenden Wirtschaftssektoren wurden zusammengefasst, wobei den zukunftssträchtigen Branchen eine besondere Bedeutung zukam, indem sie erstes Abgrenzungskriterium waren (z.B. wissenbasierte Dienstleistungen, Technologiebranchen). Die einzelnen Abgrenzungskriterien sind in Abschnitt 4 bei der Beschreibung der Typen genannt. Neben dem zunächst ausschlaggebenden Faktor der Wirtschaftsstruktur wurden bei Grenzfällen weitere Determinanten wie der berechnete Entwicklungsindikator oder die Lage im Raum hinzugezogen (z.B. bei Pulheim, das zunächst Typ 2 zugeordnet wurde oder Krefeld, das zunächst Typ 4 zugeordnet war).

Eine letztendliche Anzahl von sechs Städtetypen bietet eine große Übersichtlichkeit, jedoch geht damit zwangsläufig eine geringere Homogenität innerhalb der Gruppen einher. Es handelt sich daher um einen Kompromiss zwischen statistischer Exaktheit und politischer Anschaulichkeit.

### Übersicht 3: Sechs Städtetypen NRWs

Städtetyp					
1	2	3	4	5	6
Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren	Städte mit eigenständigem dynamischem Dienstleistungsprofil	Städte im Sog von Metropolen bei breitem Sektorprofil	Städte mit industrieller Prägung bei starker Sektor- bzw. Unternehmenskonzentration	Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren	Städte im Umbruch bei starker sektoraler Streuung
Aachen Bonn Köln Münster Düsseldorf	Bad Oeynhausen Detmold Gütersloh Sankt Augustin Essen Paderborn Unna	Neuss Willich Hilden Hürth Kerpen Pulheim Ratingen Erfstadt Langenfeld (Rheinland) Meerbusch Mülheim an der Ruhr Viersen	Bocholt Bottrop Dorsten Bochum Dinslaken Dormagen Bergheim Eschweiler Grevenbroich Bergkamen Duisburg Gladbeck Leverkusen Marl	Bad Salzuflen Herford Arnsberg Bergisch Gladbach Bielefeld Euskirchen Iserlohn Lippstadt Troisdorf Ahlen Düren Krefeld Menden (Sauerland) Minden Remscheid Rheine Wesel Gummersbach Hattingen Lüdenscheid Schwerte Solingen Stolberg (Rhld.) Wuppertal Velbert	Castrop-Rauxel Dortmund Gelsenkirchen Hagen Hamm Herne Mönchengladbach Recklinghausen Siegen Herten Lünen Moers Oberhausen Witten
5	7	12	14	25	14

Die so definierte neue Typisierung weicht in den Grundzügen nicht von der rein quantitativ erstellten Clusterung ab. Die Kriterien der Abgrenzung sowie die Beschreibung der Typen sind in Abschnitt 4 aufgeführt. Die ‚Richtigkeit‘ der Typisierung lässt sich teilweise auch anhand von Auswertungen mit dem Gini-Koeffizienten belegen, wie im nächsten Abschnitt dargestellt.

### **3.2 Empirische Evidenz der sechs Stadttypen im Licht von Lorenz-Kurven**

Die vorangehende Darstellung der Neugruppierung der Branchen in Abschnitt 2 und die darauf gestützte Abgrenzung der sechs Stadttypen im aktuellen Abschnitt 3 wird nun um eine rein quantitative Betrachtung ergänzt, die zur empirischen Evidenz der Stadttypen beitragen soll. Dabei war es nützlich, die 77 Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern und die unterschiedenen 26 Sektoren mit laufenden Nummern zu versehen (s. die Vorspalten der Tabellen 2 und 3 des Anhangs<sup>3</sup>).

Über die Berechnung von Lorenz-Kurven ist in Gestalt des Gini-Koeffizienten ein *Ähnlichkeitsmaß*<sup>4</sup> zu ermitteln, das darüber Auskunft geben soll, wie sehr die sektorale Beschäftigungsstruktur jeder einzelnen Stadt der Durchschnittsstruktur aller 77 NRW-Städte ähnelt bzw. wie sehr sie sich davon unterscheidet.

#### **3.2.1 Die Extremfälle: Dortmund und Leverkusen**

Die Tabelle 1 im Anhang enthält die ermittelten Ähnlichkeitsmaße. Die Werte des Gini-Koeffizienten variieren zwischen den Extremwerten von 0,1665 für Dortmund und 0,5796 für Leverkusen (vgl. Übersicht 4). Es zeigt sich, dass Dortmund eine sektorale Beschäftigungsstruktur aufweist, die der Gesamtstruktur aller Städte am meisten ähnelt, während Leverkusen die am stärksten davon abweichende Struktur hat. Mit andern Worten: Dortmunds sektorale Beschäftigungsstruktur weicht nur um 16,65 vH von der Struktur aller betrachteten Städte zusammen ab, während die Struktur Leverkusens um 57,96 vH davon abweicht. Übersicht 4 zeigt nebeneinander die Lorenz-Kurven beider Städte. Die Unterschiedlichkeit beider Lorenz-Kurven sticht deutlich ins Auge. Auf beiden Kurven ist ein Punkt besonders hervorgehoben. Links unterhalb davon

---

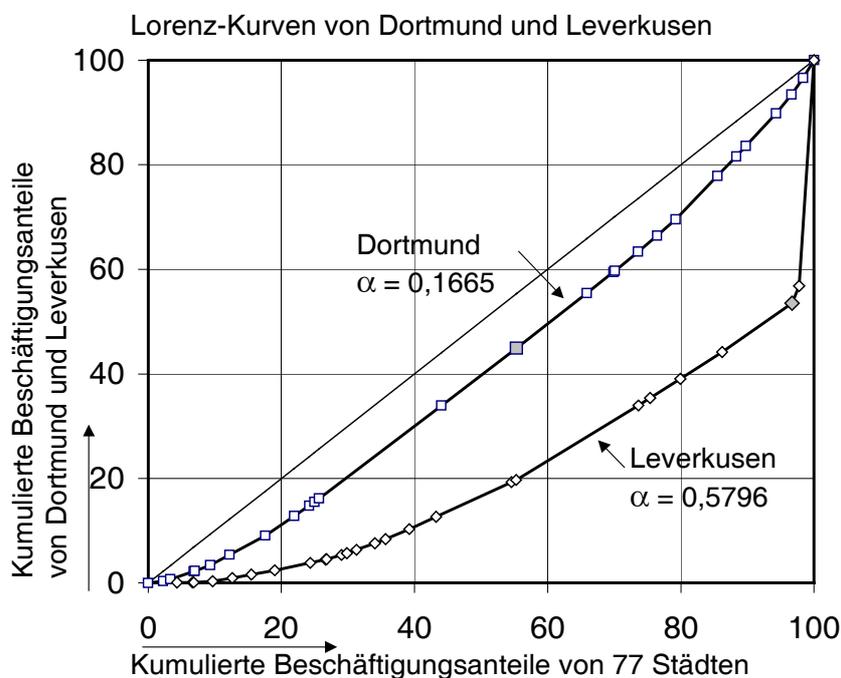
<sup>3</sup> Alle Tabellen und Schaubild 4 sind im Anhang zusammengefasst.

<sup>4</sup> Der Gini-Koeffizient gilt in der Literatur als *Konzentrationsmaß*. Diese Kennzeichnung trifft jedoch in dem hier gegebenen Fall nicht zu. Es handelt sich nämlich nicht um die Verteilung *eines* Merkmals auf abgestufte Merkmalsträger, sondern um einen *Vergleich zweier Merkmalsträger*, auf die ein *identisch gegliedertes Merkmal* entfällt. Deswegen stellt sich der Gini-Koeffizient als *Ähnlichkeitsmaß* dar (Näheres siehe ‚Methodische Anmerkungen zur Berechnung von Lorenz-Kurven‘ im Anhang).

befinden sich die in den beiden Städten im Vergleich zur Beschäftigungsstruktur aller Städte nur unterproportional besetzten Sektoren, rechts oberhalb davon die überproportional besetzten.<sup>5</sup>

Die Beschäftigungsanteile der jeweils zugehörigen Sektoren sind in der Übersicht 5 für beide Städte und zum Vergleich auch für alle 77 Städte angegeben. Die Zahlenwerte für Dortmund unterscheiden sich vergleichsweise wenig von jenen für alle 77 Städte. Deutliche Unterschiede zeigen sich bei Leverkusen: Die beiden überproportional besetzten Sektoren (15 Technologie: Chemische Industrie mit 43,2 vH, 21 Kunststoffindustrie mit 3,3 vH) haben einen Beschäftigungsanteil von zusammen 46,5 vH, der fast 14mal größer als im Durchschnitt aller Städte ist.

#### Übersicht 4



#### Übersicht 5

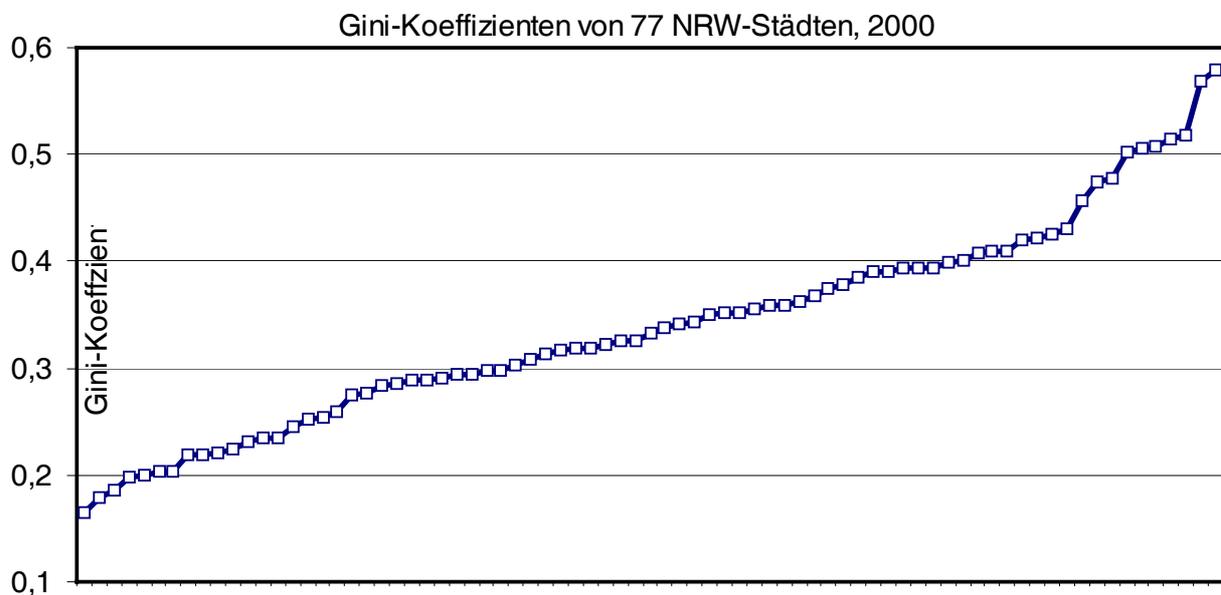
	Beschäftigungsanteile in vH	
	Unterproportional besetzte Sektoren	Überproportional besetzte Sektoren
Dortmund	44,9	55,1
<i>Alle Städte</i>	55,3	44,7
Leverkusen	53,5	46,5
<i>Alle Städte</i>	96,6	3,4

<sup>5</sup> Zur Erläuterung dieser Unterschiede siehe Anhang.

### 3.2.2 Die 77 Städte im Vergleich gemäß Gini-Koeffizient und Sektorprofil

Nachstehende Übersicht 6 enthält die für die 77 Städte ermittelten Ähnlichkeitsmaße in ansteigender Folge (s. auch Tabelle 1 im Anhang). Vom niedrigsten Gini-Koeffizienten (Dortmund) entwickelt sich die Verbindungslinie ziemlich kontinuierlich aufwärts. Vor dem Übergang zu den Gini-Werten von mehr als 0,5 (7 Städte) erfolgt ein stärkerer Anstieg. Die beiden letzten Werte (Dormagen, Leverkusen) weisen einen deutlichen Sprung nach oben auf. Als rechnerischer Durchschnittswert der 77 Koeffizienten ergibt sich ein Wert von 0,3387. Das bedeutet, dass die Sektorenstruktur der einzelnen Städte um rund 34 vH von der Vergleichsstruktur der 77 NRW-Städte insgesamt abweicht.

#### Übersicht 6



Angesichts des insgesamt bruchfreien Linienvverlaufs in Übersicht 4 erübrigt sich die Frage, ob sich alleine anhand der Gini-Koeffizienten eine Typenbildung empfehlen könnte, etwa derart dass man die Städte mit Gini-Werten unter 0,2, zwischen 0,2 und 0,3 usw. in eigenen Gruppen zusammenfasst. Da die Übergänge fließend sind, könnte eine solche Einteilung nicht überzeugen. Die Berechnung von Lorenz-Kurven liefert jedoch außer dem Ähnlichkeitsmaß mit der Reihenfolge der Sektoren ein weiteres Kriterium für den Vergleich der sektoralen Beschäftigungsstruktur der Städte. Dabei kommt es aus naheliegenden Gründen vor allem auf die Frage an, welche Sektoren in den einzelnen Städten im Vergleich mit dem Landesdurchschnitt unter- oder überproportional mit Arbeitsplätzen besetzt sind und so das betreffende Stadtprofil prägen.

In Tabelle 1 im Anhang sind bei jenen Sektoren, die die Reihe unterproportional besetzter Sektoren abschließen, Leerstellen ( ) eingefügt. Sie befinden sich überwiegend rechts von der 14. mittleren Spalte bei der 19. Spalte, die besonders hervorgehoben ist. In dieser Spalte wird die Maximalzahl von 18 Leerstellen erreicht. Diese Rechtsverschiebung des Übergangs von den unterproportional besetzten Sektoren zu den überproportional besetzten besagt, dass die Anzahl der überproportional besetzten Sektoren durchschnittlich kleiner ausfällt als die der unterproportional besetzten. Darin drückt sich der Schwerpunkt der sektoralen Beschäftigungsstruktur einer Stadt aus. Die Anzahl der überproportional besetzten Sektoren sagt freilich noch nichts über die Summe der Beschäftigungsanteile dieser Sektoren aus (s. Übersicht 3 im Anhang). Auf diese Frage ist später noch näher einzugehen.

In der letzten Zeile von Tabelle 1 sind Durchschnittswerte für die Sektorenziffern der einzelnen Spalten eingetragen. Der rechnerische Mittelwert wäre  $26/2 = 13$ . Wie diese Zeile zeigt, ergeben sich anfangs und gegen Ende der Zeile deutlich höhere Werte, während dazwischen erkennbar niedrigere Werte liegen. Die Sektoren mit den höheren Ziffern finden sich also am Anfang und am Ende der Lorenz-Kurven häufiger. In der letzten wie in der ersten Spalte zählt man zwar 15 einstellige Sektorenziffern, darunter ist jedoch der Sektor 7 Rohstoffe und ihre Weiterverarbeitung am häufigsten vertreten. Dieser Sektor nimmt sogar 14 Mal die erste Stelle der unterproportional besetzten Sektoren ein.

In Tabelle 1 sind in einer Vorspalte die Anteile der 77 Städte an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aller Städte (4.575.707 Personen) angegeben. Man könnte vermuten, dass die Städte mit den höchsten Beschäftigungsanteilen die Beschäftigungsstruktur der 77 Städte insgesamt wesentlich bestimmen. Dann müssten die Großstädte generell die niedrigsten Gini-Koeffizienten aufweisen. Eine Gegenüberstellung der Beschäftigungsanteile und der Gini-Koeffizienten zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Der Einfluss der mittleren und kleineren Städte auf die Sektorstruktur der 77 Städte insgesamt ist eben beträchtlich genug, um zu verhindern, dass der Einfluss der Großstädte dominiert.

Tabelle 2 enthält die drei Sektoren mit den höchsten Beschäftigungsanteilen in den einzelnen Städten. Hervorgehoben ist der Sektor 1 Basisorientiertes Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen. Dieser Sektor belegt 50mal den ersten, 21mal den zweiten und 6mal den dritten Platz (s. Tabelle 3). Die Summe der Beschäftigungsanteile der Sektoren auf den ersten drei Plätzen liegt zwischen 31,95 vH (Erfstadt) und 66,80 vH (Leverkusen). Nach dem rechnerischen Durchschnitt von 47,52 vH ergibt sich, dass fast die Hälfte der Arbeitsplätze der Städte von drei Sektoren ge-

stellt wird. Wie Tabelle 3 zeigt, sind unter den beschäftigungsstärksten Sektoren neben Sektor 1 noch folgende Sektoren auf den ersten drei Plätzen vielfach vertreten:

- 2 Basisorientiertes Handwerk, Handel, Auto, Gastronomie und Tourismus (60mal) und
- 9 Handel des periodischen Bedarfs, Vermietung und spezielle Dienste (33mal).

In geringerem Maße trifft dies auch für die Sektoren

- 4 Hochkonzentrierte Branchen (15mal) und
- 22 Metallverarbeitung und Elektro (14mal) zu.

Die fünf Sektoren 1, 2, 9, 4 und 22 mit ihren hohen Beschäftigungsanteilen finden sich in vielen Städten in der Mittellage der Lorenz-Kurven. Nur der Sektor 22 hält in 10 Städten die Position des am stärksten überproportional besetzten Sektors inne. Er übertrifft damit alle anderen Sektoren. Dies zeigt Tabelle 4, wo die extremen Positionen unterproportionaler und überproportionaler Besetzung der Lorenz-Kurven dargestellt ist. Es zeigt sich, dass folgende Sektoren am häufigsten unter den am stärksten überproportional besetzten Sektoren (rechte obere Ecke der Lorenz-Kurve) zu finden sind:

- 22 Metallverarbeitung und Elektro (10mal)
- 12 Hochkonzentrierte Branchen (7mal)
- 14 Technologie: Messen, Steuern, Regeln, Elektro (6mal)
- 15 Technologie: Chemische Industrie (6mal).

Am linken oder unteren Ende der Lorenz-Kurven (am stärksten unterproportional besetzte Sektoren) befinden sich:

- 15 Technologie: Chemische Industrie (18mal)
- 13 Metropolitane Branchen (13mal)
- 12 Hochkonzentrierte Branchen (10mal)
- 17 Bildung, Forschung und Entwicklung (10mal).

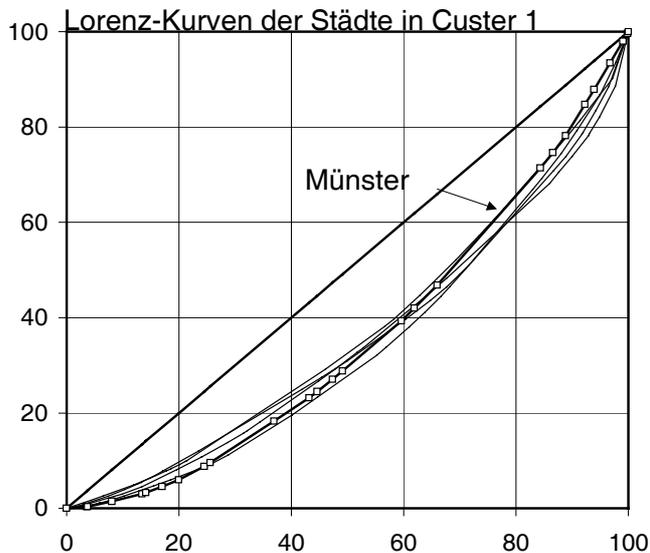
Insgesamt ist festzustellen, dass das Ähnlichkeitsmaß des Gini-Koeffizienten nicht das Sektorprofil bestimmt. Für jede Stadt ergibt sich eine besondere sektorale Beschäftigungsstruktur, mögen die Werte der Gini-Koeffizienten noch so sehr übereinstimmen. Aus den Berechnungen zur Lorenz-Kurve geht keine Stadt mit einer Sektorenreihenfolge hervor, die mit einer anderen Stadt übereinstimmt: Ein zu erwartendes plausibles Ergebnis, aber zugleich ein Warnzeichen für die Schwierigkeiten der Typenbildung. Gleichwohl liefern diese Berechnungen Hinweise zur Beurteilung des Grades an Homogenität der Städtetypen, in die die 77 Städte auf 6 Typen eingeordnet wurden.

### **3.2.3 Zur Homogenität der 6 Stadttypen**

Die analytische Aussagefähigkeit von Lorenz-Kurven muss sich auch an der Typeneinteilung der Städte erweisen. Nach der in Übersicht 3 dargestellten Einteilung sind in Tabelle 5 die 6 Typen angelegt worden, wie sie sich anhand der Lorenz-Kurven darstellen. Die am rechten Rand der Lorenz-Kurven liegenden, am stärksten überproportional besetzten Sektoren sind durch weiße Ziffern auf schwarzem Grund über die gesamte Typenmatrix gekennzeichnet. So wird deutlich, wo die bei zumindest einer Stadt in dieser Position sich findenden Sektoren in anderen Städten eingereiht sind. Die je verschiedene Verteilung der schwarzen Felder ermöglicht die folgenden Einschätzungen zur Homogenität der Typen:

**Städtetyp 1 – Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren** enthält oberhalb der gerasterten Leerfelder 19 der 25 schwarzen Felder und 6 unterhalb, davon entfallen 4 auf den Sektor 5 Landwirtschaft, dessen Beschäftigungsanteil in Münster 0,375 vH, in den anderen vier Städten des Typs nur durchschnittlich 0,064 vH beträgt. Sieht man angesichts dieser niedrigen Zahlen vom Sektor 5 ab, so ergibt sich eine hohe sektorale Homogenität des Typs, die in den übrigen Typen nicht erreicht wird. Die Reihenfolge der Städte innerhalb des Typs wurde so gewählt, dass die schwarzen Felder der am stärksten überproportional besetzten Sektoren möglichst nahe am rechten Rand der Matrix liegen. Diese Vorgehensweise empfiehlt sich, wie sogleich noch deutlich wird, ab dem nächsten Typ. Den weitgehend übereinstimmenden Verlauf der Lorenz-Kurven zeigt Übersicht 7. Die Lorenz-Kurve von Münster, die einen Gini-Koeffizienten aufweist, der dem Durchschnittswert des Typs am nächsten liegt, ist besonders hervorgehoben. Vergleicht man die Sektorstruktur einer Stadt mit jener einer andern Stadt des Typs, dann ergibt sich, dass die folgenden Städte paarweise die größte Ähnlichkeit haben: Aachen/Bonn, Bonn/Münster, Münster/Köln, Köln/Düsseldorf.

## Übersicht 7



**Städtetyp 2 – Städte mit eigenständigem dynamischen Dienstleistungsprofil** umfasst 7 Städte mit 6 am stärksten überproportional besetzten Sektoren (6, 11, 14, 21, 25, 26). Von den zugehörigen schwarzen Feldern finden sich oberhalb der Leerfelder 19, unterhalb 42 Felder. Die erwähnten 6 Sektoren erscheinen demnach verstärkt auch links von den Leerfeldern, d. h. sie sind in den Städten dieses Typs zugleich als unterproportional besetzte Sektoren anzusehen. Die Sektorstruktur der Städte des Typs 2 ist also stärker gespreizt als diejenige der Städte in Typ 1. Die Städte innerhalb des Typs 2 sind so angeordnet, dass diese Verteilung klar hervortritt. So entsteht am linken Rand des Zahlenfeldes ein Block von 8 schwarzen Feldern mit den 5 Sektoren 11, 14, 21, 25 und 26. Dass diese Sektoren innerhalb des Typs nicht nur am rechten Rand der Typenmatrix, sondern in einigen Städten in der Nähe des linken Randes angesiedelt sind, weist eben auf die erwähnte Spreizung der Sektorenverteilung innerhalb des Typs hin. Mit zunehmender Zahl der Städte im Rahmen eines Typs bildet sich diese Spreizung in den folgenden Typen noch deutlicher aus.

**Städtetyp 3 – Städte im Sog von Metropolen bei breitem Sektorprofil** gibt aufgrund dieses Sachverhalts Anlass für eine Unterteilung des Typs. Die 12 Städte dieses Typs weisen 8 Sektoren mit der stärksten überproportionalen Besetzung auf, so dass sich im gesamten Zahlenfeld 96 schwarze Felder ergeben. Die ersten sechs Städte haben kein schwarzes Feld am linken Rand, bei den folgenden sechs Städten liegen dort die vier Sektoren 7, 15, 24 und 25. Aufgrund dieses Tatbestandes unterscheiden wir die obere von der unteren Städtegruppe. Die Städte dieses Typs wurden insgesamt mit Blick auf ihre Versorgungsfunktion für Metropolen zusammengefasst.

Plausibelerweise findet man den Sektor 5 Landwirtschaft in neun Städten überproportional, und nur in drei Städten unterproportional vertreten.

**Städtetyp 4 – Städte mit industrieller Prägung bei starker Sektor- bzw. Unternehmenskonzentration** umfasst 14 Städte, in denen nur 7 Sektoren die stärkste überproportionale Besetzung erreichen. Darunter sind die Sektoren 15 Technologie: Chemische Industrie 4mal und 12 Hochkonzentrierte Branchen 4mal vertreten. Die oberen acht Städte weisen 25 schwarze Felder rechts von den Leerfeldern auf und 31 links davon auf. Bei den unteren sechs Städten liegen nur 13 schwarze Felder rechts von den Leerfeldern und 29 links davon. Insofern unterscheidet sich die Besetzungsstruktur der beiden Gruppen innerhalb des Typs deutlich. Die obere Gruppe stellt sich etwas homogener als die untere Gruppe dar.

**Städtetyp 5 – Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren** ist ähnlich wie 4 strukturiert. In den 25 Städten erreichen wiederum nur 8 Sektoren die stärkste überproportionale Besetzung. Der Sektor 22 Metallverarbeitung und Elektro ist dort 9mal, die Sektoren 21 Kunststoffindustrie und 23 Ernährungs-, Textil- und Holzindustrie jeweils 4mal vertreten. Diese Tatsache spricht für die relativ hohe Besetzung mit kleinbetrieblichen Unternehmen im Rahmen dieses Typs. Die oberen 8 Städte weisen 32 schwarze Felder rechts von den Leerstellen auf, genau so viele links davon. Die Verteilung der 7 unteren sektoralen Städtetypen stellt sich wiederum anders dar: 57 schwarze Felder rechts und 79 links von den Leerstellen. Die beiden Teilgruppen weisen also eine deutlich unterscheidbare Sektorstruktur auf. Wiederum ist die Sektorstruktur der oberen Gruppe als homogener anzusehen als die der unteren Gruppe.

**Städtetyp 6 – Städte im Umbruch bei starker sektoraler Streuung** umfasst 14 Städte mit 10 Sektoren stärkster überproportionaler Besetzung. Darunter ist der Sektor 24 Entsorgung 4mal und der Sektor 12 Hochkonzentrierte Branchen 2mal vertreten. Die oberen 5 Städte weisen 23 schwarze Felder rechts und 27 links von den Leerstellen auf. Die unteren 9 Städte haben rechts davon 37 schwarze Felder und links 53. Auch hier führt die sektorale Streuung zu zwei unterscheidbaren Teilgruppen.

Die Tabelle 6 im Anhang zeigt die Verteilung der 19 am stärksten überproportional besetzten Sektoren auf die 6 Typen. Kein Sektor ist in allen Typen vertreten. In immerhin 4 Typen finden sich die beiden Sektoren 7 Rohstoffe und ihre Weiterverarbeitung und 14 Technologie: Messen, Steuern, Regeln, Elektro, gefolgt von 6 Sektoren mit dreifacher Vertretung in den Typen. Im

Ganzen spiegelt diese Verteilung der Sektoren die sektorale Schwerpunktbildung von NRW wieder.

Vorstehende Überlegungen zur Verteilung der Sektoren in den 77 NRW-Städten waren beschränkt auf die insgesamt 19 Sektoren von 26, die am stärksten überproportional besetzt auftreten (s. Tabelle 4 des Anhangs). Davon finden sich 11 Sektoren zugleich auch auf der linken Seite der Sektorenfolge der unterproportional besetzten Sektoren. Dennoch erscheint diese einfache Vorgehensweise der Betrachtung der Lage der in zumindest einer Stadt am stärksten überproportional besetzten Sektoren geeignet, innerhalb der Typen strukturelle Unterschiede auszumachen. Das mag für die Beurteilung der Zukunftschancen der betreffenden Städte nützliche Anhaltspunkte geben.

Die Tabelle 6 zeigt nur die den Lorenz-Kurven entsprechende Sektorfolge. Welche Beschäftigungsanteile die Sektoren aufweisen, ist dieser Tabelle nicht anzusehen, wohl aber den Diagrammen der Lorenz-Kurven. Das Schaubild 3 des Anhangs zeigt die Lorenz-Kurven jener sechs Städte, deren Gini-Koeffizient dem Durchschnittswert des betreffenden Typs am nächsten kommt. Bemerkenswert ist die Lage der bisherigen Leerstellen (der größere Punkt, gerastert). Sie ist von Diagramm zu Diagramm verschieden. Die zugehörigen Beschäftigungsanteile sind jeweils verzeichnet. Im Diagramm zu Typ 1 (Münster) ist vermerkt, dass die unterproportional besetzten Sektoren in Münster insgesamt 28,8 vH der Arbeitsplätze stellen, die überproportional besetzten entsprechend 71,2 vH. Beide Sektorengruppen weisen 49,1 bzw. 50,9 vH an Beschäftigungsanteilen im Durchschnitt aller 77 Städte auf.

Zu beachten ist ferner die von Stadt zu Stadt unterschiedliche Position des in Übersicht 3 des Anhangs vermerkten Sektors 1 Basisorientiertes Gesundheits- Sozial- und Bildungswesen. Wie die einzelnen Diagramme zeigen und Tabelle 2 ausweist, hat dieser Sektor in allen sechs Städten den höchsten Beschäftigungsanteil.

## **4 Die Städte Nordrhein-Westfalens im wirtschaftlichen Strukturwandel**

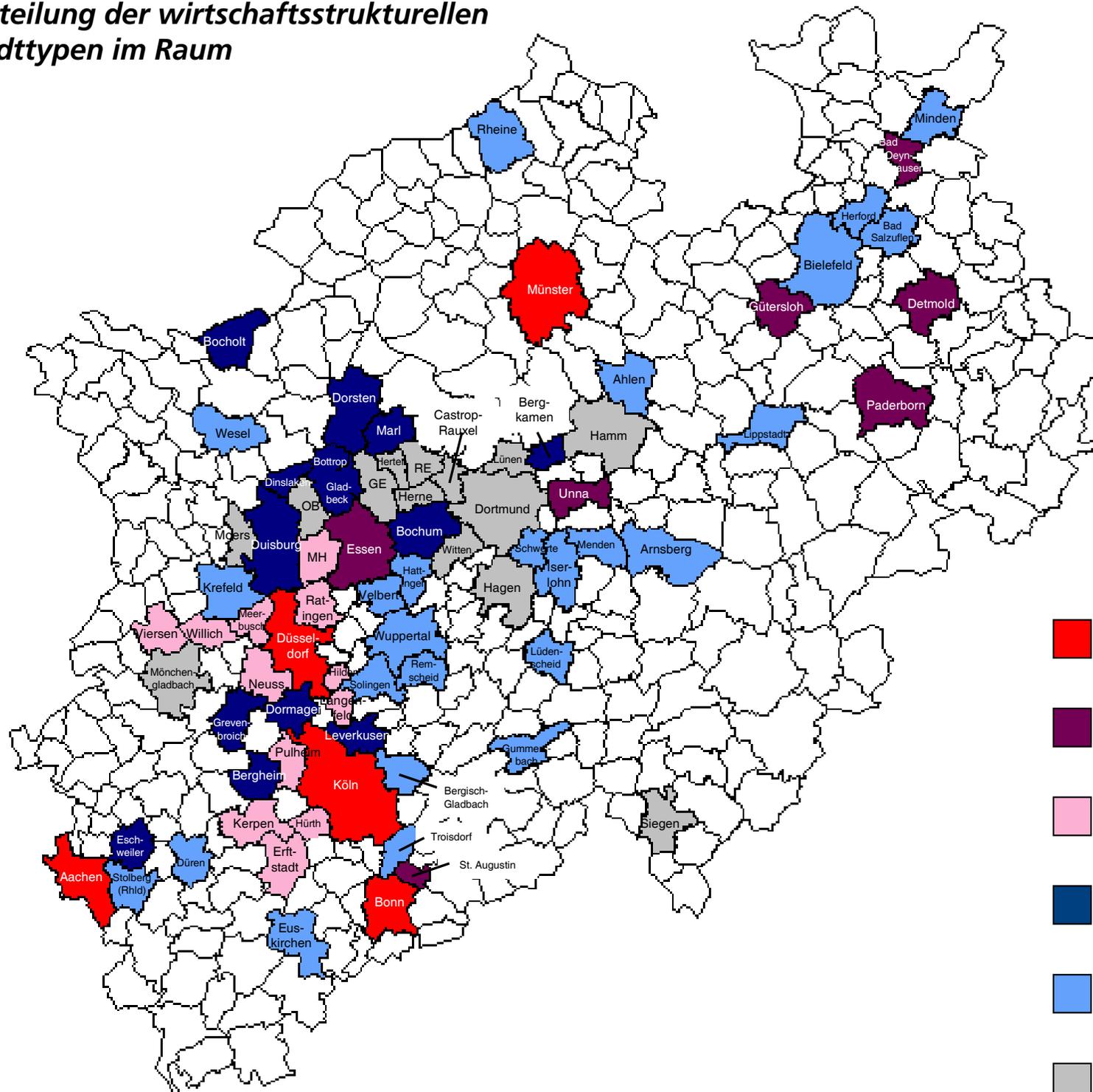
Die Städte der im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Typisierung werden an dieser Stelle einer ausführlichen Analyse unterzogen. Diese geht anhand folgender Kriterien vor:

Nach einer visuellen Darstellung der Lage der Städte und einer Übersicht der wichtigsten statistischen Daten (vgl. dazu auch Tabellen 7 und 8 im Anhang) wird die Abgrenzung der Städtetypen erläutert. Diese sind je nach Typ stärker von den rein statistischen Daten oder auch von stadtstrukturellen oder weichen Faktoren abhängig.

Die Wirtschaftsstruktur der Städte wird anhand der neugruppierten Branchen dargestellt. Ist eine detailliertere Betrachtung notwendig, wird jedoch auf die Ausgangsdaten (sozialversicherungspflichtig Beschäftigte auf 4Steller-Ebene der Wirtschaftsklassifikation) des Landesarbeitsamts zurückgegriffen. Die Darstellung der Wirtschaftsstruktur wird um die wirtschaftliche Entwicklung der Städte ergänzt. Dies geschieht anhand des errechneten Entwicklungsindikators und wenn notwendig einer ergänzenden Auswertungen der statistischen Daten.

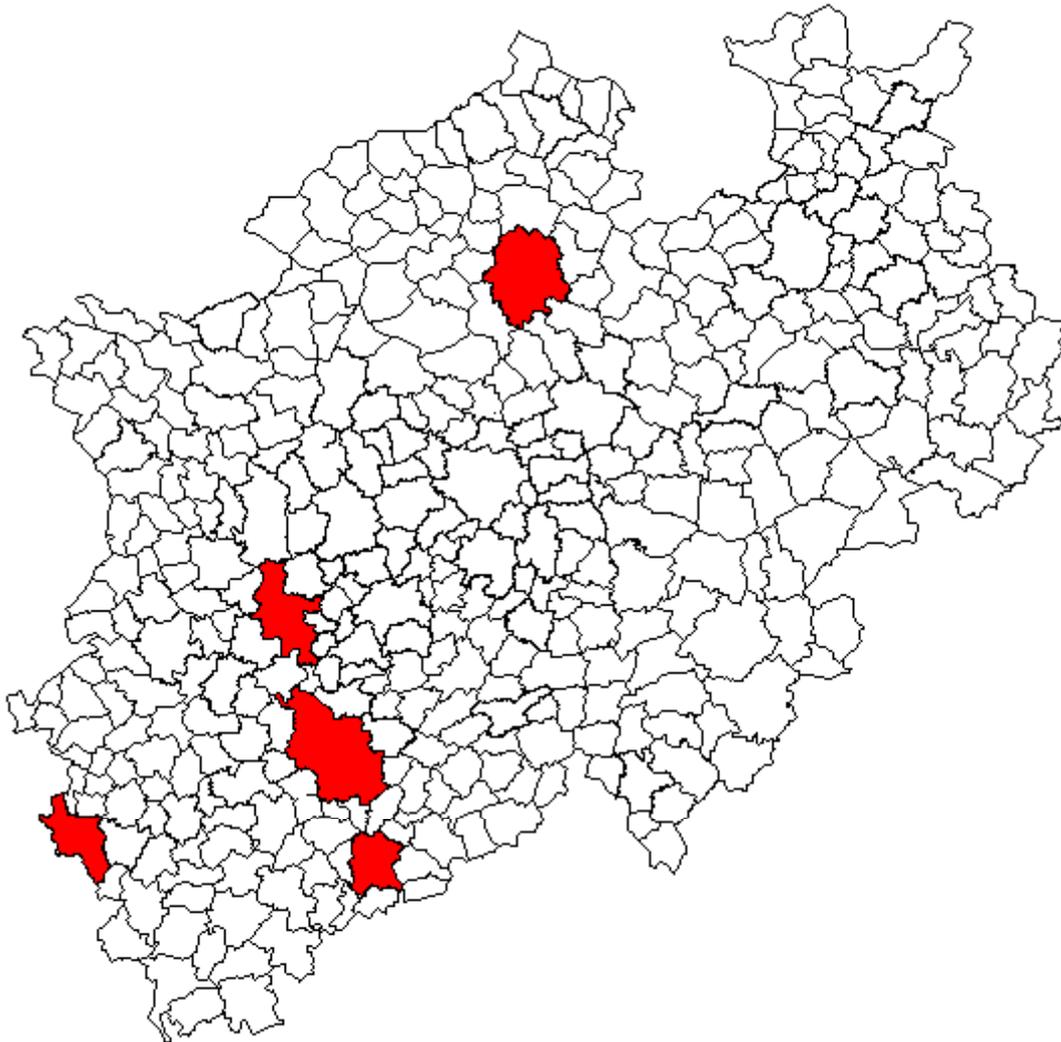
Die Lage im Raum, die Zentralität, die Bevölkerungsentwicklung und Pendlerströme werden, wenn sinnvoll, diskutiert. Erste Erklärungsansätze zur zurückliegenden Entwicklung werden am Ende jedes Abschnitts diskutiert. Eine Verknüpfung mit den zukünftigen stadtprägenden Faktoren und die Schlußfolgerungen für die einzelnen Stadttypen folgt in Abschnitt 8.

# Verteilung der wirtschaftsstrukturellen Stadttypen im Raum



- Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren
- Städte mit eigenständigem dynamischen Dienstleistungsprofil
- Städte im Sog von Metropolen bei einem breiten Sektorprofil
- Städte industrieller Prägung bei starker Sektor- bzw. Unternehmenskonzentration
- Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren
- Städte im Umbruch bei starker sektoraler Streuung

#### 4.1 Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren



Städte	berechneter Entwickl.-indikator	durchschnittl. Veränd. der soz.vers.pfl. Beschäftigten 1990-2000	Veränd. der Kaufkraft pro Einwohner 1990-2000	Bevölk. 1999	Bevölk.-veränd. 1990-1999	Pendlerüberschuss 1998	Zentralität (EiV - Einwohner im Versorg.gebiet)	Lage im Raum
Aachen	2	8,81%	3,78%	244429	3,1%	35385	Oberzentrum m. 0,75 -1 Mio. EiV	Ballungskern
Bonn	2	11,73%	4,31%	304639	6,1%	53605	Oberzentrum m. 0,75 -1 Mio. EiV	Ballungskern
Köln	2	4,87%	4,16%	962580	1,7%	119336	Oberzentrum m. mehr als 2 Mill. EiV	Ballungskern
Münster	2	12,92%	4,29%	264489	4,5%	37929	Oberzentrum m. 1-2 Mill. EiV	Solitäres Verdichtungsg.
Düsseldorf	1	-1,21%	7,69%	568440	-1,0%	142455	Oberzentrum m. mehr als 2 Mill. EiV	Ballungskern

Die erste Gruppe von Städten umfasst Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren – im folgenden kurz Metropolen genannt. Sie zeichnen sich durch einen überproportionalen Anteil an wissensbasierten Dienstleistungen und metropolitanen Sektoren aus: mindestens 17 vH der Beschäftigten in Aachen, Bonn, Düsseldorf, Köln und Münster arbeiten in einem dieser Sektoren, gut sechs mal so viele wie im Durchschnitt der 77 Städte. Metropolitanen Funktionen nehmen diese Städte innerhalb NRWs durch die überproportionale Präsenz des Finanz- und Versicherungssektors, des Linienflugverkehrs, der auswärtigen Angelegenheiten und der Hörfunk- und Fernsehanstalten ein. Bei den wissensbasierten Dienstleistungen übernehmen die genannten Städte eine ähnlich wichtige Position im Lande: Hochschulen und F&E-Einrichtungen, Unternehmensberatungen und die Werbebranche sind Bereiche, die sich vorrangig in den Landesmetropolen konzentrieren. Die Metropolen zeichnen sich jedoch durch unterschiedliche Profile aus, welche teilweise stärker metropolitan (Köln) oder wissensbasiert (Aachen) ausgerichtet sind. Dabei kann das spezifische Profil durchaus auch durch weitere Sektoren geprägt sein. Neben den Medien, der Kultur und den öffentlichen Einrichtungen und Verbänden, die ebenfalls in allen Metropolen stark repräsentiert sind, ist dies z.B. die Automobilindustrie in Köln. Die Bedeutung dieser spezifischen, im Einzelnen durchaus wichtigen Branchen, bleibt jedoch hinter der der metropolitanen und wissensbasierten Sektoren zurück.

Das beschriebene Profil der Metropolen spiegelt sich in der Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zwischen 1990 und 2000<sup>6</sup> wider. Der allgemeinen Tertiärisierung entsprechend nahmen die Beschäftigtenanteile im ersten – sofern vorhanden – und im zweiten Sektor ab. Entsprechend sind die Beschäftigtenzahlen im Dienstleistungssektor gestiegen. Ein entscheidender Anteil der Tertiärisierung ist auf den Beschäftigungsschub der beschriebenen metropolitanen und wissensbasierten Branchen zurückzuführen. Überdurchschnittliche Wachstumsraten lassen sich überschneidend in den Bereichen Rechts- und Wirtschaftsberatung, Vermögensverwaltung, Wirtschaftswerbung und Ausstellungen und sonstige Dienstleistungen erkennen.

Neben diesem gleichförmigen strukturellen Entwicklungsverlauf hat sich die Zahl der Beschäftigten jedoch unterschiedlich entwickelt. Hat diese in Düsseldorf leicht um rund 1 vH abgenommen, nahm die Zahl der Beschäftigten in den anderen Städten zwischen 5 bis 13 Prozent zu. Zu den Gewinnern zählen dabei Bonn und Münster. Hier sind die großen absoluten und relativen Zuwächse der Beschäftigten wiederum auf die stark wachsenden Beschäftigungszahlen in wis-

---

<sup>6</sup> Die der Darstellung der Entwicklung zugrundeliegenden Daten sind Daten der Landesanstalt für Arbeit über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 06/1990 und 06/2000. Diese Daten sind nur in der Aufteilung der alten Wirtschaftsklassifikation erhältlich, sind daher nicht wie die in die Clusteranalyse eingegangenen Daten neu gruppiert worden und daher auch nicht direkt mit diesen vergleichbar.

sensbasierten und metropolitanen Sektoren zurückzuführen. Entsprechend der Beschäftigtenentwicklung zeigt auch die Veränderung der Kaufkraft in allen Städten eine positive Entwicklung innerhalb der letzten zehn Jahren auf – in Düsseldorf ist diese im Gegensatz zu den Beschäftigtenzahlen sogar mit 7,7 vH am stärksten gestiegen.

Die Bedeutung der Metropolen spiegelt sich auch im Pendlerüberschuss der Städte wieder: So pendeln z.B. nach Düsseldorf und Köln täglich weit über 100.000 Berufstätige. Diesen hohen Pendlerüberschuss ermöglicht nicht zuletzt die Lage innerhalb NRWs. Alle Metropolen sind Oberzentren mit einem mindestens 750.000 Menschen umfassenden Versorgungsgebiet. Die Städte selbst zeichnen sich zudem durch eine sehr hohe Einwohnerdichte, jedoch auch durch eine schrumpfende Bevölkerungsentwicklung aus. Diese ist in den hier beschriebenen Metropolen jedoch nicht so negativ zu bewerten wie in manch anderen ‚großen Zentren‘ NRWs (vgl. Aring 2002, S. 23f): Andere Städte, besonders im Ruhrgebiet, erleiden hohe Bevölkerungsverluste, die sich jedoch nicht im Umland positiv niederschlagen, sondern für die Städte tatsächlich ‚verloren‘ sind. Bei den Metropolen hingegen findet die Wanderung auf einem anderen Niveau statt. Einerseits verlieren die Metropolen aufgrund der anhaltenden teilweise hohen Suburbanisierung Bevölkerung. Auf der anderen Seite sind die Metropolen – im Gegensatz zu anderen Großstädten – jedoch auch starke Anziehungspunkte für neue Zuwanderung. Diese Bevölkerungsgewinne, die aus anderen Groß- und Mittelstädten oder dem ländlichen Raum generiert werden, kompensieren die Verluste der Suburbanisierung nahezu. Beide Entwicklungen sind Zeichen für die Attraktivität der Metropolen, sowohl im wirtschaftlichen als auch im privaten Bereich. Möglich wird diese anhaltende Suburbanisierung letztendlich durch eine funktionierende Verkehrsinfrastruktur im öffentlichen und individuellen Verkehr.

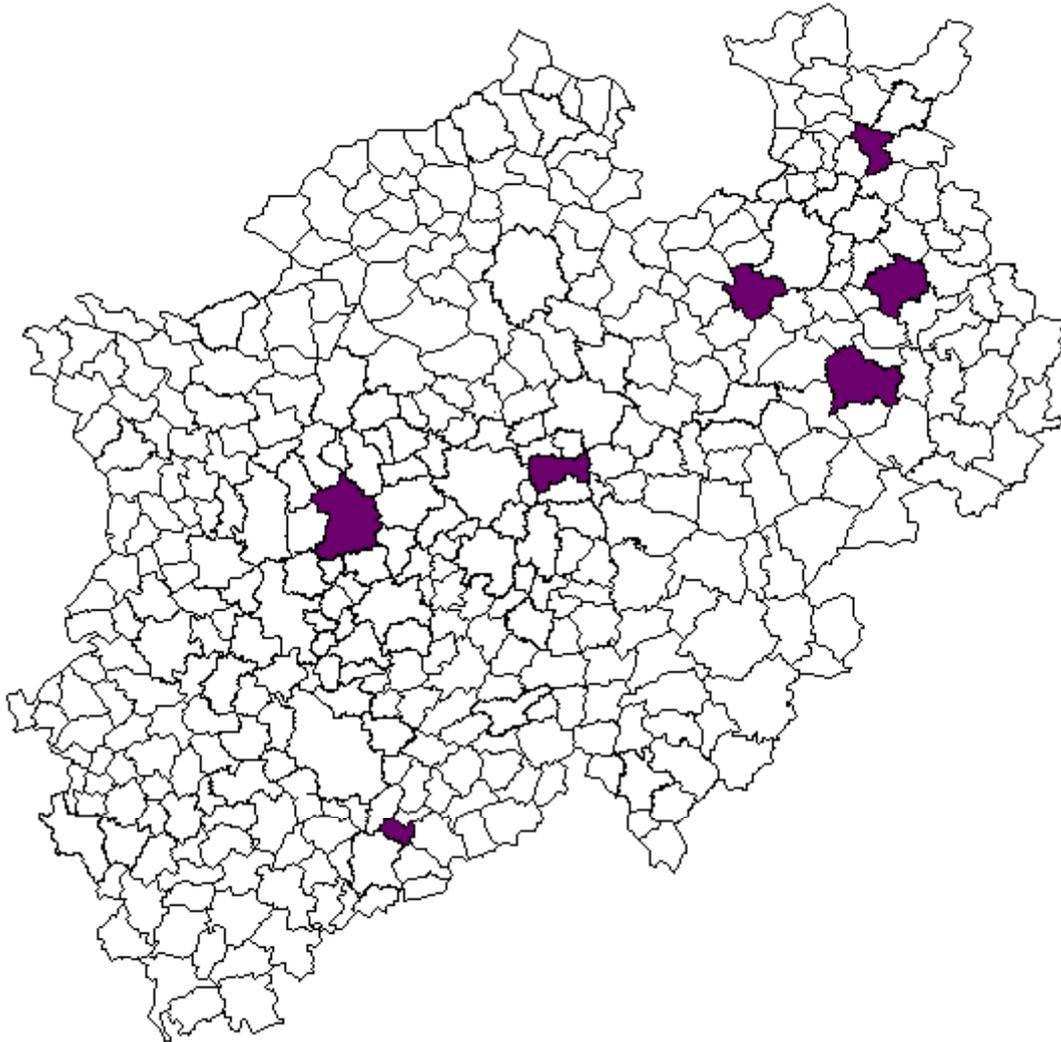
Die Ausführungen unterstreichen, dass die Metropolen innerhalb NRWs eine wichtige Stellung einnehmen: sie sind wirtschaftliche Wachstumspole, die eine hohe Anziehungskraft ausüben. Sie zeichnen sich aufgrund all dieser Faktoren und Funktionen durch eine überregionale, in bestimmten Wirtschaftssegmenten auch eine internationale Bedeutung aus. Innerhalb des Landes können sie daher durchaus als wirtschaftliche Knotenpunkte bezeichnet werden.

Die Metropolen des Landes NRW besitzen zwar keine Funktion, die nicht auch andere Ober- oder z.T. auch Mittelzentren übernehmen könnten und zeichnen sich auch nicht dadurch aus, dass sie die einzige Standortalternative für spezielle Branchen bieten. Sie zeichnen sich aber durch ihre einzigartige Konzentration verschiedener, gerade metropolitaner und andere hochwertiger Dienstleistungen aus. Diese Agglomeration ist der spezifische Standortvorteil der Metropolen. Es gibt unseres Erachtens nach nur sehr wenige Branchen, die auf diese Konzentration

objektiv angewiesen wären und für die sich daher jegliche Standortalternative ausschließen würde. Jedoch werden die vorhandenen Vorteile der Metropolen wie die kurzen Wege, die formellen und informellen Kontakte in einer Stadt und das ‚kreative Milieu‘ einer Branche (z.B. Medien) sehr hoch eingeschätzt und sind in dieser Form eben nur in den Metropolen zu finden.

Neben den Funktionen, die die Metropolen selber ausüben sind die Verflechtungen zwischen den Metropolen und ihrem Umland von besonderer Bedeutung. Interdependenzen und Abhängigkeiten bestehen außer im Siedlungswesen auch im Wirtschaftsleben der Städte. Vor allem die Mittelstädte im Agglomerationsraum spielen dabei eine wichtige Rolle. Neben der bereits stattgefundenen Suburbanisierung einer großen industriellen Basis und auch vieler Basisdienstleistungen, übernehmen immer mehr Städte im Umland spezialisierte Dienstleistungsfunktionen. Diese sind dabei keineswegs immer komplementär zu den Funktionen der Metropolen selbst. Die Städte im Umland sind verstärkt Wettbewerber mit eigenem Profil – und profitieren dabei von den Vorteilen ‚kleinerer‘ Standorte (siehe Abschnitt 4.3). Eine starke Abhängigkeit bleibt jedoch auch bei komplementärer Arbeitsteilung bestehen, und das nicht nur von Seiten der Umlandstädte, sondern auch seitens der Metropolen.

## 4.2 Städte mit eigenständigem dynamischen Dienstleistungsprofil



Städte	berechneter Entwickl.indik.	Veränderung der soz.vers.pfl. Beschäftigten 1990-2000	Veränderung der Kaufkraft pro Einwohner 1990- 2000	Bevölkerung 1999	Bevölkerungs- veränderung 1990-1999	Pendler- überschuss 1998	Zentralität (EIV - Einwohner im Versorg.gebiet)	Lage im Raum
Bad Oeynhausen	2	18,49%	7,27%	49824	10,6%	4739	Mittelzentrum m. 25 000-50 000 EIV	Ländliche Zone
Detmold	2	3,51%	2,33%	73837	8,9%	3220	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EIV	Ländliche Zone
Gütersloh	2	17,40%	8,34%	94435	10,9%	9495	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EIV	Ländliche Zone
Sankt Augustin	1	18,56%	1,82%	54971	7,8%	-4562	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EIV	Ballungsrandzone
Essen	0	-0,57%	-1,96%	603194	-3,4%	31977	Oberzentrum m. mehr als 2 Mill. EIV	Ballungskern
Paderborn	0	14,16%	-3,67%	136429	17,0%	14580	Oberzentrum m. 0,5-0,75 Mio. EIV	Solitäres Verdichtungsg.
Unna	0	7,31%	-12,41%	68498	12,1%	3380	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EIV	Ballungsrandzone

Die Städte dieses Typs unterscheiden sich insofern von den Metropolen, als sie nicht über einen vergleichbaren Bedeutungsüberschuß und die Konzentration metropolitaner und wissensbasierter Dienstleistungen verfügen. Sie zeichnen sich aber ähnlich wie die Metropolen durch einen sehr hohen Anteil an Dienstleistungsbeschäftigten aus. Vergleichbar mit den Metropolen kann auch bei diesen Städten ein mehr oder minder klares Profil und ein hohes Zukunftspotenzial ausgemacht werden.

Das prägende Element der Städte Bad Oeynhausen, Detmold, Essen, Gütersloh, Paderborn, Sankt Augustin und Unna ist ein ausgeprägter Dienstleistungssektor, der vielfach spezialisiert auch als Wachstumsmotor dieser Stadt fungiert. Im Gegensatz zu der Abgrenzung der Metropolen lässt sich diese Gruppe nicht exakt aufgrund der Statistik von den anderen Städten abgrenzen. Hierzu bedarf es einer genaueren Betrachtung:

Die Städte Detmold, Essen und Paderborn zeichnen sich durch eine den Metropolen sehr ähnliche Dienstleistungsstruktur aus. Sie alle haben einen überdurchschnittlichen Anteil an Beschäftigten in metropolitanen Sektoren, vor allem im Versicherungswesen und in exterritorialen Organisationen und Körperschaften (Paderborn). Auch die Beschäftigtenanteile bei den wissensbasierten Dienstleistungen und speziell im Bereich Bildung und Forschung & Entwicklung sind überdurchschnittlich hoch. Dieses mit den Metropolen vergleichbare Profil prägt die Wirtschaftsstruktur dieser Städte. Aufgrund ihrer Größe und ihrer immer noch industriell geprägten Basis sind diese Branchen aber insgesamt nicht vergleichbar dominant.

Die Stadt Detmold gilt nach wie vor aufgrund ihrer früheren Bedeutung als Landeshauptstadt des Freistaats Lippe und in ihrer heutigen Funktion als Sitz der Bezirksregierung als Verwaltungstadt mit einem hohen Anteil an Beamten. Sie hat zudem mit einem Anteil von knapp 5 vH bei den metropolitanen Dienstleistungen den höchsten Beschäftigtenanteil in diesem Sektor neben den Metropolen selber. Der ebenfalls hohe Beschäftigtenanteil im Bereich Medien und Kultur bekräftigt die Wahrnehmung der Stadt als eigenständiges Dienstleistungszentrum.

Essens Profil als Dienstleistungsstadt ist in der Statistik vorrangig durch hohe Beschäftigtenanteile bei den wissensbasierten Dienstleistungen (höherer Anteil als Münster und Düsseldorf), in der Gebäude- und Wohnungswirtschaft und im Bildungswesen bzw. in der Forschung und Entwicklung zu erkennen. Mehr als durch die Statistik lässt sich die Zugehörigkeit Essens zu diesem Städtetyp aber durch den hohen Anteil an Konzernzentralen und komplementären Dienstleistungen erklären. Ein besonderes Profil erhält Essen dabei durch die hohe Konzentration an Unternehmen der Energie und Umweltwirtschaft. Die Bedeutung der Unternehmenszentralen ist in

der Statistik nicht ablesbar, die hohen Beschäftigtenanteile bei komplementären Dienstleistungen jedoch zeigt sich durch die starke Gebäude- und Wohnungswirtschaft und den höchsten Anteil aller Städte an produktionsnahen Dienstleistungen (4,3 vH). Daneben prägt sicherlich auch die Messe Essens Profil.

Die Stadt Paderborn zeichnet sich durch ihren hohen Anteil an wissensbasierten Dienstleistungen aus. Die Stadt weist neben einem hohen Anteil an Bildung und Forschung & Entwicklung, Unternehmensberatungen und IT-bezogenen Dienstleistungen (Paderborn hat die höchste Dichte an IT-Unternehmen in Deutschland) überdurchschnittliche Beschäftigungsanteile in Technologiebereichen (Messen, Steuern, Regeln) auf. Dieses statistisch gewonnene Profil deckt sich mit der Eigenwahrnehmung der Stadt als Technologiestandort mit einer Konzentration von Unternehmen aus der Informations- und Kommunikationstechnologie. Trotzdem ist Paderborn nach wie vor durch eine starke industrielle Basis geprägt.

Neben diesen drei Städten, die vergleichsweise große Ähnlichkeiten in ihren Strukturen mit den Metropolen haben, finden sich in dieser Gruppe auch Städte mit einem stark individuellem, spezialisiertem Profil, so Bad Oeynhausen, Gütersloh, Sankt Augustin und Unna.

Bad Oeynhausen sticht aus der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten durch den höchsten Anteil an Beschäftigten im Bereich der Basisbranchen hervor, bedingt durch einen 40prozentigen Anteil im basisorientierten Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen. Mit einem Beschäftigtenanteil von 20 vH in Krankenhäusern und 8,5 vH in Heimen (Kuren und Reha), sind in Bad Oeynhausen etwa vier mal so viele Arbeitnehmer im Gesundheitswesen beschäftigt wie im Durchschnitt der betrachteten Städte. Dieses klare Profil als Gesundheits- und speziell als Klinik- und Kurstandort hängt vor allem mit dem überregional herausragenden Herz- und Diabeteszentrum NRW zusammen.

Gütersloh steht wie Paderborn zwischen einem Profil als Dienstleistungs- oder als industriell geprägte Stadt. Aus pragmatischen Gründen und in Hinblick auf die zukunftsorientierten Handlungsempfehlungen wurden diese Städte diesem Typ zugeordnet. Gütersloh kennzeichnet vor allen Dingen der Medienbereich, besonders das Verlagswesen durch den Sitz von Bertelsmann. Auch die Bereiche Software und produktionsnahe Dienstleistungen (Unternehmensberatungen und PR-Beratungen) sind komplementär dazu überdurchschnittlich vorhanden. Auf der anderen Seite wird die Beschäftigtenstruktur sehr stark durch den Miele-Konzern geprägt; etwa 11 vH der Beschäftigten waren im Jahr 2000 hier tätig.

Sankt Augustin kann trotz großer Nähe zu Bonn und Köln als Stadt mit eigenständigem Profil bewertet werden. Ihr überdurchschnittlicher Anteil an Forschungseinrichtungen und öffentlichen Einrichtungen und Verbänden schlägt sich in der Statistik durch einen Anteil von 18 vH der Beschäftigten bei Interessensvertretungen durch. Ausschlaggebende Institution ist hier vor allem die Fraunhofer Gesellschaft. Ein überdurchschnittlicher Anteil an Softwarehäusern und sonstigen IT-bezogenen Dienstleistungen ist zudem festzustellen. Trotz komplementärem Profil zu Bonn als Wissenschafts- und Verwaltungsstadt hat Sankt Augustin aus unserer Sicht ein eigenständiges und von Bonn unabhängiges Profil als Forschungsstandort.

Die Stadt Unna fällt vor allem durch ihren überdurchschnittlich hohen Beschäftigungsanteil im Infrastruktursektor auf, ohne jedoch einen komplementär hohen Anteil in einem hochkonzentrierten Sektor zu haben. Aufgrund dessen ist der hohe (Infrastruktur-)Dienstleistungsanteil der ausschlaggebende Faktor der Typisierung. Unna ist neben Dortmund der bedeutendste Logistikstandort im östlichen Ruhrgebiet. Während knapp 7 vH der Beschäftigten Dortmunds im Logistikbereich arbeiten, sind dies in Unna 17,5 vH im gesamten Infrastrukturbereich, davon 16,5 vH im Speditions- und Lagerungswesen.

Das Profil dieser Städte mit Dienstleistungsprofil ergibt sich also aus einer Spezialisierung auf oder einer Kombination aus personenbezogenen, unternehmensbezogenen oder wissensbasierten Dienstleistungen, ergänzt um eine industrielle Basis. Gemeinsames Merkmal dieser Städte ist ein eigenständiges Profil und die relative Unabhängigkeit dieses Profils trotz einer z.T. großen räumlichen Nähe und engen Verflechtungen zu einzelnen Metropolen.

Die wirtschaftlichen Entwicklungsdaten der letzten zehn Jahre zeigen Stagnationen in Essen, Paderborn und Unna, jedoch auch positive Entwicklungen besonders in den drei anderen Städten in Ostwestfalen-Lippe auf. Betrachtet man die Veränderung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der letzten zehn Jahre, so weisen Bad Oeynhausen, Sankt Augustin, Gütersloh und Paderborn stark überdurchschnittliche Steigerungen auf. Selbst Essen mit einer Abnahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um etwa 0,6 vH liegt noch über dem Durchschnitt der 77 Städte von minus 2,2 vH. Diese positive Entwicklung, die die der Metropolen deutlich übersteigt, lässt auf einen Bedeutungsgewinn dieser Städte in den letzten zehn Jahren schließen. Dabei haben die größten Beschäftigungszuwächse wiederum in den Branchen stattgefunden, die das heutige Dienstleistungsprofil prägen: So waren in Bad Oeynhausen z.B. neben 1400 neu geschaffenen Arbeitsplätzen im Gesundheitswesen auch Zuwächse bei den wissensbasierten Dienstleistungen entscheidend für den Anstieg der Beschäftigtenzahlen.

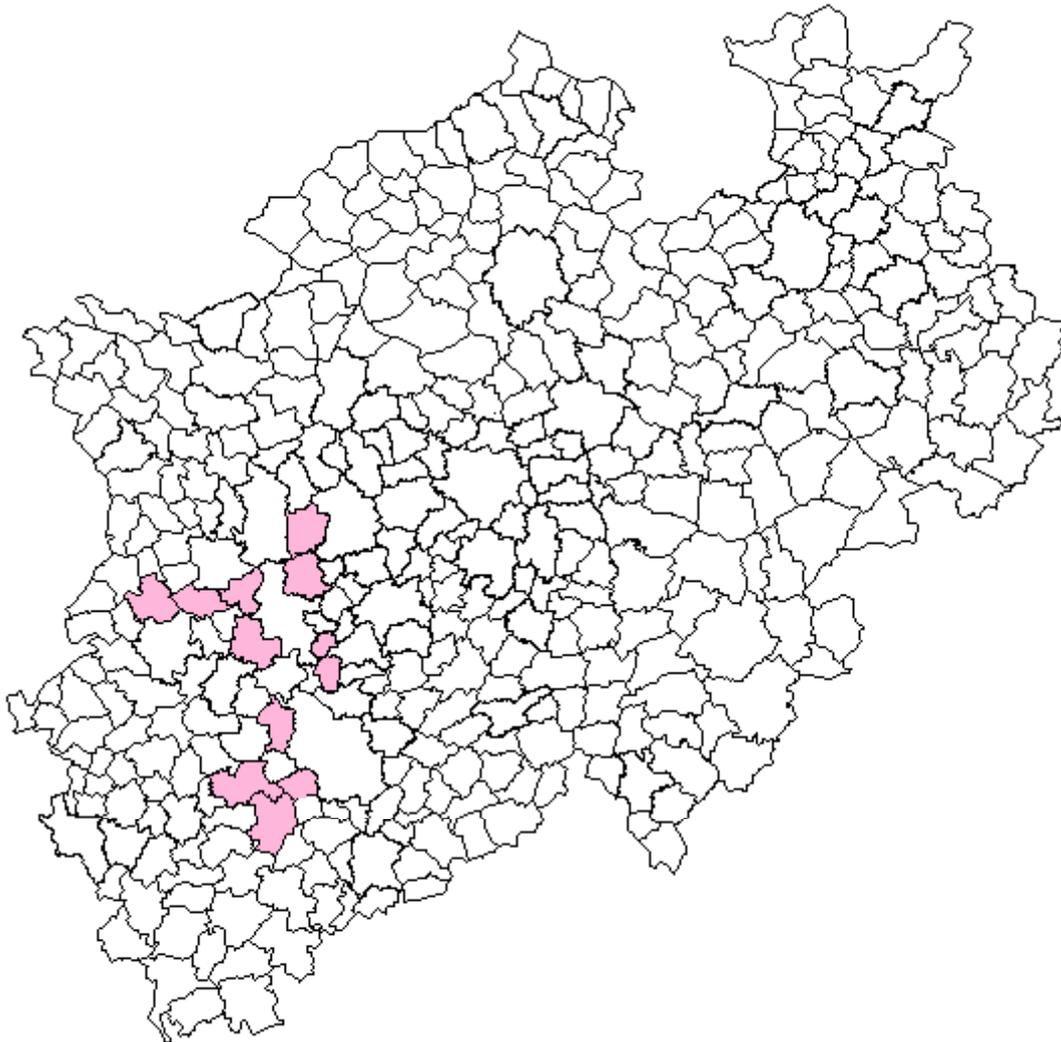
Die wirtschaftlich erfolgreichsten Städte mit einem Entwicklungsindikator von +2 befinden sich im Gegensatz zu den anderen Städten im ländlichen Raum. Ein Zusammenhang zwischen einer zentralen Lage im Raum, d.h. vorrangig im Agglomerationsraum und einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung kann also nicht abgeleitet werden. Mehr als die Lage im Raum beeinflusst ein eigenständiges, jedoch mit dem Umland vernetztes bzw. komplementär gestaltetes Profil der Stadt deren wirtschaftliche Entwicklung. Bis auf Essen und Paderborn, im solitären Verdichtungsgebiet gelegen, handelt es sich bei allen Städte um Mittelzentren, die in den letzten zehn Jahren teilweise deutlich an Bevölkerung gewonnen haben. Paderborn ist die Stadt, die mit 17 vH den größten Bevölkerungszuwachs aller Städte zu verzeichnen hatte, Essen die einzige Stadt dieses Typs, die einen negativen Bevölkerungssaldo aufzeigt. Neben den meist positiven Pendlersalden deutet auch diese Entwicklung auf eine insgesamt positive Entwicklung der Städte hin. Die Mittelstädte des ländlichen Raumes in diesem Typ können somit als kleinere wirtschaftliche Knotenpunkte bezeichnet werden, die eine Anziehungskraft auf das Umland ausüben. Der negative Pendlersaldo von Sankt Augustin kommt wohl daher zustande, da diese im suburbanen Gürtel der Städte Köln und Bonn liegt und auch als ‚ländlicher‘ Wohnstandort beliebt ist.

Die meist positive Entwicklung dieser Städte mit eigenständigem dynamischen Dienstleistungsprofil hängt sicherlich von mehreren Faktoren ab. Neben der Spezialisierung auf wachstumsintensive Bereiche zu einem frühen Zeitpunkt und damit einer frühzeitigen Profilierung auf heute in vielen Städten ‚beliebte‘ Sektoren, ist eine gute Basis und ein Vorsprung geschaffen worden.

Daneben haben spezifische regionale Voraussetzungen wie das Vorhandensein eines großen Unternehmens und damit eines bestimmten Milieus oder die Lage im ländlichen Raum sicherlich ebenso eine Rolle gespielt.



### 4.3 Städte im Sog von Metropolen bei breitem Sektorprofil



Städte	berechneter Entwickl.-indikator	Veränd. der soz.vers.pfl. Beschäftigten 1990-2000	Veränd. der Kaufkraft pro Einwohner 1990-2000	Bevölk. 1999	Bevölk.-veränd. 1990-1999	Pendler-überschuss 1998	Zentralität (EiV - Einwohner im Versorg.gebiet)	Lage im Raum
Neuss	2	5,70%	2,62%	149108	2,4%	10229	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungskern
Willich	2	34,33%	3,21%	48647	16,9%	-2939	Mittelzentrum m. 25 000-50 000 EiV	Ballungsrandzone
Hilden	1	17,11%	-1,70%	55621	2,5%	-166	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Hürth	1	8,53%	1,48%	53124	6,4%	989	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Kerpen	1	28,98%	-1,88%	62574	11,6%	-7248	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ländliche Zone
Pulheim	1	57,17%	1,46%	52035	6,7%	-7227	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ländliche Zone
Ratingen	1	20,10%	-1,78%	90417	-0,3%	1893	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Ertstadt	0	31,20%	-3,34%	49854	11,5%	-8276	Mittelzentrum m. 25 000-50 000 EiV	Ländliche Zone
Langenfeld (Rhld.)	0	23,59%	-3,77%	58249	12,1%	-591	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Meerbusch	0	1,56%	-0,77%	55135	7,8%	-7922	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Mülheim a.d. Ruhr	0	-10,06%	2,83%	174514	-0,9%	5227	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungskern
Viersen	0	-3,43%	1,22%	77490	1,1%	4369	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungsrandzone

Die Städte dieses Typs zeichnen sich durch ein Profil aus, das kurz definiert werden könnte als Zwischenposition zwischen dem ersten und dem zweiten schon beschriebenen Städtetyp. Die hier zusammengefassten Städte Neuss, Willich, Hilden, Hürth, Kerpen, Pulheim, Ratingen, Erftstadt, Langenfeld, Meerbusch, Mülheim an der Ruhr und Viersen charakterisiert, dass sie in z.T. direkter Nachbarschaft zu Köln oder Düsseldorf liegen. Sie haben ähnlich wie die Metropolen und die Städte mit Dienstleistungsprofil einen erhöhten Anteil an Dienstleistungen, jedoch deutlich schwächer ausgeprägt. In der Statistik lassen sich auf den ersten Blick keine besonderen Kennzeichen für diese Städte ablesen, was ihr Profil vielleicht in gewisser Weise widerspiegelt: Sie sind z.T. branchenbezogene abgeschwächte Spiegelbilder der Metropolen, ohne jedoch ganz aus dem Schatten dieser heraustreten zu können.

Dieses auf den ersten Blick negativ wirkende Bild trägt jedoch. Die Städte haben z.T. ein eigenständiges Profil und behaupten sich auf ihrem Gebiet neben den Metropolen. Die Abhängigkeit von den Metropolen scheint nur auf den ersten Blick einseitig zu sein, denn es bestehen wechselseitige Interdependenzen, die auch für die Metropolen sehr wichtig sind.

Die genauere Betrachtung der elf Städte zeigt, dass sie insbesondere bei den allgemeinen unternehmensnahen Dienstleistungen einen überdurchschnittlichen Beschäftigtenanteil ausweisen: Im Bereich Handel des periodischen Bedarfs, Vermietung und spezialisierte Dienstleistungen nehmen die Städte – bis auf Hürth, Erftstadt, Pulheim und Viersen – die vordersten zehn Plätze in NRW ein. Aus den anderen Städtetypen findet man hier nur noch Gummersbach und Herne. Innerhalb dieses Sektors, dessen durchschnittlichen Anteil diese Städte etwa um das zwei- bis dreifache übersteigen, fallen folgende Bereiche besonders auf: die Handelsvermittlung mit Maschinen und technischem Bedarf, der Großhandel mit Lebensmitteln jeglicher Art und der Großhandel mit elektrischen Geräten sowie Gebrauchs- und Verbrauchsgütern.

Neben diesem auffallenden Merkmal lassen sich keine verallgemeinerbaren Übereinstimmungen zwischen den Städten erkennen. Viele Städte haben neben ihren z.T. ursprünglichen Branchen und dem Handel eine Nische gefunden, in der sie weitere Dienstleistungen für das Umland bzw. speziell für den Metropolraum zur Verfügung stellt: In Hürth ist dies der Medienbereich mit großen Kapazitäten in der TV-Produktion, daneben bildet der Chemie- und Energiesektor mit dem Chemiepark Knapsack und RWE aber nach wie vor ein zweites Standbein. Ratingen hat sich als attraktiver Unternehmenssitz in der Nähe Düsseldorfs etabliert. Ein relativ hoher Anteil wissensbasierter Dienstleistungen wie Unternehmensberatungen, Werbefirmen, Softwarehäuser und Ingenieur- und Architekturbüros belegen dies. Besonders herauszustellen sind weiterhin die Städte Viersen mit einem hohen Anteil an Infrastruktur (Entsorgung), Neuss und Langenfeld mit

überdurchschnittlichen Anteilen im Speditions- bzw. Post- und Kurierdienst. Pulheim hat ein ausgeprägtes Profil in der Elektrizitätsversorgung und der Logistik, bzw. der Lagerung. Auch ein überdurchschnittlich hoher Beschäftigtenanteil im Baugewerbe und in der Gebäude- und Wohnungswirtschaft kennzeichnet die Wirtschaftsstruktur der Stadt. Sie ist verbunden mit den großen Städten Köln und Bonn und durch die Lage am Tor zur Eifel strategischer Knotenpunkt in Richtung West- und Osteuropa. Pulheim steht somit vielleicht mehr als andere Städte nicht nur für sich selber, sondern auch für andere Städte der Region als spezialisierter und zukunftssträchtiger Speditionsstandort – wobei Köln mit dem Güterverkehrszentrum Eifeltor und dem zweitgrößten Frachtflughafen Deutschlands in Köln/Bonn sicherlich eine wichtige Rolle spielt.

Die wirtschaftliche Entwicklung anhand des berechneten Entwicklungsindikators zeigt in keiner dieser Städte eine negative Entwicklung innerhalb der vergangenen zehn Jahre, allerdings stagniert das Wachstum in fünf Städten dieser Gruppe. Auffallend ist, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in diesen Städten überproportional gestiegen ist. Neben Pulheim mit knapp 60 vH Steigerung der Beschäftigten<sup>7</sup> sind Willich, Ertstadt, Kerpen, Langenfeld (Rheinland) und Ratingen diejenigen, welche eine über 20prozentige Steigerung zu verzeichnen hatten. Bis auf Mühlheim an der Ruhr und Viersen hat sich auch in den anderen Städten die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten über dem Durchschnitt erhöht. Auch hier kann eindeutig die Steigerung der Beschäftigten auf den Ausbau der heute starken Sektoren zurückgeführt werden: Handel und unternehmensnahe Dienstleistungen (so hat sich die Zahl der Arbeitsplätze im Groß-, Einzel- u. Versandhandel in Willich um etwa 2.300 auf 4.600 in zehn Jahren verdoppelt, eine ähnliche Entwicklung gab es in Kerpen).

Auffällig ist, dass die meisten der Städte mit einem sehr hohen Anstieg an neuen Arbeitsplätzen (über 20 vH) auch einen über 10prozentigen Anstieg der Bevölkerung zu verzeichnen haben. Dies kann auf der einen Seite an der allgemeinen Suburbanisierung aus den Metropolen liegen. Dieser positiven Entwicklung steht jedoch ein Verlust an Kaufkraft in der Hälfte der Städte gegenüber – besonders die Städte, in denen die Zahl der Arbeitsplätze gestiegen ist, haben Verluste bei der Kaufkraft hinnehmen müssen. Dieser Zusammenhang lässt eine – etwas gewagte – These zu: Die neu geschaffenen Arbeitsplätze und der deutliche Bevölkerungsanstieg könnte in einigen Städten zu der leicht gesunkenen Kaufkraftkennziffer geführt haben, da die neuen (geringer bezahlten) Dienstleistungsarbeitsplätze in Handel und Logistik das bisherige Niveau der Arbeitsplätze gedrückt haben könnte. Dies würde auch den Trend widerspiegeln, dass gering-

---

<sup>7</sup> Ein Telefonat mit der Wirtschaftsförderung der Stadt Pulheim bestätigte diese Entwicklung, eine Erklärung für diese Entwicklung hatten sie jedoch nicht.

wertigere Dienstleistungen für die Metropolen aus diesen hinaus in die suburbanen Mittelzentren ziehen. Dies trifft natürlich besonders für flächenintensive Dienstleistungen zu.

Die räumliche Nähe zu einer der beiden Metropolen Köln und Düsseldorf ist deutlich zu erkennen. Die hier zusammengefassten Mittelzentren unterscheiden sich in ihrer räumlichen Lage und hinsichtlich ihrer Funktion als Suburbanisierungsraum für Köln und Düsseldorf. Dies spiegeln auch die Pendlerzahlen wieder: Haben Neuss und Mühlheim, beide zum Ballungskern gehörig noch einen relativ hohen Pendlerüberschuss, dreht sich diese Relation um, je weiter man den Ballungskern verlässt. Kerpen, Pulheim und Erftstadt, der ländlichen Zone zugehörig, haben deutliche negative Pendlersalden. Dies verdeutlicht, dass diese Satelliten der Metropolen als wirtschaftliche und wohnungstechnische ‚Überlaufbecken‘ fungieren.

Aufgrund der dargestellten Struktur der Städte dieses Typs und ihrer Entwicklung können folgende Schlussfolgerungen für eine mögliche Erklärung dieser Entwicklung gezogen werden: Die hier beschriebenen Städte konnten sich aufgrund ihrer Nähe zu den Metropolen recht gut entwickeln. Sie haben die Chance der Nachfrage aus den Metropolen genutzt und diese nachgefragten Sektoren teilweise strategisch auszubauen gewusst. Dabei haben sie aber teilweise auch ihr altes (industrielles) Profil und damit ihre Basis beibehalten, das als Rückgrat nach wie vor wichtig ist. Auch einige dieser Städte haben durch den Strukturwandel eine starke Umstrukturierung erfahren, die sie mehr oder minder schon bewältigt haben. Durch die neu geschaffenen Arbeitsplätze vor allem im Dienstleistungsbereich ist ihre Ausgangsposition heute jedoch positiv zu bewerten. Die starke Interdependenz mit den Metropolen ist nicht negativ zu bewerten. In einigen Sektoren des Dienstleistungsbereichs konnten sich diese Städte bereits profilieren, ohne sie würde ein komplementärer Teil in den Metropolen kranken.

Daneben lassen sich zwei Vorteile dieser „kleineren“ Städte am Rande der Metropolen ausmachen, die das Wachstum der letzten Jahre beeinflusst haben: Ein Vorteil sind sicherlich größere und günstigere zur Verfügung stehende Flächen, die besonders flächenintensive Dienstleistungen wie der Handel, Logistik oder auch die Filmindustrie benötigen. Die Statistik zeigt jedoch auch, dass nicht genau jene Branchen, die sich vorrangig in den Metropolen finden in suburbane Städte umziehen, sondern sich vielmehr komplementäre unternehmensnahe Dienstleistungen u.ä. hier niederlassen. Der Vorteil der Nähe zu großen Absatzmärkten bzw. Kunden, wichtigen Kooperationspartnern und Zulieferern wird außerdem aus Sicht vieler Unternehmen um eine erhöhte Aufmerksamkeit ergänzt. Gerade flächenintensive Unternehmen, die häufiger Probleme

mit öffentlicher Straßennutzung o.ä. haben, attestieren kleineren Städten und Kommunen ein besseres Verhältnis zu den Unternehmen.<sup>8</sup>

Die bisher beschriebenen Städtetypen der Metropolen, der profilierten Dienstleistungsstädte und der Städte im Sog der Metropolen zeichnen sich alle durch eine relativ positive Entwicklung der letzten Jahre und vorrangig positive Zukunftsaussichten aus. Viele der Städte haben trotz eines starken Zuwachses im (spezialisierten) tertiären Sektor ihr eigenständiges Profil durch die Wahrung anderer Sektoren beibehalten.

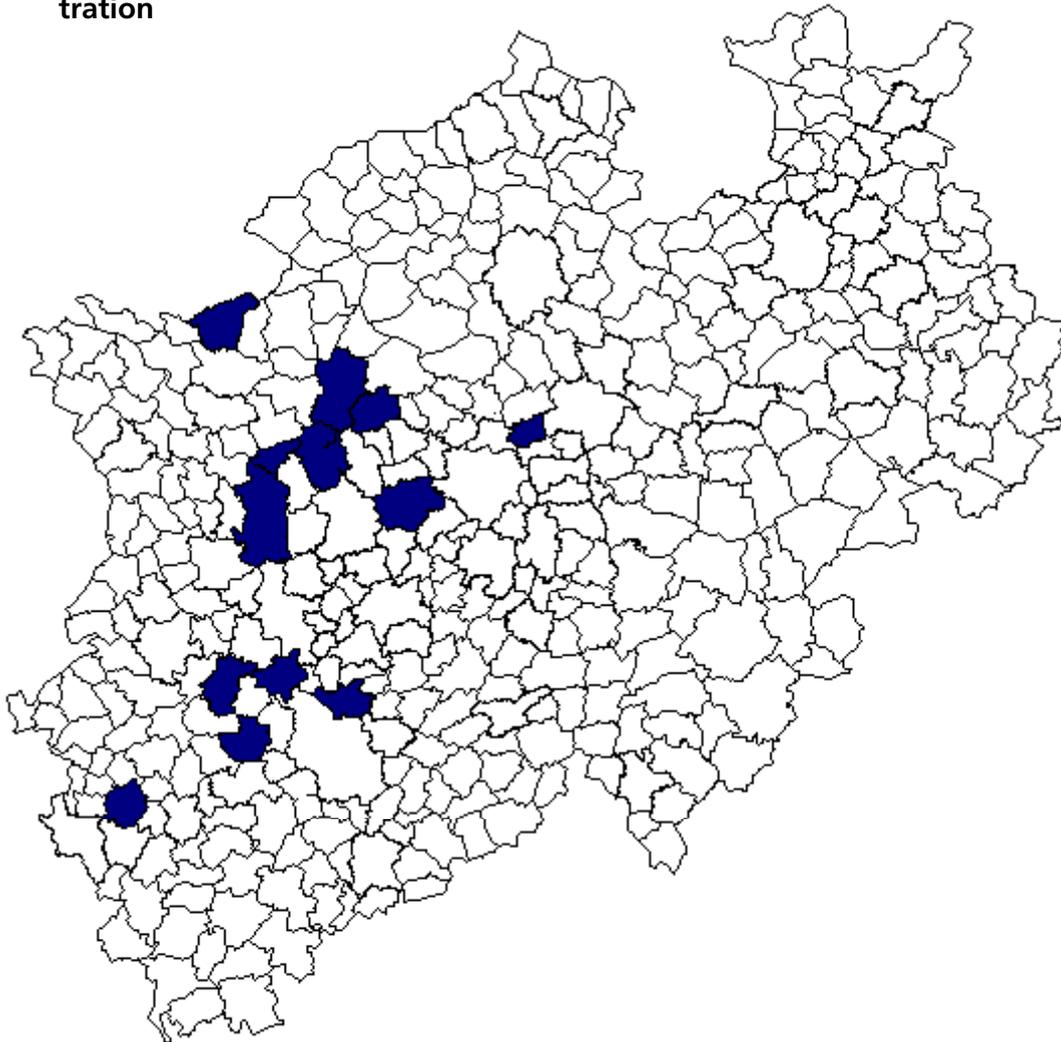
Die nun folgenden Stadttypen kennzeichnet im Unterschied zu den Dienstleistungsstädten vor allem eine dominierende industrielle Basis und meist eine schlechtere wirtschaftliche Entwicklung innerhalb der letzten zehn Jahre.

---

<sup>8</sup> In mehr als 200 in den letzten zwei Jahren geführten Unternehmensgesprächen in NRW haben mehrere Unternehmen diese Aussage gemacht. Sicherlich gibt dies nur eingeschränkt allgemeine Bedingungen wieder und kann auch nicht für alle Städte verallgemeinert werden.



#### 4.4 Städte mit industrieller Prägung bei starker Sektor- bzw. Unternehmenskonzentration



Städte	berechneter Entwickl.-indikator	Veränd. der soz.vers.pfl. Beschäftigten 1990-2000	Veränd. der Kaufkraft pro Einwohner 1990-2000	Bevölkerung 1999	Bevölk. Veränd. 1990-1999	Pendler-überschuss 1998	Zentralität (EiV - Einwohner im Versorg.gebiet)	Lage im Raum
Bocholt	2	15,79%	2,71%	71448	4,7%	5166	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Bottrop	1	5,34%	-1,87%	121305	3,3%	-4862	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungskern
Dorsten	1	9,79%	-2,64%	80978	5,3%	-7086	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Bochum	0	-3,52%	1,80%	393236	0,0%	14601	Oberzentrum m. 0,5-0,75 Mio. EiV	Ballungskern
Dinslaken	0	4,17%	-3,84%	70583	9,5%	-2384	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Dormagen	0	-4,35%	-0,94%	62715	10,2%	-4082	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Bergheim	-1	-11,03%	-1,82%	61943	8,2%	-3968	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ländliche Zone
Eschweiler	-1	-11,87%	-0,31%	55515	2,6%	-2554	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Grevenbroich	-1	-2,52%	-4,62%	64457	7,3%	-1451	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Bergkamen	-2	-48,19%	-11,15%	53074	7,6%	-5320	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone
Duisburg	-2	-14,54%	-10,13%	523311	-1,7%	1984	Oberzentrum m. 1-2 Mill. EiV	Ballungskern
Gladbeck	-2	-10,52%	-7,29%	78357	-1,5%	-5706	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungskern
Leverkusen	-2	-14,89%	-5,01%	161282	1,2%	11147	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungskern
Marl	-2	-9,82%	-5,57%	93671	3,2%	3308	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungsrandzone

Die in diesem vierten Städtetyp zusammengefassten Städte verbindet ein stark industriell geprägtes Profil. Die Städte zeichnet zudem eine hohe Konzentration der Beschäftigten auf einen dominanten Sektor aus, in vielen Fällen sogar auf ein einziges oder einige wenige Unternehmen am Standort. Prägend für die Wirtschaftsstruktur dieser Städte ist daher die – unterschiedlich ausgeprägte – Dominanz aber auch Abhängigkeit von einer Branche.

Die Zuordnung der sich in dieser Gruppe befindlichen Städte erfolgte in erster Linie anhand der statistischen Daten, in Einzelfällen wurden weitere Städte nach Analyse der Unternehmensstruktur einbezogen bzw. andere ausgeschlossen. Ausschlaggebendes Kriterium waren die Anteile der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Kategorien Hochkonzentrierte Branchen und ebenfalls Hochkonzentrierte Technologiebranchen.<sup>9</sup> In diesen beiden Kategorien arbeiten – bis auf zwei Ausnahmen – jeweils mehr als 20 vH der Beschäftigten. Im Durchschnitt der 77 Städte sind dies 14,7 vH der Arbeitnehmer. Da sich der Hauptteil dabei in allen Fällen auf nur jeweils einen der beiden Sektoren bezieht, ist dieser jeweils überproportional stark ausgeprägt. Als dritter entscheidender Sektor wurde die Infrastruktur berücksichtigt, die in drei Städten aufgrund der überproportionalen Anteile in der Versorgung in diese Gruppe hochkonzentrierter Städte aufgenommen wurden.

Betrachtet man die Städte im Einzelnen, so kristallisieren sich drei von einzelnen Branchen abhängige Gruppen heraus, die im folgenden kurz skizziert werden.

Als typische hochkonzentrierte Städte gelten zunächst die Städte Leverkusen, Dormagen, Marl und Bergkamen. Diese zeichnen sich durch ihre Aktivitäten in den verschiedenen Bereichen der Chemischen Industrie aus. Die Beschäftigtenstruktur in Leverkusen und Dormagen wird mit einem Anteil von jeweils 37 vH durch die Herstellung von organischen und anorganischen Grundstoffen und Chemikalien geprägt, in Marl dominiert neben der chemischen Industrie auch noch der Bergbau. Diese Branchen bestimmen mit jeweils einem Anteil von 12,5 vH die Beschäftigtenstruktur. Bergkamens Wirtschaftsstruktur ist ebenfalls von der Chemieindustrie geprägt, der Großteil der 22 vH hier Beschäftigten arbeitet für einen Pharmakonzern. Neben diesen klar dominierenden Branchen fallen verwandte Branchen auf, die jedoch weniger stark, aber doch überdurchschnittlich ausgeprägt vorhanden sind. Dies ist vor allem die Kunststoffindustrie und der Infrastrukturbereich. Dabei ist der hohe Beschäftigtenanteil in Marl auf Logistik- und Speditionunternehmen zurückzuführen, die nur zum Teil (Umschlag Terminal Marl) in Verbindung zur

---

<sup>9</sup> Die Städte mit einem hohen Anteil an Technologiebranchen sind nicht durchgängig in diesem Städtetyp, da dieser Sektor aufgrund seiner unterschiedlichen Wirkungsweise nicht alleiniges Kriterium für eine Städtetypisierung sein kann. Vergleiche zur näheren Begründung den einleitenden Teil der Branchenaggregation, Abschnitt 2.

Chemieindustrie stehen. Vielmehr zeigt sich, dass der Spezialisierungstrend des nördlichen Ruhrgebiets auf diesen Sektor auch in Marl eine wesentliche Rolle spielt. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wird im folgenden auf die wirtschaftliche Entwicklung der vier „Chemiestädte“ eingegangen, die anderen Städte im Anschluss näher betrachtet.

Außer in Dormagen verlief in allen Chemiestädte NRWs die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahren sehr negativ, Bergkamen, Leverkusen und Marl haben jeweils einen Entwicklungsindeksator von  $-2$ . Die Zahl der Beschäftigten hat sich um knapp 10 vH bis knapp 50 vH in Bergkamen reduziert, auch in Dormagen gab es im Jahr 2000 4,5 vH weniger Arbeitsplätze als im Jahr 1990. Entsprechend des negativen Indikators ist auch die Kaufkraft in den Städten gesunken, in Leverkusen und Marl um etwa 5 vH, in Bergkamen um 11 vH.

Analysiert man die Abnahme der Beschäftigten genauer, zeigt sich wie erwartet, dass die größten Arbeitsplatzeschnitte in den noch immer dominierenden Branchen stattgefunden haben. Einschnitte in einzelnen Bereichen der Chemischen Industrie von 10 vH bis zu 70 vH verdeutlichen die noch stärkere Dominanz dieser Branchen im Jahr 1990. Entsprechend der allgemeinen Entwicklung sind zwar viele neue Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor geschaffen worden, dennoch konnten diese nicht den Verlust in der Chemischen Industrie und benachbarten Branchen wettmachen. Während in Leverkusen und Dormagen die Tertiärisierung relativ weitreichende Auswirkungen hatte, ist diese in Bergkamen nicht vergleichbar vorangeschritten, hier konnte der Abbau von 9.000 Arbeitsplätzen im Bergbau und einem Rückgang derer in der Chemischen Industrie um 14 vH nicht ausgeglichen werden. In Marl wiederum konnten der Verlust von mehr als zwei Dritteln der Beschäftigten in der Chemischen Industrie und die auf 60 Prozent des Niveaus von 1990 geschrumpfte Beschäftigung im Bergbau durch gut 5000 neue Arbeitsplätze über alle Branchen abgedeckt werden.

Die Städte Bottrop, Dorsten, Dinslaken, Bergheim, Eschweiler, Grevenbroich, Duisburg und Gladbeck verbindet der immer noch dominante Montansektor. Neben dem in diesen Städten traditionell starken Braun- und Steinkohlenbergbau spielen teilweise auch die Elektrizitätsversorgung, die Stahl- und Eisen oder die Aluminiumerzeugung eine Rolle. Im Jahr 2000 haben diese Sektoren noch immer zwischen 10 und 20 Prozent der Arbeitnehmer beschäftigt. Entsprechend des Bedeutungsverlustes des Montansektors ist die Zahl der Beschäftigten in den letzten zehn Jahren auch hier stark zurückgegangen.

In Bergheim, Eschweiler, Duisburg und Gladbeck ist die Zahl der Arbeitsplätze um 11 vH bis 14 vH gesunken. Dafür war vorrangig der massive Stellenabbau im Bergbau oder in der Metaller-

zeugung und -bearbeitung oder Gießerei teilweise um bis zur Hälfte der Stellen ausschlaggebend. Ein kontinuierlicher, aber spürbarer Arbeitsplatzverlust ist auch von der Baubranche und speziellen Sektoren des verarbeitenden Gewerbes ausgegangen. Neu geschaffene Arbeitsplätze vor allem im Gesundheitswesen, bei Handel, Logistik, Verwaltung und sonstige Dienstleistungen konnten dies nicht auffangen. In Bottrop, Dorsten und Dinslaken sind demgegenüber neue Arbeitsplätze geschaffen worden, diese Städte konnten im Jahr 2000 vier bis 10 vH mehr Stellen als 1990 vorweisen. Dies liegt vor allem an den bis dahin ausgebliebenen Stellenkürzungen im Bergbau. In Dorsten ist die Zahl der im Bergbau Beschäftigten sogar gestiegen. Die in der Chemischen Industrie, in der Baubranche, im Maschinenbau und der Elektrotechnik verlorengegangenen Arbeitsplätze konnten sowohl durch neue Stellen im verarbeitenden Gewerbe als auch im Dienstleistungsbereich und hier insbesondere wieder durch die Logistik (entsprechend des Ausbaus der Logistik im nördlichen Ruhrgebiet) wettgemacht werden. Grevenbroich hat etwas mehr als der Durchschnitt der Städte an Arbeitsplätzen verloren, dies über alle Branchen hinweg. Entsprechend der Entwicklung der zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze und der meist negativen Kaufkraftentwicklung ist die Entwicklung der Wirtschaft in diesen Städten stagnierend oder gesunken, nur in Bottrop und Dorsten konnte eine insgesamt eher positive Entwicklung erzielt werden.

Die beiden weiteren, sich in diesem Typ befindenden Städte sind Bochum und Bocholt. Sie kennzeichnet die starke Dominanz jeweils einiger weniger Unternehmen aus den Bereichen Maschinenbau, Fahrzeugbau oder Elektrotechnik. Mit 15 bis 23 Prozent der Beschäftigten nehmen diese Unternehmen damit eine zentrale Position ein, weshalb von einer hochkonzentrierten Wirtschaftsstruktur gesprochen werden kann. Auf der anderen Seite werden diese beiden Städte jedoch noch stärker als die anderen Städte dieses Typs von weiteren Branchen charakterisiert. So zeichnet sich Bochum auch durch einen relativ hohen Grad an wissensbasierten Dienstleistungen (knapp 10 vH) aus, Bocholt durch einen vergleichsweise hohen Anteil an industriellen Branchen. Dieser beruht vor allem auf der traditionell starken Textilindustrie.

Bocholt ist die einzige Stadt in diesem Typ, die einen Entwicklungsindikator von +2 aufweist. Die Zahl der Arbeitsplätze ist hier von 1990 bis 2000 um knapp 16 vH gestiegen, die Kaufkraft um knapp 3 vH. Der hohe Anstieg der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten basiert vorwiegend auf dem Ausbau der Elektroindustrie. Trotz Verlusten in der Textilbranche konnte durch einen stark steigenden Dienstleistungssektor eine so hohe Steigerung erreicht werden. In Bochum dagegen sank die Zahl der Beschäftigten in den beschriebenen zehn Jahren um 3,5 vH, was vorrangig am Abbau von Stellen im Bergbau, der Chemischen Industrie, bei Metallerzeugung und -verarbeitung und dem Maschinenbau lag. Diese Verluste konnten trotz großer Steigerungsraten

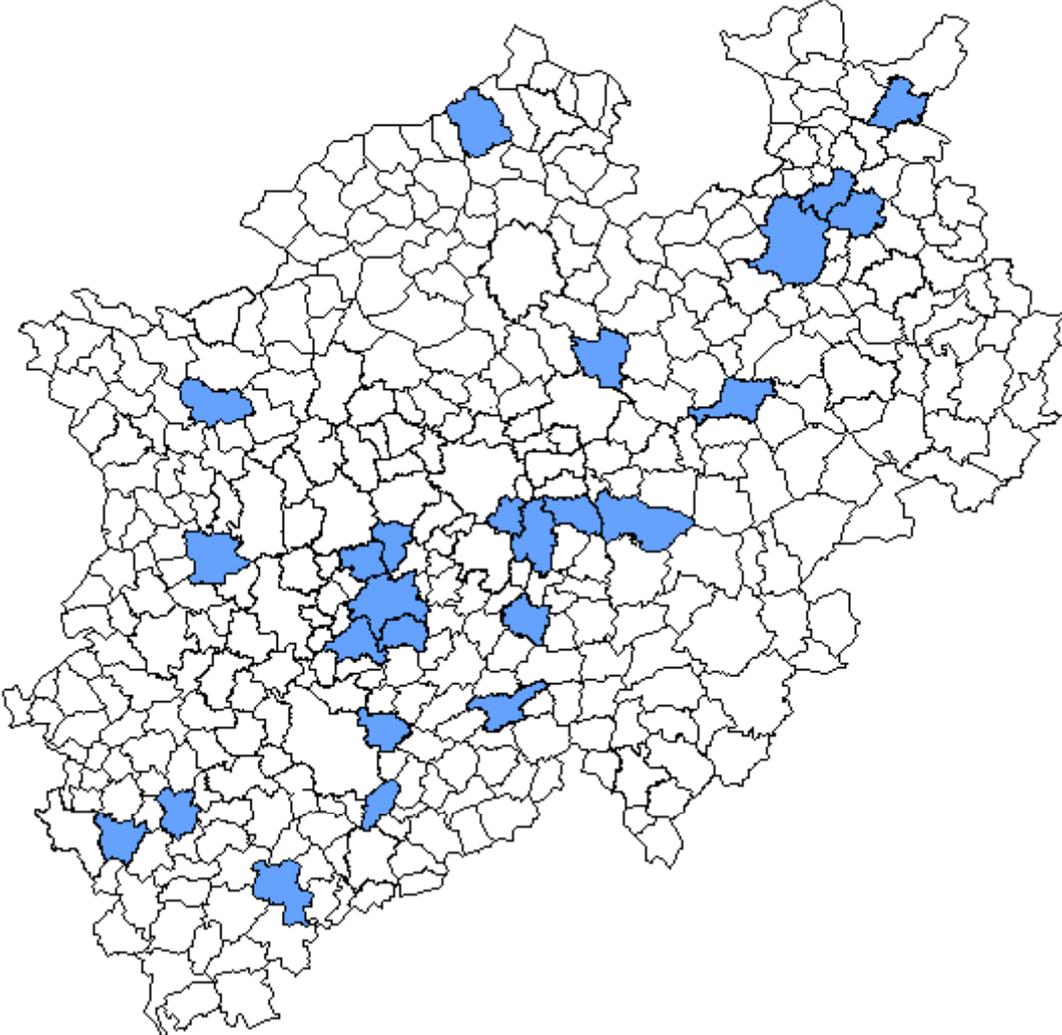
bei den unternehmens- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen und auch der Textilindustrie nicht ausgeglichen werden.

Die Entwicklung und Struktur dieser Städte zeigen verschiedene Gemeinsamkeiten auf: Alle Städte sind von einer Branche, meist in Form eines großen Unternehmens dominiert. Die trotz teilweise gravierender wirtschaftlicher Umwälzungsprozesse heute noch bestehende Struktur der Städte zeigt deutlich, wie stark diese von ihren hochkonzentrierten Branchen geprägt sind. Trotz einiger Ausnahmen hat sich die Wirtschaft daher in den letzten zehn Jahren weniger positiv als vielmehr stagnierend bis stark negativ entwickelt.

Hochkonzentrierte Branchen können unabhängig von räumlicher Lage, Größe und Gestalt in einer Stadt bestehen. Eine Auswertung der stark differierenden Ausprägungen der Merkmale Bevölkerung, Bevölkerungsveränderung, Zentralität und Lage im Raum würde von daher zu keinem sinnvollen Ergebnis führen.

Die Entwicklung dieser Städte ist unterschiedlich zu bewerten und zu erklären. Meist aufgrund des steigenden Wettbewerbs mit dem Ausland haben viele der ansässigen Unternehmen Arbeitsplätze gekürzt. Die Kürzungen waren jedoch (bisher) noch nicht so stark, als dass sie zu einer Auflösung des verfestigten Profils geführt hätten. Die Abhängigkeiten von einer Branche sind in diesem Typ eindeutig am höchsten, womit auch das Risikopotenzial für eine wirtschaftliche Fehlentwicklung steigt. Die Städte sind mit ihren hochkonzentrierten Branchen im wirtschaftlichen Sinne meist wenig in die Region eingebunden. Die Unternehmensvernetzungen sind gering einzustufen, da oft ‚abgeschottete‘ Unternehmen oder Konzerne dominieren, die nicht in Netzwerke eingebunden sind, selbst wenn es ein entsprechendes Unternehmertum im Umland gibt (z.B. im Maschinenbau oder der Elektroindustrie).

**4.5 Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren**



Städte	berechneter Entwickl.- indikator	Veränd. der soz.vers.pfl. Beschäftigten 1990-2000	Veränd. der Kaufkraft pro Einwohner 1990-2000	Bevölk. 1999	Bevölk. veränd. 1990-1999	Pendler- über- schuss 1998	Zentralität (EiV - Einwohner im Versorg.gebiet)	Lage im Raum
Bad Salzufflen	2	5,04%	10,36%	54868	5,5%	792	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ländliche Zone
Herford	2	6,47%	23,23%	65315	4,2%	9619	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Arnsberg	1	-5,93%	3,32%	78165	4,3%	1584	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Bergisch Gladbach	1	0,96%	5,63%	106026	2,8%	-3734	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungs- randzone
Bielefeld	1	-4,44%	3,72%	321831	2,1%	22724	Oberzentrum m. 1-2 Mill. EiV	Solitäres Verdichtungsg.
Euskirchen	1	0,38%	2,39%	53018	9,2%	546	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ländliche Zone
Iserlohn	1	-3,93%	3,91%	99603	5,2%	-424	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungs- randzone
Lippstadt	1	0,28%	3,96%	66597	8,4%	3806	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Troisdorf	1	11,65%	0,37%	71768	13,3%	-3214	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungs- randzone
Ahlen	0	-4,43%	-1,00%	55470	4,0%	289	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ländliche Zone
Düren	0	-8,31%	4,36%	90057	6,9%	9203	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ländliche Zone
Krefeld	0	-10,45%	3,46%	243499	1,4%	13823	Oberzentrum m. 0,5-0,75 Mio. EiV	Ballungs- kern
Menden (Sauerland)	0	-8,46%	3,27%	58983	6,3%	-2287	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungs- randzone
Minden	0	-1,55%	1,14%	83655	9,6%	7484	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Remscheid	0	-13,81%	6,93%	119650	-1,8%	6224	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungs- kern
Rheine	0	-2,62%	-0,01%	75517	8,3%	1520	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Wesel	0	0,17%	0,54%	61882	4,7%	2168	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungs- randzone
Gummersbach	-1	-0,96%	-3,95%	52989	6,1%	4717	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Hattingen	-1	-2,55%	-3,37%	58448	2,2%	-4948	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungs- randzone
Lüdenscheid	-1	-4,29%	-3,63%	81373	4,8%	6756	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ländliche Zone
Schwerte	-1	1,49%	-3,04%	51214	2,8%	-2745	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungs- randzone
Stolberg (Rhd.)	-1	-8,12%	0,35%	58610	3,1%	-1911	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungs- randzone
Solingen	-1	-11,04%	0,51%	165235	1,4%	-5862	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungs- kern
Wuppertal	-1	-12,64%	-1,70%	372218	-1,6%	7300	Oberzentrum m. 0,75-1 Mio. EiV	Ballungs- kern
Velbert	-2	-9,10%	-5,79%	89994	1,5%	1052	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungs- randzone

Die Städte dieses fünften Typs spiegeln den Prototyp eines wirtschaftsstrukturell breit gestreuten, noch immer stark industriell geprägten, am Ballungsrand oder in der ländlichen Zone gelegenen Mittelzentrums wider. Diese Städte können aufgrund ihrer klein- und mittelbetrieblichen Struktur auch als netzwerk- bzw. als komplementär strukturierte Städte bezeichnet werden, je nach Integrationsgrad und Wettbewerbsstrukturen der vorhandenen Branchen. Statistisch kann dieser Typ anhand seines hohen Anteils an den industriellen Branchen bzw. an den Technologiebranchen, in Einzelfällen auch an erhöhten Anteilen bei den hochkonzentrierten Branchen abgelesen werden. Die auf den ersten Blick ähnlich aussehenden Zahlen des vierten und fünften Typs müssen im Detail analysiert werden, damit die Unterschiede der Wirtschaftsstruktur deutlich werden: Die Städte dieses Typs, auch die mit höheren Werten bei den hochkonzentrierten Branchen, zeichnen sich im Detail durch eine Netzwerkstruktur und nicht durch eine von einem Unternehmen einseitig dominierte Struktur aus.

Der Großteil der Städte hat historisch bedingt einen überdurchschnittlichen Anteil an der Metalherzeugungs- und Verarbeitungsindustrie. Die räumlichen Knotenpunkte liegen dabei im Bergischen Städtedreieck, bzw. im Bergischen Land und im Sauerland. Daneben zeichnen sich einige Städte wie z.B. Minden und Arnsberg durch einen hohen Beschäftigungsanteil in der Elektroindustrie oder andere wie Remscheid und Troisdorf durch den Maschinenbau aus. Andere Städte haben einen hohen Anteil an der Automobilzulieferindustrie, welche sich wiederum mit der Metallverarbeitung und der Elektroindustrie überschneidet. Neben diesen Städten mit relativ spezialisierter Ausrichtung gibt es aber auch noch eine Reihe von Städten, die sich durch einen breiten Branchenmix auszeichnen. Abgesehen von den bereits genannten dominieren dabei die in NRW traditionell angesiedelten Branchen Chemie und Kunststoff, Holzbearbeitung und Möbelherstellung inkl. Papier- und Kartonherstellung und die Textil- und Nahrungsmittelindustrie.

Vor allem die beiden Oberzentren Wuppertal und Bielefeld – die beide trotz starker einzelner Unternehmen gesamtwirtschaftlich gesehen doch netzwerkstrukturiert sind – haben im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt einen hohen Anteil an metropolitanen Dienstleistungen und Bildung, Forschung & Entwicklung. Daneben prägt diese und auch einige andere, insbesondere die Kreisstädte z.T. ein überdurchschnittlicher Anteil an öffentlichen Einrichtungen und Verbänden. Im Gegensatz dazu haben einige dieser Städte aber einen teilweise stark unterdurchschnittlichen Anteil an wissensbasierten Dienstleistungen und urbanen Branchen. Trotz z.T. sehr technologieorientierter und innovativer Branchen wie der Elektroindustrie liegen die Anteile gerade der produktionsnahen, der unmittelbar IT-bezogenen und der unternehmensbezogenen Dienstleistungen in einigen Städten nur bei einem Drittel bis 50 vH des durchschnittlichen Städteneiveaus, so in Lüdenscheid, Velbert oder Lippstadt. Dabei muss jedoch bedacht werden, dass diese

Dienstleistungen auch intern in den Unternehmen vorhanden sein können und daher nicht in diesen Sektor eingehen. Dennoch taucht dieses Defizit immer wieder auch in unseren Clusteruntersuchungen auf und fällt vor allem in Mittelstädten v.a. des ländlichen Raumes auf. Ein hoher Anteil an wissensbasierten Dienstleistungen wird aber gerade in den Metropolen und größeren Städten immer wieder als einer der Gründe für eine stärkere Innovationsfähigkeit aufgeführt. Sind F&E-Abteilungen auch oftmals sehr innovativ, können sie dennoch nicht die durch externe Unternehmen gelieferte Flexibilität und Kreativität ersetzen.

Die meisten Städte dieser Gruppe haben hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung keine großen Auf- oder Abschwünge in den letzten zehn Jahren durchlaufen. Bis auf drei Städte mit maximaler positiver oder negativer Ausprägung dieses Indikators hat die wirtschaftliche Entwicklung entweder stagniert oder sich nur leicht nach oben oder unten bewegt – die meisten Werte haben nur knapp die Schwelle zur höheren oder niedrigeren Merkmalsausprägung überschritten. Die Zahl der Arbeitsplätze hat sich in vielen Städten nur innerhalb einer Marge von +5 bis – 5 vH verändert. Die Kaufkraft ist vor allem in den Städten des Bergischen Städtedreiecks, d.h. den traditionell von Metallverarbeitung geprägten Städten rückläufig gewesen. Die in ihrer Wirtschaftsstruktur etwas stärker differenzierten Städte wie Troisdorf und Düren konnten dagegen durchaus Kaufkraftgewinne verzeichnen. Diese Aussagen können jedoch nicht auf breiter Basis verallgemeinert werden, sondern heben vielmehr einige mehrmals auftretende auffällige Ergebnisse heraus.

Die Städte dieses Typs sind bis auf Wuppertal, Bielefeld und Krefeld Mittelzentren, die sowohl in der ländlichen Zone, am Ballungsrand als auch im Ballungskern zu finden sind. Eine industrielle netzwerkartige Wirtschaftsstruktur kann daher nicht einer bestimmten Raumkategorie zugeordnet werden. Bis auf die Oberzentren und Solingen als Ausnahme, überschreiten diese Städte nicht eine Größe von 120.000 Einwohnern, bis auf Remscheid und Wuppertal haben alle Städte an Einwohnern gewonnen. Vor allem die ländlicher gelegenen Städte wie Bad Salzuflen, Rheine, Minden und Troisdorf sind Gewinner der Bevölkerungsveränderung, sie wirken wahrscheinlich als Magneten für das Umland und stellen im Zweifelsfall eine Alternative zu den großen Agglomerationsräumen dar.

Es kann anhand der wirtschaftlichen Entwicklung keine Formel abgeleitet werden, die den industriell geprägten Städten in der Ballungsrandzone per se bessere Wachstumschancen zuspricht als denen im ländlichen Raum. Das Wachstum des tertiären Sektors hat sich dabei auch nicht immer als die ‚rettende‘ Entwicklung für bestimmte Städtegruppen erwiesen. Im Gegensatz zu den hochkonzentrierten Städten kann für diese netzwerkstrukturierten Städte vermutet werden,

dass hier die Branche etwas weniger ausschlaggebend für die Entwicklung sind. Einen wichtigen Betrag zu Entwicklung liefert aber die Region. Bei konjunkturellen Schwankungen einzelner Branchen kann es so dazu kommen, dass Regionen stärker oder schwächer von der Krise betroffen sind. Die regionale Einbettung der Branche, interne und externe Verflechtungen und die Unternehmensstruktur spielen dabei eine wesentliche Rolle.

#### 4.6 Städte im Umbruch bei starker sektoraler Streuung



Städte	berechneter Entwickl.-indikator	Veränd. der soz. vers. pfl. Beschäftigten 1990-2000	Veränd. der Kaufkraft pro Einwohner 1990-2000	Bevölkerung 1999	Bevölk.-veränderung 1990-1999	Pendlerüberschuss 1998	Zentralität (EiV - Einwohner im Versorg. gebiet)	Lage im Raum
Castrop-Rauxel	-1	-4,59%	-3,84%	79268	1,3%	-8714	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungskern
Dortmund	-1	-5,60%	-3,87%	591733	-0,4%	22368	Oberzentrum m. mehr als 2 Mill. EiV	Ballungskern
Gelsenkirchen	-1	-23,69%	-1,21%	284085	-2,0%	-2824	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungskern
Hagen	-1	-10,75%	0,31%	207201	-2,5%	5390	Oberzentrum m. 0,5-0,75 Mio. EiV	Ballungskern
Hamm	-1	-2,22%	-5,37%	180719	0,9%	-2290	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungsrandzone
Herne	-1	-0,20%	-5,42%	176709	0,1%	-8342	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungskern
Mönchengladbach	-1	-7,36%	-0,14%	264662	3,4%	310	Oberzentrum m. 0,5-0,75 Mio. EiV	Ballungskern
Recklinghausen	-1	-7,16%	-5,29%	125556	1,6%	760	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungskern
Siegen	-1	-12,09%	-2,37%	109974	2,7%	11103	Oberzentrum m. 0,5-0,75 Mio. EiV	Solitäres Verdichtungsg.
Herten	-2	-15,79%	-11,26%	68037	-0,9%	-119	Mittelzentrum m. 50 000-100 000 EiV	Ballungskern
Lünen	-2	-13,81%	-12,69%	91491	5,9%	-6286	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungskern
Moers	-2	-7,89%	-3,52%	106840	3,2%	-4677	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungsrandzone
Oberhausen	-2	-8,41%	-3,63%	222456	0,0%	-9310	Mittelzentrum m. mehr als 150 000 EiV	Ballungskern
Witten	-2	-15,33%	-3,29%	103126	-1,5%	-2102	Mittelzentrum m. 100 000-150 000 EiV	Ballungskern

Die Städte dieses letzten Typs umfassen jene Städte, die sich in einer Umbruchphase befinden. Das wirtschaftliche Profil dieser Städte hat sich durch den Strukturwandel in den letzten Jahren erheblich verändert, lässt aber noch keine klare neue Struktur erkennen. Viele dieser Städte liegen im Kern des Ruhrgebietes, insbesondere die Städte des nördlichen Ruhrgebietes zählen dazu. Waren einzelne Städte noch vor wenigen Jahren von einem hochkonzentrierten Sektor geprägt, so zeichnen sie sich heute durch eine starke sektorale Streuung aus. Zwar gibt es Städte in dieser Gruppe, die noch immer einen überdurchschnittlichen Anteil an Beschäftigten in einzelnen dieser Branchen haben, sie lassen sich jedoch nicht in die Reihe der hochkonzentrierten oder der industriell geprägten, vernetzten Städte einreihen. Die wirtschaftliche Entwicklung dieser Städte ist in den letzten zehn Jahren durchweg negativ verlaufen, sowohl die Zahl der Beschäftigten als auch die Kaufkraft ist in allen Städten rückläufig.

Betrachtet man die Beschäftigtenanteile an der Gesamtbeschäftigung in den einzelnen Städten, so fällt im Vergleich zu den bisher beschriebenen Städten auf, dass sie sich sehr stark um den Durchschnitt herum gruppieren (vgl. Abschnitt 3.3.1, Ähnlichkeit Dortmunds mit dem Gesamtdurchschnitt). Bei einer detaillierten Analyse der Beschäftigtenzahlen nach der 4Steller-Ebene der Wirtschaftsklassifikation zeigt sich, dass die Städte in dem ein oder anderen Sektor durch einzelne größere Unternehmen überdurchschnittliche Beschäftigtenanteile aufweisen, die jedoch im Gesamtbild nicht mehr entscheidend sind.

So zeichnet sich Dortmund durch überdurchschnittliche Anteile an metropolitanen Branchen (Versicherungen), IT-bezogene Dienstleistungen (Software), produktionsnahen Dienstleistungen (Architektur- und Ingenieurbüros) und im Bereich Bildung und Forschung & Entwicklung (Hochschulen) aus. Im Detail weist fast jede dieser Städte ein bestimmtes, jedoch nicht dominantes Profil auf: Castrop-Rauxel verfügt über überdurchschnittlich hohe Beschäftigtenanteile bei der Entsorgung, ebenso wie Herten, das sich auch durch hohe Anteile bei der Fleischverarbeitung und bei den Verkehrs- und Logistikdienstleistungen auszeichnet. Hagen ist in der Metallverarbeitung stark, während Mönchengladbach, Lünen, Oberhausen und Witten im Maschinen- und Fahrzeugbau etwa doppelt so viele Arbeitnehmer beschäftigen wie der Durchschnitt der Städte. Neben Dortmund haben auch Siegen und Hagen aufgrund ihrer Hochschulen in diesem Sektor mehr Beschäftigte als der Durchschnitt. Mönchengladbach hat etwa doppelt so viele Beschäftigte in Druckereien und der Satzherstellung und Reproduktion aufzuweisen wie der Durchschnitt. Die Profile dieser Städte können jedoch nicht mit denen der hochkonzentrierten oder der stark industriell geprägten Städte verglichen werden. Die Anteile der genannten starken Bereiche in diesen Städten übersteigt den Durchschnitt zwar meist um rund 100 vH, jedoch sind es nur selten über 5 vH der Beschäftigten, die in diesen Bereichen arbeiten.

Die Städte dieses Typs zeigen für den Zeitraum von 1990 bis 2000 alle eine negative wirtschaftlichen Entwicklung auf. Dies bedeutet, dass sich die Städte bei einem Entwicklungsindikator von -2 bei den Indikatoren „Veränderung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten“ und „Veränderung der Kaufkraft“ im Vergleich mit den anderen Städten am schlechtesten entwickelt haben. Zu diesen Städten zählen Herten, Lünen, Moers, Oberhausen und Witten. Die Städte Castrop-Rauxel, Dortmund, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mönchengladbach, Recklinghausen und Siegen haben sich zumindest bei einem der Indikatoren ähnlich wie der Durchschnitt der Städte entwickelt, weshalb sie einen Entwicklungsindikator von -1 haben. Bei der Abnahme der Beschäftigten fällt vor allem Gelsenkirchen auf, hier sind innerhalb von zehn Jahren knapp 24 vH der Arbeitsplätze verlorengegangen, der zweit höchste Satz innerhalb dieses Städtevergleichs. Auch Herten, Witten, Lünen, Siegen und Hagen fallen mit einem Rückgang der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von über 10 vH auf. Betrachtet man auch den Rückgang der Kaufkraft, so fallen wiederum Herten und Lünen mit den höchsten Verlusten auf, nur Unna, Bergkamen und Duisburg haben vergleichbare Werte von über 10 vH Kaufkraftverlust. Bei einer detaillierten Analyse der Veränderung der Beschäftigten nach Sektoren fällt auf, dass die Arbeitsplatzverluste sich meist auf nur einen oder einige wenige Sektoren, oft im Montansektor, konzentriert haben. So sind in Gelsenkirchen vorrangig im Bergbau, in der chemischen Industrie und der Elektrizitätsversorgung insgesamt 20.000 Arbeitsplätze weggefallen. Der 15prozentige Arbeitsplatzabbau in Herten fußt vor allem auf 3.500 gekürzte Arbeitsplätze im Bergbau. Neben den Verlusten im Montansektor haben aber auch Verluste im Maschinenbau und der Metallverarbeitung wie in Castrop-Rauxel oder Siegen zur negativen Entwicklung beigetragen.

Der Abbau der Arbeitsplätze konnte nur in einigen Städten durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze kompensiert werden. Obwohl diese Arbeitsplätze vorrangig im tertiären Sektor geschaffen wurden, konnten auch einige Städte wie Dortmund oder Moers neue Arbeitsplätze im verarbeitenden Gewerbe schaffen, so z.B. in der Elektrotechnik oder dem Maschinenbau. Diese Entwicklungen bilden aber eher die Ausnahme. Die größten Zugewinne bei den Arbeitsplätzen sind aber durchgängig im Dienstleistungssektor zu verzeichnen, vor allem im Gesundheitswesen, bei Altersheimen, der Rechts- und Wirtschaftsberatung, der Vermögensverwaltung und den sonstigen Dienstleistungen. Die Steigerungen in diesen Sektoren sind dabei jedoch nicht überdurchschnittlich, sondern liegt im Schnitt der allgemeinen Zugewinne dieser Dienstleistungssektoren, z.T. auch darunter.

Die Städte dieses sechsten Typs befinden sich bis auf Hamm, Siegen und Moers alle im Ballungskern Ruhrgebiet, bzw. Mönchengladbach im Ballungsraum Düsseldorf. Dortmund, Hagen, Mönchengladbach und Siegen haben nach der Größe ihres Einzugsgebietes die Funktion eines Ober-

zentrums, unterscheiden sich ihrer Größe nach aber nicht unbedingt von den anderen Städten. Neben Herten, Lünen und Castrop-Rauxel haben alle Städte über 100.000 Einwohner, Dortmund mit knapp 600.000 ist die größte. Die Oberzentren fallen insofern auf, als dass sie die einzigen Städte dieser Gruppe – mit Ausnahme Recklinghausens – sind, die positive Pendlersalden haben. Die Bevölkerungsveränderung dieser Städte ist im Vergleich zu den anderen Städten sehr gering, die meisten haben nur Veränderungen von wenigen Prozentpunkten zu verzeichnen gehabt, meist im positiven Bereich.

Für die Erklärung der Entwicklung dieser Städte während der letzten zehn Jahre dienen die anderen Städtetypen als Hilfestellung: Die meisten dieser Städte wären noch vor wenigen Jahren in die Kategorie der hochkonzentrierten oder auch in die der industriell geprägten Städte gefallen. Durch massiven Arbeitsplatzabbau in den ehemals prägenden Sektoren, der in Bezug auf die Gesamtbeschäftigung stärker ausgefallen ist als bei den Städten des vierten und fünften Typs, befinden sich die hier beschriebenen Städte in einer Umbruchphase. Dabei sind jedoch durchaus Unterschiede zwischen den Städten festzustellen: Während einige erst vor kurzer Zeit in die Phase des Umbruchs ‚gerutscht‘ sind und sich noch auf einer Talfahrt befinden, sind andere Städte schon auf dem Weg der Besserung und werden die Umbruchphase bald hinter sich haben.

Beispielhaft seien hier Herten und Dortmund genannt. Herten befindet sich in einer Phase des Rückbaus und hat wohl den tiefsten Punkt dieses Zyklus erreicht. Die Entwicklung der letzten Jahre hat nachhaltige negative Folgen für die Wirtschaftsstruktur, aber auch für die Stadt insgesamt. Herten befindet sich auf der Suche nach einem neuen Profil, doch gestaltet sich diese Suche und die spätere Profilierung aufgrund einer immer schlechteren Ausgangslage als sehr schwierig. Gängige Wachstumsbranchen wie die Gesundheitsbranche erscheinen Städten wie Herten als heilende Wachstumsmärkte, jedoch gehen diese Strategien nicht immer auf. Viele der Städte, die sich in der Rezessionsphase befinden, haben eine aussichtsreiche Möglichkeit der Problemlösung jedoch noch nicht gefunden.

Dortmund kann als Beispiel für eine Stadt angeführt werden, die sich in den letzten Zügen dieser Umbruchphase befindet. Nach einer längeren Phase des Strukturwandels hat Dortmund seine neuen Stärken erkannt und baut diese strategisch aus. Sie leidet zwar immer noch unter den Auswirkungen der Strukturveränderungen, jedoch kristallisierten sich inzwischen Bereiche heraus, die diese Verluste in den nächsten Jahren verstärkt ausgleichen könnten. Wie diese Städte sich in den nächsten Jahren entwickeln werden ist nicht genau vorhersagbar. Die Chancen und Risiken und Szenarien, die die potenziellen Wege der Städte abbilden, werden im Abschnitt 6 dargestellt.

## Teil II      **Stadt als Wirtschaftsraum**

Die Stadt hat eine Knotenpunktfunktion und ist zentraler Standort ökonomischer Transaktionen sowie Kommunikations-, Kultur- und Wissensraum. Die Funktion, die der Stadtraum einnimmt, ist einem ständigem Wandel unterzogen, der sich allerdings seit einigen Jahren beschleunigt hat. Der folgende Teil des Gutachtens gibt einen Überblick über die diese Entwicklung beeinflussenden wirtschaftlichen Faktoren (Abschnitt 5) und beschreibt, wie sich die Funktion und das raumstrukturelle Bild von Städten verändert hat (Abschnitt 6).

### **5    Aktuelle Business Trends und ihre Wirkungen auf den Standort Stadt**

Grundsätzlich ist das Standortwahlverhalten von Unternehmen von sehr unterschiedlichen Motivationsstrukturen geprägt. Das spezifische Standortgefüge, bestehend aus tradierten soziokulturell geprägten Standortfaktoren, den bestehenden Netzwerken aus Unternehmen, Abnehmern und Forschungseinrichtungen und den spezifischen Infrastrukturen ist mitentscheidend für das Standortwahlverhalten bzw. Standortbeharrungsverhalten sowie für den Erfolg von Unternehmen am Standort.

Darüber hinaus gibt es aber auch allgemeine Faktoren, die für einen bzw. gegen einen städtischen Standort sprechen. Diese sind u.a. abhängig von den allgemeinen Business Trends, die folgend vorgestellt und bezüglich ihrer Standortwirksamkeit auf den Standort Stadt bewertet werden.

#### ***Langfristige Stabilität von Standortstrukturen***

Auch wenn in jüngster Zeit sehr viel Aufmerksamkeit auf einzelne Standortverlagerungen bzw. -veränderungen gerichtet wurde, langfristig erweisen sich wirtschaftliche Standortstrukturen als äußerst stabil. So haben sich die Standortstrukturen der Automobilindustrie in den 1930er Jahren herausgebildet und bis heute kaum verschoben (vgl. Rehfeld 1993), ähnliches lässt sich für die Chemische Industrie sagen. Dies wird auch daran deutlich, dass die Neustrukturierung in den neuen Bundesländern in den 1990er Jahren an den historischen Strukturen anknüpfte, was sich an den Investitionen der Automobilindustrie in ihrem ehemaligen Stammland Sachsen, der Chemischen Industrie etwa in Bitterfeld oder der Mikroelektronik in Dresden zeigen lässt.

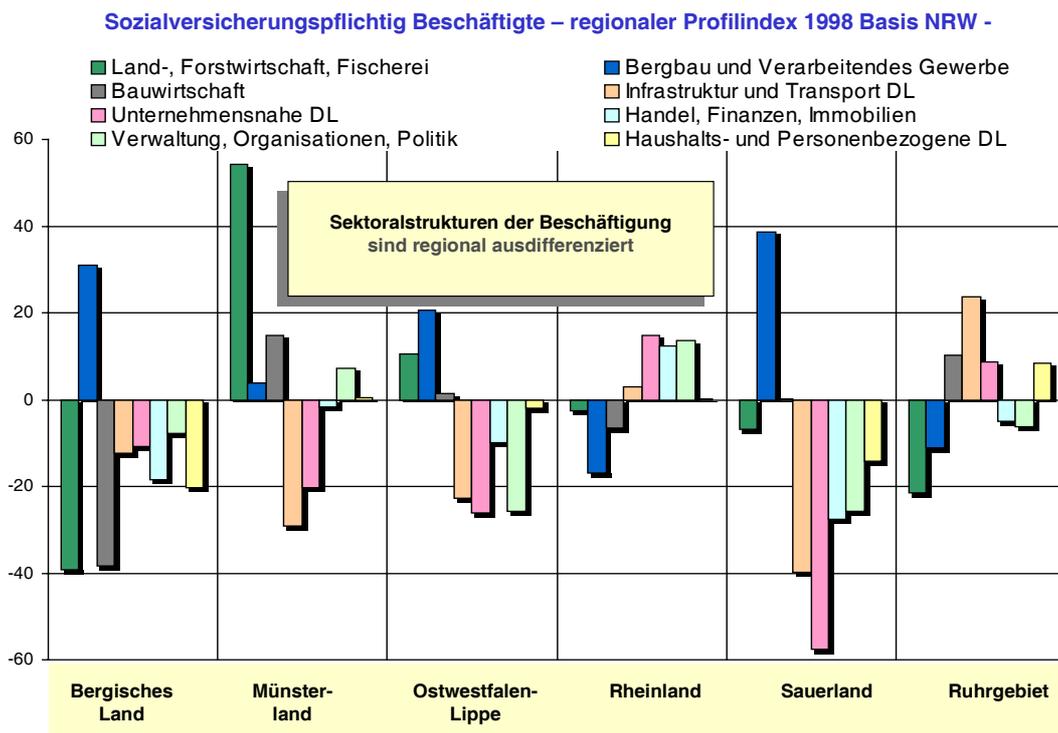
Gegründet werden Unternehmen bevorzugt am Wohnort eines Unternehmers. Die Chance für derartige Gründungen ist dort besonders hoch, wo bereits Unternehmen oder Leitkunden dieser Branche vorhanden sind, Standortverlagerungen werden so lange wie möglich hinausgeschoben

ben. Wenn sie erfolgen, dann in einem Umkreis von ca. 50 km vom ursprünglichen Standort. So lassen sich die wesentlichen auf sozialen Netzwerken und regionalen Kompetenzen basierenden Stabilitätsfaktoren zusammenfassen (vgl. Rehfeld 1999). Dieses Verhalten ist eine der wesentlichen Ursachen für die wirtschaftliche Suburbanisierung, die besonders dann prägend wurde und wird, wenn das Agglomerationsoptimum von Städten überschritten wird.

Die Internationalisierung der Wirtschaft erfolgt im globalen Maßstab betrachtet noch immer geographisch selektiv: 1998 gingen 50 vH der deutschen Direktinvestitionen in die EU und noch einmal 26 vH in die USA, das wichtigste Motiv bildet mit Abstand auch noch heute die Markterschließung. Auch bei Investitionen in den Reformländern Mittel- und Osteuropas geht es vorrangig um die Strategie der Markterschließung und nur in einzelnen Fällen um die Realisierung von niedrigen Lohnkosten, denn in die wirtschaftlich relativ gut positionierten Länder wie Ungarn, Polen und Tschechien sind mit einem ungefähren Anteil von je 1,5 vH die meisten Investitionen geflossen, nach Russland dagegen bspw. nur 0,13 vH der Direktinvestitionen (Deutsche Bundesbank 2000/eigene Berechnungen).

Allerdings darf diese Kontinuität nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Standortstrukturen weltweit verändern. Globale Investitionen erfolgen in der Regel als Erweiterungsinvestitionen, sie folgen dem Markt. Daraus ergibt sich, dass gerade in den Kernbranchen des produzierenden Gewerbes nur noch begrenzt Wachstumsimpulse über den Export realisierbar sind. Bei gleichzeitig anhaltender Rationalisierung wie auch steigender Konkurrenz durch internationale Anbieter wird generell kein Beschäftigungswachstum im unmittelbar produzierenden Bereich mehr zu erwarten sein. Die Veränderungen verlaufen langfristig und sektoral sehr selektiv. Die sich daraus ergebende Verschiebung zu den Dienstleistungsbranchen ist – in Verbindung mit der Suburbanisierung – daran sichtbar, dass der industrielle Sektor in den städtisch strukturierten Regionen NRW bereits heute stark unterproportional vertreten und damit keineswegs mehr an den Standort Stadt und seine spezifischen Merkmale gebunden ist (vgl. Übersicht 8).

## Übersicht 8



### **Kompetenz bzw. Clusterbildung als an Bedeutung gewinnender Standortfaktor**

Es lässt sich eine steigende Bedeutung der regionalen Kompetenz als Standortfaktor konstatieren. Diese Kompetenz hängt eng mit den spezifischen regionalen sektoralen Profilen (Clustern) zusammen, ist also immer begrenzt.<sup>10</sup>

Hervorzuheben ist, dass sich die Clusterbildung und -entwicklung gängigen Unterscheidungen wie Industrie oder Dienstleistungen, kleine oder mittlere Unternehmen, alte oder neue Wirtschaft entzieht. Wesentlich ist, dass für eine Wertschöpfungskette, immer bezogen auf eine Produkt- oder Dienstleistungsgruppe, notwendige und differenzierte Kompetenzen vor Ort konzentriert sind und zwischen diesen Elementen vielfältige, informelle und formelle Austauschprozesse bestehen, die Grundlage für eine innovative regionale wirtschaftliche Dynamik bilden. Die auch in der Strukturpolitik angestrebte Ausrichtung an Kompetenz- bzw. Clusterentwicklung basiert auf verschiedenen Beobachtungen:

- Erfahrungen aus vielen Städten, die Technologieparks aufbauten, um eben diese innovative Kompetenz zu bilden und zu bündeln, verweisen auf die Bedeutung einer Profilierung. Wäh-

<sup>10</sup> Die Begriffe Cluster und Kompetenzfeld werden in diesem Gutachten synonym benutzt. Sie ließen sich zwar theoretisch durchaus unterscheiden und präziser definieren, wir folgen hier aber dem Sprachgebrauch der Strukturpolitik in NRW, der ebenfalls zwischen beiden Begriffen nicht unterscheidet.

rend die meisten Technologieparks mittlerweile kaum von herkömmlichen Gewerbegebieten zu unterscheiden sind oder gar als Investitionsruinen gelten, haben sich gerade diejenigen als erfolgreich und boomend erwiesen, denen die Konzentration auf ein oder einige Cluster gelungen ist.

- Weiterhin haben Analysen der Standortstrategien von Unternehmen gezeigt, dass diese in der Regel bereits heute nicht (mehr) Standorte bevorzugen, die von generell niedrigen Produktionskosten geprägt sind, sondern dorthin gehen, wo neue Märkte erschlossen werden können. Und in diesem Rahmen werden bevorzugt solche Standorte ausgewählt, die eine spezifische Kompetenz für Innovationen in bestimmten Produktionsketten aufweisen.
- Analysen von Unternehmensnetzwerken, gerade auch bei innovativen Projekten, zeigen schließlich, dass ungeachtet der Möglichkeit neuer Technologien die Face-to-Face-Kontakte und das vor Ort gebündelte, nicht transferierbare implizite Wissen eine anhaltend zentrale Bedeutung haben und eben nicht oder immer nur mit sehr hohem Aufwand durch elektronische Medien wie das Internet und E-mail ersetzbar sind.

Diese Befunde gehen einher mit der Erfahrung, dass Innovationen immer mit Unsicherheit verbunden sind und soziale, in einer Region verdichtete Netzwerke eine zentrale Rolle bei der Reduzierung von Unsicherheit spielen. Die für Innovationen immer wichtigere Fähigkeit, eine Vielfalt unterschiedlicher Kompetenzen neu zusammenzubringen und die inner- und zwischenbetrieblichen Strukturen neu zu organisieren und auf neue Märkte hin zu bündeln, setzen solche Netzwerke oder Standortverbände voraus. Deshalb machen vor Ort verfügbare Fertigkeiten, Gutachten, Zulieferer, Aus- und Weiterbildungseinrichtungen sowie effektive lokale Institutionen einen künftig wettbewerbsfähigen Standort aus.

Die Orientierung an Clustern bzw. Kompetenzfeldern hat sich momentan als der zentrale strategische Bezugspunkt für die Strukturpolitik in NRW herausgebildet, so dass es notwendig ist, hierauf in dem abschließenden Abschnitt ausführlicher einzugehen. Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass dieser Bezugspunkt mit seiner Betonung von Dichte und intensiver Vernetzung ebenso wie mit seinen Wurzeln in Konzepten über Innovationspole durchaus eine hohe Affinität zur Stadt bzw. zu Urbanität aufweist.

### ***Neue Produktionskonzepte***

Die kurzen Produktlebenszyklen verlangen von Produktionskonzepten in Zukunft ein immer höheres Maß an Flexibilität. Konzepte wie Smart-, Mini oder E-Factory ermöglichen die Einrichtung mobiler modularer Produktionsstätten, in denen sich Alternativstrategien schnell realisieren lassen. Die flexiblen Produktionsanlagen orientieren sich an den Erfordernissen der Produkte und

nicht an denen der Produktionstechniken (vgl. Kalcic 2002). Damit steigt insgesamt der Anspruch an qualifiziertem Personal und die technische und wissensorientierte Infrastruktur am Standort.

Die raumprägende Bedeutung dieser neuen Produktionskonzepte ist umstritten. Generell lässt sich sagen, dass eine spezifische, auf hoher Facharbeiter- und Zulieferkompetenz beruhende Gestaltung und Umsetzung neuer Produktionskonzepte eine wesentliche Voraussetzung für die internationale Wettbewerbsfähigkeit darstellt. Hierbei kann es durchaus im Rahmen von Konzepten wie Just-in-Time, Smart-Factory oder Produktionsverbänden zur Bildung neuer Standorte wie etwa in der Automobilindustrie oder zur Neupositionierung traditioneller Standorte wie bei den Chemieparks kommen. Hier besteht eine enge Beziehung zu den oben skizzierten Kompetenz- bzw. Clusteraspekten, die dann noch an Bedeutung gewinnen, wenn durch eine verstärkte Konzentration auf Kernkompetenzen (vgl. Hamel/Prahalad 1995) bisher innerbetrieblich geleistete und koordinierte Funktionen durch zwischenbetriebliche, vernetzte Kooperationen substituiert werden.

### ***Tertiärisierung bzw. Wissensbasierung***

Die klassische Drei-Sektoren-Hypothese als Grundmodell wirtschaftlichen Strukturwandels wird seit einigen Jahren immer häufiger um einen vierten Sektor, den Informations- oder neuerdings Wissenssektor ergänzt. Diese Unterteilung ist insofern irreführend, als Wissensbasierung bzw. Informatisierung Prozesse sind, die sich quer durch alle Branchen bzw. Wirtschaftsbereiche ziehen. Dies hat zur Folge, dass bei der bereits angesprochenen Bildung von Clustern Wissensteilung – und hier bezogen vor allem auf nicht ohne weiteres transferierbares, implizites Wissen – eine deutlich wachsende Rolle spielen wird.

Die räumlichen Konsequenzen dieses Trends sind nicht einheitlich. Da sich Dienstleistungsproduktion aufgrund der notwendigen Marktnähe wesentlich stärker im Raum verteilt als der sekundäre Sektor, ist von einer Dezentralisierung der Wirtschaft auszugehen. Dieser Trend wird noch dadurch verstärkt, dass auch industrielle Produktion zunehmend mit Dienstleistungen wie Betreuung, Betreiberfunktionen, Überwachung und Wartung oder Abrechnungssysteme unterstützt wird (vgl. Lay 1998).

Gleichzeitig zeigt sich bei höherwertigen Dienstleistungen ein wachsendes metropolitanes Standortverhalten. Mit der Höhe der Wertigkeit steigt die Notwendigkeit nach einem zentralen Standort. Gründe für metropolorientiertes zentralistisches Standortverhalten sind, dass die An-

bieter solcher Dienstleistungen in den sogenannten global cities aufgrund von Agglomerationsvorteilen die räumliche Nähe suchen.

Neben den Konzentrationsprozessen - insbesondere bei den hochwertigen unternehmensbezogenen Dienstleistungen - zeigt sich gleichzeitig ein (Re)Export von Dienstleistungen von der Peripherie in die Zentren bzw. Mittelzentren. Dies gilt auch für solche Prozesse, die in den vergangenen Jahren Träger von Suburbanisierung waren, etwa Finanzdienstleistungen (Neuhof 1998, S. 50ff).

### ***Urbanes und metropolitanes Milieu als Standortfaktor***

Ein städtisches, kreatives Umfeld spielt sowohl für das Vorhandensein von Freelancern im Bereich unternehmensorientierter Dienstleistungen, die sich oft in unmittelbarer Nähe ihres Wohnstandortes gründen, eine große Rolle<sup>11</sup>, als auch für die Standortwahl großer Konzerne. Der Organisationsraum, also der Konzern- oder Kooperationsverbund, in dem sich einzelne Unternehmen bewegen ist zunehmend global. Dennoch ist auch hier der konkrete Standort von Unternehmen von Bedeutung: Zum einen muss der Standort attraktiv genug sein, um die notwendigen Beschäftigten zu binden, zum anderen wird ein repräsentativer Standort auch für Kunden- oder Zuliefererkontakte (Schulung, Projekte, Präsentation usw.) zunehmend als wichtig angesehen. Dies betrifft ebenso das erneut wachsende Interesse an Repräsentation durch die Unternehmen selbst (Architektur, Ausstellungen, Sponsoring) wie auch deren Forderung nach einem regionalen Umfeld mit einer hohen Lebensqualität, also nach der stärkeren Pflege der „weichen“ Standortfaktoren. Für diese Unternehmen sind ebenso wie bei den oben angesprochenen Freelancern städtebauliche Qualitäten in Verbindung mit günstigen Mietpreisen und einer guten innerstädtischen Infrastruktur von Bedeutung. Die hiermit angesprochenen grundsätzlichen Fragen zur künftigen Stadtentwicklung werden im folgenden Abschnitt ausführlich thematisiert.

### ***Veränderte Nachfrage- und Konsumstrukturen***

Hierbei handelt es sich um sehr unterschiedlich wirkende Trends, deren raumwirksame Bedeutung noch längst nicht eindeutig erkennbar ist und die daher hier nur exemplarisch angeführt werden:

- Eine veränderte Freizeitorientierung ist mobiler als bisher, fragt nach integrierten Konsum- und Freizeitangeboten. Dies kann sowohl innerhalb von Städten erfolgen (vgl. etwa das Centro in Oberhausen), ist aber durchaus auch abseits der Städte bzw. in deren

---

<sup>11</sup> Diese Wirtschaftssubjekte lassen sich durch die üblichen Statistiken kaum einfangen, spielen aber sowohl als Wirtschaftsfaktor als auch als Standortfaktor eine wichtige Rolle.

Umland zu beobachten, wie die verschiedenen Aktivitäten und Planungen vor allem im nördlichen Ruhrgebiet zeigen.

- Verschiebungen in der Alterstruktur und damit zusammenhängende Aktionen, die seit einiger Zeit unter Stichworten wie Seniorenwirtschaft oder 50plus geführt werden, zielen darauf ab, die spezifische Kaufkraft älterer Menschen vor Ort zu binden. Auch hier ist das Umland der großen Städte ebenso aktiv wie die mit erheblichen Problemen zu kämpfenden staatlichen Bäder.
- Ökologisches Bewusstsein findet seinen Ausdruck in der Ausweitung und Stärkung regionaler Wertschöpfungsketten und der entsprechenden Bindung regionaler Nachfrage. Dezentrale Energiekonzepte oder Regionalvermarktung sind Ansätze, die Handwerk bzw. generell lokale Ökonomien stärken können.

## **6 Stadt ist was Stadt macht**

Dass die Stadt als urbaner Raum seit geraumer Zeit zu den Verlieren des wirtschaftlichen Strukturwandels und der demographischen Entwicklung gehört, ist allgemeiner Tenor. Die traditionelle Rolle der europäischen Stadt als intermediärer Raum, in dem Wirtschaft, Kultur, Wissenstransfer, Bildung, Kreativität, Wohnen usw. sta(d)ttfindet, ist seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Frage gestellt. Es ist ein sowohl wirtschaftlicher als auch demographischer Suburbanisierungsprozess von den Zentren in die Peripherie nachweisbar. Das Gravitationszentrum Stadt verliert an Kraft, die verschiedenen städtischen Funktionen diffundieren ins Umland. Dies betrifft Funktionen wie:

- den Standort für die Industrie, bei der sich eine abnehmende Bedeutung aufgrund hoher Grundstückspreise und strenger Umweltauflagen zeigt;
- den Handelsplatz, wo die Stadt verstärkt mit Standorten auf der grünen Wiese konkurriert;
- den Bildungs-, Wissenstransfer- und Kulturraum, bei denen die Bedeutung der Stadt als Kristallisationspunkt durch die zunehmende flächendeckende Versorgung mit diesen Infrastrukturkomponenten abnimmt;
- Wohnen, bei der die Stadt durch die zunehmend wahrgenommene Umwelt- und Verkehrsbelastungen ins Hintertreffen gerät.

Neben allen Unkenrufen auf die Funktion der europäischen Stadt zeigen sich gleichzeitig neue und alte Potenziale der Stadt. Eine zwar kleine - aber dennoch steigende - Bevölkerungsgruppe hat den urbanen Lebensraum wiederentdeckt. Weiche Standortfaktoren wie das lokale Milieu, intraregionale Netzwerke und die Qualität der räumlichen Nähe gewinnen für bestimmte Bran-

chen an Bedeutung. Der städtische Raum ist dabei mehr als bloßer Standort, er wird zum sozioökonomischen Interaktionsfeld.

Tatsächlich stellt sich die stadtwirtschaftliche und stadträumliche Entwicklungen zeitlich und räumlich geschichtet dar. Die Auswirkungen auf die verschiedenen Stadttypen sind sehr unterschiedlich, wie sich auch bei der Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung der in diesem Gutachten gebildeten Stadttypen gezeigt hat.

Die Frage nach der zukünftigen Funktion der Stadt ist der Kern dieses Kapitels. Im Rahmen dieses Gutachtens wird dem in erster Linie aus ökonomischer Perspektive nachgegangen. Dazu werden einige stadtwirksame Trends im folgenden Unterkapitel vorgestellt. Dabei stellt sich auch die Frage nach neuen Raumbildern, jenseits der traditionellen europäischen Stadt bzw. der raumordnerischen, hierarchischen Städtegliederung. Denn die Trennung zwischen urban und rural, zwischen klein und groß, verschwimmt zunehmend. Diese Aspekte werden im Abschnitt 6.2 diskutiert. Bevor unter Abschnitt 6.3 Aspekte zur Neudefinition eines normativen Städtemo- dells aus wirtschaftstruktureller Sicht vorgestellt werden.

## **6.1 Auswahl stadtwirksamer Trends**

Die Zukunft der Stadt wird das Land Nordrhein-Westfalen mit seiner eher städtischen Siedlungsstruktur im besonderen Maße prägen. Bevor es über neue Stadt- und Raumgefüge zu diskutieren gilt, werden folgend einige besonders stadtwirksame Trends vorgestellt. Diese Trends basieren weniger auf Analysen statistischer Daten, wie sie bei der Bildung der Stadttypen herangezogen wurden. Neue Raumgebilde orientieren sich nicht an administrativen Gebietskulissen, wodurch solche Phänomene nur schwer mit den statistischen Daten nachweisbar sind. Allerdings dienen die zuvor ermittelten Erkenntnisse zur Stadttypenbildung zur gedanklichen Strukturierung dieses Abschnitts.

### ***Die Stadt schrumpft***

Es findet seit den 1990er Jahren in der gesamten Bundesrepublik eine Suburbanisierung der Arbeitsplätze statt (Raumordnungsbericht 2000, S. 20 ff) und schreitet in NRW laut einer Studie des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS) mittlerweile schneller voran, als die der Bevölkerung (ILS 2002, S. 4).

In NRW hat der Verdichtungsraum Stadt gegenüber dem ländlichen Raum und der Ballungsrandzone in den vergangenen 25 Jahren erhebliche Bevölkerungsverluste hinnehmen müssen. Ge-

winner der Entwicklung sind Grundzentren mit geringem Abstand zu den Verdichtungsräumen. Insbesondere die Kernstädte der Verdichtungsgebiete haben mit wenigen Ausnahmen trotz der Zuwanderungswellen Ende der 1980er / Anfang der 1990er Jahre Wanderungsverluste erlitten (ILS 2002, S. 4 ff.).

Die Gründe für den Suburbanisierungsprozess sind sehr vielschichtig und können an dieser Stelle keiner genauen Analyse unterzogen werden (vgl. hierzu auch das Gutachten von empirica). Bei der Wohnbevölkerung handelt es sich u.a. um die bekannten Motive, wie Wunsch nach Eigentumsbildung, nach einem besserem Wohnumfeld und höherer Freizeitqualität, nach weniger sozialen Problemen im Umfeld usw.. Festzuhalten ist allerdings, dass die Stadtflihenden schon lange nicht mehr ausschließlich aus jungen Familien, die ihren Traum vom Eigenheim verwirklichen, bestehen. Auch ältere Menschen, Singles oder kinderlose Paare fliehen aus der Stadt (ILS 2002, S. 11ff). Auf der Angebotsseite ist sicherlich die Ausweisung von entsprechenden Flächen sowohl für die Wohnbebauung, als auch für gewerbliche Entwicklungen und den Einzelhandel zu nennen. Ferner ist der stetige Ausbau der verkehrlichen Infrastruktur - wozu auch der öffentliche Personen-Nahverkehr zu rechnen ist - anzuführen. So haben sich in NRW die Räume mit einer überwiegend ländlichen Struktur, im Gegensatz zu den anderen Bundesländern, aufgrund der landesweiten guten Infrastrukturanbindung und der Nähe zu den Verdichtungsräumen in der Regel sogar besser entwickelt als die Verdichtungsräume selbst (Landesplanungsbericht NRW 2001).

Die ökonomische Suburbanisierung ist einerseits eine Folge des Wegzugs der Bevölkerung aus der Stadt und des Herausbildens neuer Raumstrukturen, die ihrerseits einen gewissen Grad an Urbanität mit einer entsprechenden Basisversorgung herausbilden. Andererseits sind niedrigere Bodenpreise, einfachere Genehmigungsverfahren und bessere Anschlüsse an die Straßeninfrastruktur sowie die Verfügbarkeit von Parkplätzen als Gründe der Suburbanisierung zu nennen. Letzteres gilt insbesondere für den Einzelhandel.

Zumindest aus Sicht der Kernstadt hat dies dramatische Auswirkungen: sinkende Steuereinnahmen, nicht ausgelastete kommerzielle (Gastronomie, Einzelhandel usw.) und öffentliche, soziale und kulturelle Infrastrukturen sowie fehlende Steuereinnahmen. Ferner kommt es zu einem erhöhten Pendleraufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen (ILS 2002, S. 20 ff.).

Der Prozess der Suburbanisierung von Wirtschaft und Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen ist vor allem deswegen so dramatisch, da sich in NRW eine im internationalen Vergleich effektive

Regionalplanung etabliert hat (Kunzmann 2002, S. 32) und somit das Verbesserungspotenzial zunächst einmal begrenzt erscheint. Dies zeigt, dass die Landesplanung und Raumordnung nur einen geringen steuernden Einfluss hat und sowohl marktliche als auch bundespolitische Faktoren (z.B. Steuerpolitik) hinzukommen (vgl. Adamowitsch 2002).

Ein weiteres Problem ist die zunehmende Segregation, die sich in ihrer Brisanz weniger durch klassische Verdrängungsprozesse ärmerer Bevölkerungsteile zeigt, sondern vielmehr durch den Wegzug einkommensstärkerer Bevölkerungsgruppen. Sozial und ökonomisch benachteiligte Personen konzentrieren sich dadurch auf einzelne Stadtteile (ILS 2002, S. 15). Durch fehlende Kaufkraft sind diese Stadtteile in ihrer ökonomischen Funktionalität bedroht.

### ***Virtueller und geographischer Raum***

Die vielen E-Trends wie E-Commerce, E-Culture, E-Learning, E-Shopping, die sich im virtuellen Raum bewegen, haben Wirkungen auf die Raumnutzung. Auch wenn diese bisweilen hinter den Erwartungen zurückbleiben, müssen sich Städte damit auseinandersetzen.

Was passiert mit der Stadt, wenn dort nicht mehr gehandelt wird, kein Wissen mehr ausgetauscht wird und die Kultur sich ebenfalls im virtuellen Raum tummelt? Was bedeutet das für das Standort- und Zentrengefüge? Welche Stadttypen profitieren, welche gehören zu den Verlierern?

### ***Online Shopping und die Auswirkung auf die Stadt***

Dreht man die Funktionskette zunächst einmal um und fragt nach Auswirkungen des Raumes als Standort auf den Diffusionsprozess von E-Commerce wird schnell ersichtlich, dass der Raum mit seinem städtischen, sozialen, funktionalen und ökonomischen Gefüge weiterhin eine große Rolle spielt. Denn Business-to-Consumer (B-to-C)-Aktivitäten breiten sich in verstädterten Räumen schneller und intensiver aus als in peripheren Regionen, in denen der Nutzen aufgrund mangelnder Zentrenreichbarkeit eigentlich größer wäre (Hassenpflug 2002, S. 53 ff).

Die Auswirkungen des E-Commerce auf die Stadt sind sehr unterschiedlich und können nur in Form grundsätzlicher Gedanken dargestellt werden. Innenstädte mit einem größeren Einzugsgebiet - insbesondere die 1a-Lagen - haben aufgrund des Erlebnis- und Eventcharakters des Einkaufs gute Chancen, auch bei zunehmendem Marktanteil im E-Commerce ihre Kristallisationsfunktion zu erhalten bzw. auszubauen. Der Einkaufsbummel dient nicht ausschließlich der Versorgung, sondern auch der Teilnahme am städtischen Leben. Somit kann von einer hohen Zentrenresistenz ausgegangen werden. Es besteht beispielsweise die Möglichkeit durch die Veror-

tung von Multimediakiosken in den Innenstädten, in denen über Produkte informiert wird und Bestellungen entgegen genommen werden, die Position zu verfestigen (Burgdorf/Getzmann/Heinze/Steinmüller 2000, S. 45 ff). Gleiches gilt für erlebnisorientierte Zentren, qualitativ hochwertige Shopping- Malls (der zweiten Generation) und innerstädtische Projekt-Entwicklungen (Pätzold/Elineau 2002, S. 53). In Stadtteilzentren und in der Klein- und Mittelstädten, die schon seit einigen Jahren unter den Glitzer-Welten auf der Grünen Wiese und in den Großstädten leiden, kann es zu weiterem Konkurrenzdruck durch E-Commerce kommen. Davon betroffen ist insbesondere die Dienstleistungs-Grundversorgung mit hoher Internetaffinität, wie es bei Banken und Reisebüros der Fall ist. Doch bestehen auch Chancen: Klein- und Mittelstädte, genauso wie Quartierszentren, die ohnehin aufgrund der geringeren Frequentierung nur kleinere Sortimente vorhalten können, können sich durch den integrierten Einsatz von Informationstechnologien neu positionieren. Denkbar sind neben Multimedia-Shops intelligente Logistiksysteme.

Auch wenn die direkten Einbußen für den innerstädtischen Einzelhandel aufgrund des E-Commerce von den Experten recht unterschiedlich gesehen und insgesamt geringere Auswirkungen prognostiziert werden als noch vor wenigen Jahren, werden die E-Trends Auswirkungen auf die Handlungsfelder Verkehr (bzw. Logistik), Handel und Stadtentwicklung haben und das Erscheinungsbild unserer Städte verändern (Burgdorf/Getzmann/Heinze/Steinmüller 2000, S. 45ff). So befindet sich zwar laut einer Umfrage des Hauptverbandes des Deutschen Einzelhandels der Online-Umsatz (B-to-C) 2002 mit einem Marktanteil von 1,6 vH noch immer auf einem niedrigen Niveau, stieg allerdings seit 1999 von 0,25 vH um den Faktor 5,4 (Hauptverband des Deutschen Einzelhandels 2002). Für die Zukunft der Städte und ihr funktionales Gefüge untereinander sind aber nicht nur die B-to-C-Beziehungen von Bedeutung. So unterscheiden Laaser und Soltwedel vom Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel grundsätzlich zwischen den B-to-C-Beziehungen, die maßgeblich sind für die Entwicklung der Stadtzentren und den Business-to-Business (B-to-B) -Beziehungen, die über räumliche Produktionsstrukturen die Städtehierarchie interkommunal beeinflussen (Laaser/Soltwedel 2002, S. 66).

Generell bietet sich hier die Möglichkeit für Städte und Regionen durch eine entsprechende Politik von dieser Entwicklung zu profitieren. Städte können zusätzlich ihre urbanes Milieus einbringen und verfügen aufgrund der Unternehmensdichte, insbesondere im Bereich der wissensbasierten Dienstleistungen, über besondere Potenziale bei der webbasierten Vernetzung von Unternehmen.

### ***Wandel im Handel?***

Als Grundprämisse ist zu beachten, dass die Entwicklung des Handels ein bipolarer Prozess ist: Es setzt sich nur das durch, was vom Nachfrager akzeptiert und nachgefragt wird. Die Gleichschaltung der Konsumwelten zwischen Düsseldorf, Singapur und Kuala Lumpur ist somit genauso wie die Etablierung von Permanent-Räumungsverkauf-Filialisten in den 1b-Lagen ein vom Konsumenten durchaus akzeptierter Prozess. Die Einkaufswelt ist seit Jahrzehnten einem Wandel unterzogen und fragmentiert sich zunehmend. Waren früher die Konkurrenten der innerstädtischen Einkaufsinfrastruktur die SB-Märkte und später die Shopping-Malls auf der grünen Wiese, sind heute Tankstellen, Flughafenzentren und der Shopping Tourismus hinzugekommen. So bringen Touristen Warenmassen an T-Shirts, Jeans, Lederwaren usw. von ihren Reisen mit (Appelt 1999 S. 39).

Zeitgleich findet eine Verödung der Innenstädte und eine Aufwertung einzelner urbaner Quartiere mit individualisiertem Einzelhandel sowie der Metropolen statt. Die Entwicklung stellt sich insgesamt als sehr dispers dar. Factory-Outlets entstehen weiterhin auf der Grünen Wiese, wobei räumlich nicht integrierte Shopping-Malls ihren Zenit bereits überschritten haben sollen. Ein Trend hin zu innenstädtischen Entwicklungen ist durchaus erkennbar.

### ***Post-Modern-Urbanism: Kernstädte bedeutsam***

In den Metropolen ist ein hohes Maß an wirtschaftlicher Aktivität vorhanden. So hat sich z.B. einer Analyse des Standortverhaltens von Unternehmen, die Content für die Internetwirtschaft liefern gezeigt, dass „die Bedeutung vielfältiger, gerade auch informeller Kontakte und der damit verbundenen räumlichen Nähe sowie die intensive Bezugnahme auf (...) Standortimages auf Städte als notwendige Handlungsräume verweisen“ (Adam 2001, S. 170). Interessant bei dieser Zielgruppe ist, dass es zu einer veränderten Wertschätzung von Standortqualitäten kommt. So tritt beispielsweise die Erreichbarkeit mit dem Auto gegenüber dem Standortimage und dem Freizeitwert in den Hintergrund (ebenda).

Städte sind das Magnet für innovative Branchen mit hoher Forschungsintensität (Engeln/Spielkamp 1998, S. 75). Eine Untersuchung der Verteilung von Branchen auf die Kernstädte<sup>12</sup> und den übrigen Raum zeigt für das Jahr 1997 folgendes Ergebnis: Chemie und unternehmensnahe Dienstleistungen sind in den Kernstädten deutlich stärker vertreten. Gleiches gilt für die potentiell forschungsintensiven Wirtschaftszweige wie Elektroindustrie, Feinmechanik oder die Datenverarbeitung. Nicht so stadtaffin scheinen nach dieser Untersuchung die Branchen Maschinen- und Fahrzeugbau, sowie reine Produktionsbetriebe wie Holz- und Papiergewerbe zu

---

<sup>12</sup> Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern in großen Verdichtungsräumen (39 kreisfreie Städte gehören in der BRD dazu).

sein (Engeln/Spielkamp 1998, S. 84 ff), wobei insgesamt kein Befund vorliegt, der tatsächlich auf einen höheren Innovationsgehalt von Unternehmen mit städtischen Standorten hinweist (ebenda, S. 97).

Für die vorhandene Standortpräferenz *Stadt* einiger Branchen und Sektoren können folgende Erklärungsansätze angeführt werden (Engeln/Spielkamp 1998, S. 78):

- Das Konzept der innovativen Milieus, des Netzwerk- und Clusteransatzes (vgl. Camagni 1991; Genesko 1996; Rehfeld 1999; Porter 1991);
- Abkehr von der Massenproduktion, flexible Spezialisierung (vgl. Piore/Sabel 1985);
- Externe Agglomerationseffekte (Kilper/Rehfeld 1991).

Bei diesen verschiedenen Erklärungsmustern geht es um Standortfaktoren, wie private und öffentliche Infrastruktur, z.B. Forschungseinrichtungen oder auch vorhandenes Human-Kapital, um Interdependenzen zwischen einzelnen Akteuren und um die Region als Analyseebene.

### ***Standortverhalten von Dienstleistungen***

Wie bereits dargelegt, verteilen sich Dienstleistungsstandorte aufgrund der notwendigen Marktnähe und der Standortverträglichkeit der Dienstleistungsproduktion stärker im Raum als Unternehmen des sekundären Sektors. Mit zunehmender Tertiärisierung ist somit von einer Dezentralisierung der Wirtschaft auszugehen. Aufgrund von Urbanisierungsvorteilen ist auf der anderen Seite jedoch eine Häufung in Städten zu erwarten. Das Konzentrationsmaß der Dienstleistungsproduktion ist u.a. abhängig von ihrem Spezialisierungsgrad und der Höhe der Wertigkeit. So verteilen sich beispielsweise hochwertige unternehmensbezogene Dienstleistungen weniger stark in der Fläche (Neuhoff 1998, S. 50 ff.). Das urbane Milieu hat besonders für hochwertige Dienstleistungen und hochproduktive Wirtschaftsaktivitäten eine zentrale Bedeutung (Raumordnungsbericht 2000, S 23 ff.). Zugleich zeigt sich aber bei den unternehmensbezogenen Dienstleistungen eine zeitlich geschichtete Diffusion ins Umland. So scheinen für das Standortverhalten von Dienstleistern zentrale und zentrifugale Kräfte zu wirken. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die tatsächliche stadträumliche Konfiguration weniger mit einem Zentrum-Peripherie-Modell erklärt werden kann, als mit netzwerkartigen Modellen.

Die bisherigen Modelle, mit der die Raumkategorien beschrieben werden, orientieren sich im wesentlichen an der kompakten europäischen Stadt und der Theorie der Zentralen-Orte. Da mit diesen Modellen das Standortverhalten von Unternehmen und die wirtschaftstrukturelle Zukunft von Städten nicht mehr hinreichend geklärt werden kann, beschäftigt sich die folgende Ziffer mit neuen Modellen der Stadtgestalt und Raumkategorie.

## 6.2 Von der kompakten europäischen Stadt zur Zwischenstadt und Virtual City

„Thus, the myth of a compact European Town of the 19th century is used in contrast to the ‘mash of settlements’ that spread into the countryside as imaged in North America.“ (Gerhard 2001, S. 215).

Urbanisierung und Suburbanisierung sind Begriffe, die dynamische Prozesse der Stadtentwicklung seit der Industrialisierung beschreiben. Sie implementieren einen Gegensatz in Raumstruktur, Lage und Hierarchie und sind in der Geschichte der Stadtentwicklung verschiedenartig normativ belegt worden: Beispiele dafür sind Begriffspaare wie europäische kompakte Stadt versus Industriestadt; Speckgürtel versus Grüngürtel; Gartenstadt versus Suburbia. Zwischen den Lagern der Urbanisten und Großstadtkritikern sowie den Zentralisten und Dezentralisten erscheint das Bild von Stadt und Umland stark polarisiert (Kühn 2002; S 403). Insgesamt scheint eine Neudefinition der Stadt-Umland-Beziehung angezeigt, die sich fernab der Renaissance der Großstadttromantik und der klassischen Kernstadt-Peripherie-Zentrifuge bewegt. Beispielhaft für die unterschiedliche Wahrnehmung der Stadtlandschaft werden folgend die von Kühn dargestellten fünf Diskussionlinien der 1990er Jahren kurz skizziert (ebenda):

- 1) **Der Aufstieg von Suburbia und die Speckgürtel-Bildung um die Städte:** Seit den 1970er Jahren werden Suburbanisierung und Stadtfucht von der Stadt- und Regionalforschung - insbesondere als Randwanderung der Mittelschicht - beobachtet, untersucht und thematisiert. Agglomerationsnachteile werden als die Hauptursache für diese Entwicklung angegeben. Dabei wird meist ein Bild der armen Kernstadt und des reichen Umlands gezeichnet.
- 2) **Das Zurück zur kompakten Stadt im Nachhaltigkeitsdiskurs:** Durch den verstärkten Flächenverbrauch und die zunehmende Zersiedelung wird die traditionelle europäische Stadt aus Nachhaltigkeitsgesichtspunkten zum Leitbild der Stadtentwicklung des vorigen Jahrhunderts. Die kompakten gründerzeitlichen Stadtviertel des 19. Jahrhunderts mit ihrer hohen Dichte und Nutzmischung gelten als richtungsweisend. In der Kritik der Suburbanisierung wird ein zusammenwachsender Siedlungsbrei angenommen.
- 3) **Die Kritik der kompakten Stadt durch den Diskurs Zwischenstadt:** Die Kritik an dem Modell der kompakten Stadt lässt sich auf die zweite Hälfte der 1990er Jahre datieren. Statt Zersiedelung wird von neuer Gestalt der Stadtregion gesprochen. Mit diesem Leitbild wird versucht, sich der tatsächlichen räumlichen Realität zu nähern und diese zu gestalten. So

schrrieb z.B. Siebel: „Das Leitbild der kompakten Stadt ist eine rückwärts gewandte Utopie“ (Siebel 2000, S. 30).

- 4) **Die „posturbane“ Ausdifferenzierung des Umlandes:** Geschuldet der Tatsache, dass die Bevölkerungszuwächse im Umland einhergehen mit einer funktionalen Anreicherung und es zu einem Reifeprozess bei den Suburbs kommt, findet ein Diskurs um die Ausdifferenzierung von Vor- und Zwischenstädten statt. Großflächige Einzelhandelsobjekte, Freizeit- und Entertainment, und sogar höhere Bildungseinrichtungen platzieren sich verstärkt im Umland größerer Städte oder Verdichtungsräume. Dabei ist das Maß an Urbanität sehr unterschiedlich. Es gibt genauso die monofunktionale Schlafstadt wie den integrierten intermediären Raum, der als Knotenpunkt räumlicher Begegnung gilt. Es geht darum, Formen der Urbanisierung im Umland zu lokalisieren.
  
- 5) **Die neue Einheit von Stadt und Umland: „Die Region ist die Stadt“:** Mit dieser neuen Definition des Stadt-Umland-Verhältnisses wird versucht, den Widerspruch zwischen den Konstrukten kompakte europäische Stadt und Vorstadt aufzuheben. Insbesondere in Regionen wie dem Ruhrgebiet oder dem Rhein-Main-Verdichtungsraum kann eher von Agglomerationsräumen, als von einzelnen Städte gesprochen werden (Stadtregion).

Bei der Betrachtung der verschiedenen Diskurse wird deutlich, dass die aktuelle Stadt- und Regionalforschung, in Abgrenzung zum traditionellen Stadtbild eines zentralistischen hierarchischen Systems, stärker die Netz- und Mosaikstrukturen, welche die patchwork-förmigen, kleinräumigen siedlungs- und wirtschaftsstrukturellen Differenzierungen herausbilden, betont (Kühn, S. 410 ff). Aus der Theorie abgeleitet wurde in den sechziger und siebziger Jahren das hierarchisch gestufte Modell der verschiedenen Zentralitätsstufen, dass noch heute in der Raumordnung und Landesplanung eingesetzt wird. Dem eine gewisse Raumbindheit nachgesagten Modell kommt immer weniger Erklärungswert zu. Stadtraum verhält sich individuell und die Stadtlandschaft ist zu komplex um sie in die traditionellen standardisierten Modelle zu gießen.

Die folgende Tabelle gibt einen kurzen Überblick über den Entwicklungspfad der Stadt bezogen auf Stadtgestalt, Wirtschaftsstruktur und Stadtpolitik:

	Die Stadt der Moderne	Die Stadt der Postmoderne
Siedlungsstruktur	Klare Trennung der Nutzungsfunktionen, monozentrische Struktur, stetig fallende Bodenpreise vom Zentrum zur Peripherie	Ungeordnete Funktionszuweisungen, polyzentrische Struktur mit „Armutinseln“ und „High-Tech-Korridoren“, komplexe Bodenpreisstruktur
Architektur	Funktionale Architektur, massenproduzierte Baustile	Eklektische Architektur, spektakulär, verspielt und ironisch, für spezialisierte Märkte
Kommunalpolitik	„Stadt als hoheitliche Verwaltungsaufgabe“ mit dem Ziel einer sozial gerechten Ressourcenverteilung, Bereitstellung kommunaler Basisdienstleistungen	„Stadt als Unternehmen“ mit der Aufgabe, internationales Kapital anzulocken; public-private-partnerships, Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen
Wirtschaft	Industrielle Massenproduktion unter Ausnutzung ökonomischer Skalenvorteile, starke Produktions- und Organisationsformen	Dienstleistungsorientiert, flexible Produktions- und Organisationsformen, globalisiert, telekommunikationsbasiert, neue Arbeitsplätze im Umland
Planung	Stadtplanung als ganzheitliche sozialpflichtige Aufgabe	Realisierung räumlich fragmentierter Einzelprojekte unter mehr ästhetischen und weniger sozialen Gesichtspunkten
Gesellschaft	Klassengesellschaft mit ausgeprägter Homogenität innerhalb der einzelnen Gruppen	Hochgradig differenzierte und sozial polarisierte Gesellschaft, deren Mitglieder und Gruppen sich durch vielfältige Lebensstile und Konsummuster unterscheiden

Quelle: nach Rehfeld 1998.

Für die Zielrichtung dieser Untersuchung müssen aufgrund des veränderten Städtegefüges neue Städtemodelle und -systeme betrachtet werden. Als Beispiel sei hier das Konzept der Europäischen Metropolregion Rhein-Ruhr der Ministerkonferenz für Raumordnung angeführt. Das Konzept geht von einem Raumbegriff aus, der über das Territorium einer Kernstadt hinausgeht, jedoch auch zentrale Raumkategorien zulässt, z.B. in Form von Standort-Clustern zentraler Einrichtungen (Blotevogel 1998). Die Betrachtung von Städtesystemen bietet den Versuch, verschiedene Ansätze zu verbinden. „Der gedankliche Ansatz des Städtesystems öffnet den Blick für eine systemische Betrachtung der Raum- und Siedlungsstruktur, indem er die Rolle der Städte als dynamische Knotenpunkte der räumlichen Organisation von Gesellschaft und Wirtschaft herausstellt“ (Blotevogel 1998, S. 11).

Zu beachten ist, dass ein Städtetz ebenfalls über Knotenpunkte (Metropolen) verfügt, die es besonders zu entwickeln gilt. Auch existieren in einer Metropolregion Städte mit schlechten Entwicklungschancen im Wirkungsgefüge der raumwirksamen Kräfte. Für die Metropolregion Rhein-Ruhr heißt das: Städte wie Köln oder Düsseldorf stellen sich als Knotenpunkte mit guten Entwicklungschancen dar. Mülheim, Duisburg, Oberhausen usw. haben zwar im Gegensatz zu Städten wie Herten und Bottrop ebenfalls eine Knotenpunktfunktion, aber mit nur einge-

schränkter metropolitaner Funktionswahrnehmung. Hierauf ist bei der Entwicklung solcher Räum zu achten.

Es kann also angenommen werden, dass agglomerative und deglomerative Tendenzen auch in einer Stadtregion gleichzeitig wirken. Trotz fehlender Leitbilder oder nur sehr vager neuer Raumbilder kommt Stadt bzw. Stadt-Landschaft nicht ohne Urbanität und Metropolitanität mit der dazugehörigen ökonomischen Funktionalität aus. Dies impliziert fernab aller neuen Vernetzungsmodelle eine Hierarchisierung. Wie sich der Diskurs zur Zukunft der Stadt im 21. Jahrhundert entwickeln und in Handlungsansätze umgesetzt wird, ist noch nicht eindeutig zu erkennen, jedenfalls reichen die klassischen Raummodelle sowie die Leitbilder zur Zukunftsgestaltung der Stadt nicht mehr aus.

### **6.3 Contemporary City**

Stadt ist was Stadt macht und Stadt gestaltet sich heute nicht mehr allein nach dem Leitbild der klassischen europäischen Stadt. Unseres Erachtens nach muss sich die Diskussion aus stadtoökonomischer und wirtschaftsstruktureller Sicht zukünftig stärker an der Komplexität des individualisierten Raums orientieren, in dem Re- und Neustrukturierung von Städten und Regionen zeitgleich stattfinden. Als bemerkenswert festzuhalten sind dabei folgende Merkmale:

#### ***Knotenpunkte in Polyzentren***

Selbst bei gemeinsamer Raumwahrnehmung als Metropole verfügt ein polyzentrisches Raumgefüge über Knotenpunkte, die urbane bis metroplitanen Funktionen übernehmen.

#### ***Urbanitätsvorteile***

Der viel beklagte Siedlungsbrei, verursacht von Suburbanisierung der Bevölkerung und der Wirtschaft, bildet urbane Knotenpunkt heraus, wodurch es zu neuen Zentrenformen kommt.

#### ***Metropolen als Fixpunkte***

Städte mit metropolitanem Profil - wozu auch mittlere Städte gehören können - stellen für bestimmte Branchen und Sektoren, insbesondere wissensintensive den präferierten Standort dar. Es besteht eine wechselseitige Abhängigkeit und Arbeitsteilung zwischen Umland und diesen Städten

Es bedarf einem neuen Verständnis von *contemporary city*, das in ein entsprechendes Städtemodell gegossen, eine Kombination zentralistisch-hierarchischer und polyzentrischer Raumstrukturen zu realisieren hat. Gleichzeitig ist zu hinterfragen, ob sich die Städte komplementär-synergetisch zu den benachbarten Städten darstellen oder konkurrierende Ausprägung aufweisen. Letzteres ist oftmals bei Städten in polyzentrischen Raumstrukturen vorzufinden. So verhalten sich die Städte Essen, Bochum und Dortmund wirtschaftstrukturell beispielsweise weniger komplementär zueinander, als die Städte Köln und Hürth. Die polyzentrischen Räume wie die Rhein-Ruhr-Region oder auch nur das Ruhrgebiet oder Teile davon, vergeben damit ein bedeutendes Entwicklungspotenzial. Insbesondere in solchen Räumen wäre die kooperative Profilierung aufgrund des Erreichens einer kritischen Masse besonders erfolgversprechend.

## **Teil III      Handlungsempfehlungen und Szenarien**

### **7    Stadt- und Landespolitik – Handlungsempfehlungen**

Eine ausführliche Darstellung und Bewertung aller die Entwicklung von Städten beeinflussenden Politiken würde den Rahmen dieses Gutachtens sprengen. Von daher haben wir für die folgenden Überlegungen zur Stadtpolitik<sup>13</sup> auf die Diskussion um Kompetenzfelder konzentriert. Dies entspricht der wirtschaftsstrukturellen Perspektive dieses Gutachtens, wird aber auch u.E. strategisch der differenzierten wirtschaftsstrukturellen Ausgangssituation der einzelnen Städte gerecht. Weiterhin wird damit auf die aktuelle Diskussion in NRW um Angemessenheit und Reichweite der Neuorientierung der Strukturpolitik Bezug genommen. Schließlich beansprucht die strategische Ausrichtung auf Kompetenzfelder eine Koordinationsleistung, die insbesondere die Strukturpolitik mit der Technologie- und Arbeitsmarktpolitik abstimmt, diese Politikfelder werden daher nicht gesondert dargestellt und erörtert.

Von daher wird zunächst ausführlich auf die Entwicklung des Kompetenzfeldansatzes eingegangen. Daran anschließend finden sich exemplarische Betrachtungen einzelner auf der Stadt- wie auch auf der Landesebene angesiedelter Politikfelder, wobei die Frage nach einer Verknüpfung mit der strategischen Ausrichtung an Kompetenzfeldern und damit immer auch die Frage nach einem Beitrag zur Profilierung der Städte thematisiert wird. Für die einzelnen Politikfelder werden Handlungsvorschläge erarbeitet, die zunächst auf einer allgemeinen Ebene bleiben. Im anschließenden Abschnitt 8 werden diese bei dem Entwurf von Szenarien für die einzelnen Stadtypen wieder aufgegriffen.

#### **7.1    Kompetenzfelder bzw. Cluster als Schnittstelle zwischen Strukturpolitik und kommunaler Wirtschaftsförderung**

Kommunale Wirtschaftsförderung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend geändert. Deutlich sichtbar wird diese Veränderung an der Ausweitung des Aufgabenspektrums: Konzentrierte sich Wirtschaftsförderung bis weit in die 1970er Jahre hinein auf die Erschließung von Gewerbeflächen und die Bereitstellung wirtschaftsnaher Infrastruktur sowie auf die Akquisition neuer und die Umsiedlung vorhandener Unternehmen, so kamen in den folgenden Jahren umfangreiche Aufgabenbereiche hinzu:

---

<sup>13</sup> Unter Stadtpolitik verstehen wir dabei eine direkt die Städte tangierende Politik sowohl von Seiten der Stadt selber, als auch von der Landesebene.

Technologieförderung und Technologietransfer, Existenzgründung und Zugang zu Risikokapital, Sicherung von Betriebsübernahmen, Netzwerkmanagement und Entwicklung von Clustern, Kompetenzfeldern oder Wertschöpfungsketten sind Zielsetzungen, die sich in der ein oder anderen Form mittlerweile in allen Wirtschaftsförderungseinrichtungen finden. Dabei geht es nicht darum, alle Anstrengungen auf eine (neue) Branche zu konzentrieren, sondern vielmehr darum, bereits vorhandene Branchen im städtischen oder regionalen Umfeld bei ihrer Spezialisierung, Ausdifferenzierung, Neuorientierung und ihrem Wachstum zu unterstützen.

Parallel zur Aufgabenerweiterung findet sich eine institutionelle Ausdifferenzierung. Dies betrifft nicht allein die unterschiedlichen organisatorischen Formen kommunaler Wirtschaftsförderung wie Amt oder Stabsstelle, Eigengesellschaft oder Public-Private-Partnership. In jeder Kommune oder Region finden sich mittlerweile weitere Einrichtungen der Wirtschaftsförderungen: Entwicklungsagenturen oder Regionalbüros, kommunale oder regionale Marketinggesellschaften, Einrichtungen des Technologietransfers bzw. Innovations- oder Gründerzentren, nicht zuletzt kooperative Arbeitskreise etwa als Beschäftigungsbündnis oder im Rahmen der Agenda 21.

Bei all diesen Einrichtungen handelt es sich keineswegs um die Folge einer zielgerichteten strategischen oder konzeptionellen Weiterentwicklung, sondern eher um ein – von Region zu Region sehr unterschiedlich – koordiniertes Nebeneinander von Aufgaben und Institutionen. Vor diesem Hintergrund setzt die Neuorientierung der Strukturpolitik wie auch der Wirtschaftsförderung einen Rahmen, der auf eine strategische Bündelung der unterschiedlichen Konzepte und Aktivitäten abzielt.

Diese Neuorientierung erfolgte sukzessive seit Anfang der 1990er Jahre unter Stichworten wie Cluster, regionale Netzwerke und in NRW seit einiger Zeit „Kompetenzfelder“. Gemeinsam sind dieser Neuausrichtung folgende Überlegungen:

- Es geht darum, ein regionales Profil (möglichst als überregionales wenn nicht international ausstrahlendes Alleinstellungsmerkmal) herauszuarbeiten und in seiner Entwicklung zu unterstützen.
- Es geht in diesem Rahmen dann darum, verschiedenartige regionale (also nicht von einem Betrieb oder Akteur allein abhängige) Kompetenzen von neuen Technologien über strategisches Wissen bis hin zu Facharbeiterqualifikationen gezielt in Richtung Weiterentwicklung der Kompetenzen auszubauen. Die Ausrichtung auf Cluster zielt dabei auch darauf ab, die immer knapper werden strukturpolitischen Mittel strategisch zu bündeln.

- Auf der regionalen Ebene können Kompetenzen dann als vorhanden angesehen werden, wenn diese komplementär zu einander sind, also nicht breit gestreut. Dies entspricht Untersuchungen von erfolgreichen Regionen, in denen sich Unternehmen häufen, die einen gemeinsamen Marktfokus haben. Bezogen auf diesen Marktfokus können dann in gleichen oder benachbarten Marktsegmenten tätige produzierende Unternehmen, spezialisierte Dienstleistungsunternehmen, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, Aus- und Weiterbildungseinrichtungen, Venturecapital-Geber usw. als Akteure mit komplementären Kompetenzen angesehen werden.
- Regionale Akteure aus Unternehmen, Politik und Verwaltung, Gewerkschaften und Verbänden sollen in einer Art miteinander vernetzt werden, dass ihren Aktivitäten eine gemeinsame Orientierung zugrunde liegt und damit eine strategische Bündelung (auf Basis eines gemeinsamen Leitbilds) möglich wird. Dies soll weiterhin dazu beitragen, die verschiedenen Politikfelder zu vernetzen und strategisch auszurichten.
- Der erhoffte Vorteil besteht darin, dass aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Ressourcen eine Dynamik entsteht, die dazu beiträgt, dass Innovationen in dieser Region häufiger stattfinden als in anderen Regionen. Zudem wird davon ausgegangen, dass innerhalb einer derartigen Konstellation vielfältige informelle Prozesse vor allem auch in Form des Austauschs informellen Wissens ablaufen, die regional einmalig und daher auch nur schwer zu imitieren und zu transferieren sind.
- Das zentrale Argument für die Schwierigkeiten der Imitation bildet die soziale Komplexität der Prozesse. Entscheidend ist hierbei, dass die vorhandenen Kompetenzen nicht in einer Person oder aus der regionalen Perspektive in einem Unternehmen gebunden sind. Von daher gibt es „... keine Mittel, um diesen Vorteil zu reproduzieren, etwa weil das relevante Wissen auf zu viele, sich in spezifischer Weise ergänzende Personen verteilt ist und eine geblockte Abwerbung nicht realisierbar ist.“ (Kryphausen-Aufseß: 468)

Bei der Orientierung an Clustern bzw. Kompetenzfeldern hat NRW eine Vorreiterrolle eingenommen. Im Rahmen der Weiterentwicklung der regionalisierten Strukturpolitik wurde 1993 das landesweite Programm zur Unterstützung verbundspezifischer Projekte (Profis) aufgelegt, das auf eine konsequente Verbindung regionaler und sektoraler Strukturpolitik abzielte (vgl. Rehfeld/Baumer/Wompel 2000). Können die rund drei Dutzend im Rahmen dieses Programms NRWweit durchgeführten Projekte noch als Experimentierphase angesehen werden (vgl. zu diesem Programmtyp Lang/Naschold/Reissert 1998), so erfolgte die konsequente Ausweitung im Rahmen der Arbeiten zur Umsetzung der laufenden Förderperiode der europäischen Strukturpolitik. Ausgehend von einem Gutachten der Unternehmensberatung Roland Berger (2001) wurden für das Ruhrgebiet zunächst sechs als zukunftsfähig für diese Region angesehene Kompetenzfelder

identifiziert. Im Rahmen der Diskussion um die Umsetzung wurden diese Kompetenzfelder auf zwölf erweitert und sollen in den kommen Jahren – flankiert durch den Wachstums- und Beschäftigungspakt Ruhr – Bezugspunkte für die kommunale und regionale Strukturpolitik im Ruhrgebiet bilden. Bei diesen Kompetenzfeldern handelt es sich um

- Informations- und Kommunikationstechnologien,
- Logistik,
- Mikrostrukturtechnik und Mikroelektronik,
- Neue Werkstoffe,
- Medizintechnik und Gesundheitswirtschaft,
- Design,
- Wasser- und Abwassertechnik,
- Maschinenbau,
- Tourismus und Freizeit,
- Energie und neue Energietechniken,
- Bergbautechnik und
- Neue Chemie.

Die ersten Eindrücke haben gezeigt, dass die Entwicklung und Vernetzung innerhalb der einzelnen Kompetenzfelder sehr unterschiedlich erfolgt.<sup>14</sup> Insbesondere die begrenzte Einbindung von Unternehmen, die mangelnden Erfahrungen und institutionellen Ausrichtungen der für die Umsetzung zentralen Akteure vor allem der kommunalen und regionalen Wirtschaftsförderung, aber auch die weiter vorhanden Orientierungen an bisherigen Konzepten der Wirtschaftsförderung wie Ansiedlungsförderung oder Technologieförderung bilden momentan festzustellende Engpässe.

Für eine systematische Bewertung dieser Neuorientierung ist es ohne Zweifel noch zu früh, da wirtschaftsstrukturelle Veränderungen nur sehr langfristig wirken. Harte Evaluierungsverfahren für strategische Ansätze, die auf Interaktion, Aktivierung und Vernetzung ausgerichtet sind, befinden sich bestenfalls noch in der Erprobung (zum Stand der Forschung vgl. z.B. Gornig/Toepel 1998). Dennoch ist eine Einschätzung des Kompetenzfeldansatzes auch im Rahmen dieses Gutachten notwendig, zumal momentan die Bezirksregierungen auf Initiative des Landes damit begonnen haben, für alle Regionen NRWs Kompetenzfelder zu definieren und diese zum künftigen Fokus der Strukturpolitik zu machen. Folgende Aspekte sollen hier hervorgehoben werden:

---

<sup>14</sup> Die folgenden Ausführungen basieren auf einer Befragung von drei Dutzend Unterzeichnern des Wachstums- und Beschäftigungspakts Ruhr hinsichtlich der Umsetzung des Kompetenzfeldansatzes (die Ergebnisse werden im Januar 2003 veröffentlicht).

Zunächst geht es um die Erwartungen, die an eine Ausrichtung der Strukturpolitik und damit der kommunalen und regionalen Wirtschaftsförderung gerichtet werden können. Wie die verschiedenen Begriffe bereits vermuten lassen, sind die mit den Konzepten verbundenen Vorstellungen durchaus nicht einheitlich.

Einigkeit besteht weitgehend darüber, dass es nicht möglich ist, Cluster oder Kompetenzfelder aus dem Nichts aufzubauen. Die Entwicklung und Unterstützung von Clustern soll an den vorhandenen Wirtschaftsstrukturen ansetzen und die vorhandenen Stärken stärken. Dem entspricht, dass die Wurzeln von Clustern oft jahrzehntelang zurückreichen. Dabei ist dies keineswegs ein rein in größeren Städten vorkommendes Phänomen: Betrachtet man die Übersicht 1 dieses Gutachtens nochmals, so sieht man, dass durchaus auch kleinere Städte eine Vorreiterrolle bei spezifischen Branchen innerhalb NRWs einnehmen (z.B. Hürth in der Gebäude- und Wohnungswirtschaft, Lippstadt im Technologiebereich Messen, Steuern, Regeln). Die grundlegenden, impulsgebenden Voraussetzungen sind dabei jedoch umstritten. Sie dürften in Abhängigkeit von Faktoren wie "Alter" und regionale Bedeutung der Branche, Betriebsgrößenstruktur oder bereits vorhandenem bzw. mobilisierbarem regionalem Bewusstsein variieren. Es ist zu vermuten, dass innerhalb einer Region nur wenige Branchen diese Voraussetzungen an eine spezifische Standortqualität in Form eines Clusters bzw. eines Kompetenzfeldes erfüllen.

Es geht also darum, die Potenziale für neue Cluster oder für die Veränderung von Clustern möglichst früh zu erkennen und ihre weitere Entwicklung durch wirtschaftspolitische Maßnahmen zu unterstützen. In diesem Rahmen lassen sich idealtypisch vier Formen von Kompetenzfeldpolitik feststellen (ein Überblick über die Landesinitiativen in NRW findet sich in Ziegler 2002, verschiedene Kompetenzfeldansätze sind dargestellt in Rehfeld/Baumer/Wompel 2000):

Kompetenzfeldpolitik setzt erstens dort an, wo es darum geht, in Umstrukturierung befindliche Branchen zu unterstützen. Die Grundidee besteht darin, dass bisher ungenutzte Kooperationspotenziale dazu beitragen können, die internationale Wettbewerbsfähigkeit gerade von kleinen und mittleren Unternehmen zu unterstützen. Beispiele hierfür sind etwa die ChemSite-Initiative im nördlichen Ruhrgebiet, die Zukunftsinitiative Möbelindustrie NRW (ZiMit) mit Schwerpunkt in Ostwestfalen, ebenso landesweit angelegte Initiativen wie die Verbundinitiative Automobil (VIA) oder die Landesinitiative Multimedia im Maschinenbau.

Kompetenzfeldentwicklung findet sich zweitens dort, wo die Entwicklung neuer Branchen – vor allem aus dem universitären Umfeld – unterstützt werden soll. Hierzu gehören Initiativen die auf

die Unterstützung der Bio- und Gentechnologie oder die Medizintechnik abzielen wie die in Leverkusen ansässige Health Care NRW oder die in Köln ansässige Landesinitiative Bio-Gen-Tec NRW. Andere Technikfelder sind Mikrostrukturtechnik, Neue Materialien oder Zukunftsenergien.

Kompetenzfeldpolitik kann drittens – oft in Verbindung mit dem ersten genannten Ansatz – darauf abzielen, neue Wachstumsimpulse etwa in Form von Unternehmensgründungen zu unterstützen. Dies wird z.B. in der bereits genannten ChemSite-Initiative oder auch etwa im Rahmen der drei Technologiefelder des Dortmund-Projekts angestrebt.

Viertens wird Kompetenzfeld auch daraus ausgerichtet, die Umstrukturierung breit gestreuter Branchen zu unterstützen. Hierbei handelt es sich nicht unbedingt um Clusterpolitik, sondern eher um die generelle Modernisierung von Branchen, es entspricht aber der mittlerweile stark gestiegenen Erwartungshaltung an diesen strategischen Ansatz, dass nun auch Branchen wie die Gesundheitswirtschaft oder Tourismus und Freizeit eine herausragende Rolle innerhalb von Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung einnehmen.

Die Beispiele verweisen auf die hohe Verbreitung wie auch auf die hohen Erwartungshaltungen, die mit der Neuorientierung der Strukturpolitik an Kompetenzfeldern verbunden ist. Über die konkreten Wirkungen lässt sich momentan wenig sagen, weil diese erst sehr langfristig zu erwarten sind und durch konjunkturelle und strukturelle gesamtwirtschaftliche Entwicklungen überlagert werden. Gerade in dieser Beziehung ist hervorzuheben, dass die „Fenster“ für neue Cluster heute bei weitem nicht so offen sind, wie noch vor einigen Jahren. Die wesentlichen Impulse für neue Technologiebranchen sind bereits seit einigen Jahren erkennbar, die Startpositionen auch weitgehend verteilt. Impulse durch Ansiedlungen sind eher mittelfristig mit einem wirtschaftlichen Aufschwung zu erwarten.

Die damit verbundenen Unsicherheiten ändern nichts daran, dass mit der Kompetenzfeldpolitik eine sinnvolle Fokussierung strukturpolitischer Maßnahmen gerade auch vor dem Hintergrund anhaltend knapper Mittel zu erwarten sind. Für die Entwicklung der Beschäftigung in Städten und Regionen ist Cluster- oder Kompetenzfeldpolitik unverzichtbar, sie reicht aber in den seltensten Fällen aus. Die flächendeckende Umsetzung neuer Technologien und Organisationskonzepte bis weit in die Basisbranchen hinein wird ebenso wie die Wettbewerbsfähigkeit der bisherigen Branchen zentral für die Gesamtentwicklung der Beschäftigung in Städten und Regionen sein.

Wenn Cluster- oder Kompetenzfeldpolitik einen zentralen Stellenwert einnehmen soll, dann spielt weiterhin die Frage nach den Voraussetzungen für eine optimale Umsetzung eine wesent-

liche Rolle. Analysen der Verbundprojekte der 1990er Jahre (s.o.) wie auch erste Erfahrungen mit der Neuausrichtung der regionalen Strukturpolitik lassen vermuten, dass in der Umsetzungskompetenz auf allen Beteiligten politischen Ebene der entscheidende Engpass zu sehen ist.

Cluster- bzw. Kompetenzfeldpolitik hängt von dem aktiven Beitrag aller Beteiligten ab, ist von daher wesentlich weniger planbar oder von den Ergebnissen her definierbar als frühere Konzepte der Strukturpolitik. Auf Kompetenzfelder ausgerichtete Strukturpolitik wirkt eher als Katalysator für die Interaktion wirtschaftlicher und öffentlicher Akteure. Wie diese Interaktion aussieht, wird von den Beteiligten durchaus unterschiedlich gesehen. Strukturpolitisch steht dabei seit einigen Jahren der Gedanke der von gemeinsamen Zielen und Leitbildern getragenen Kooperation im Mittelpunkt, demokratiethoretisch geht es um die breite Beteiligung möglichst vieler gesellschaftlicher Gruppen mit dem Ziel der Stärkung der Zivilgesellschaft, innovationstheoretisch geht es darum, einen optimalen Rahmen für eine sich selbst verstärkende Innovationskonkurrenz zu gestalten.

Diese Zielsetzungen stoßen bei der Umsetzung durchaus immer wieder aufeinander, und die Akteure der Strukturpolitik sind in der Moderation derartiger Prozesse bzw. der damit verbundenen Konflikte noch wenig erfahren. Von daher dürfte es für die künftige Umsetzung der Cluster- oder Kompetenzfeldpolitik zentral sein, etwa durch Qualitätskriterien Standards zu setzen, z.B. bezüglich der Voraussetzungen und realistischen Ziele, der Prozessgestaltung wie auch der Voraussetzungen für eine Unterstützung durch öffentlich Mittel. In dieser Beziehung könnte Landesplanung durchaus eine Orientierungsfunktion einnehmen, auf die an entsprechender Stelle noch einmal eingegangen wird.

Schließlich geht es um die Frage der Reichweite der Orientierung an Clustern oder Kompetenzfeldern. Dabei ist davon auszugehen, dass es sich bei der Cluster- oder Kompetenzfeldentwicklung nicht um eine zwangsläufige Strategie handelt, sondern um eine Option im Kontext einer sich zunehmend globalisierenden Wirtschaft. Jede Region kann entsprechend den vorhandenen Potenzialen verschiedene Optionen verfolgen und nicht in allen Regionen sind die Voraussetzungen für eine Profilierung innerhalb einer Produktionskette gegeben. Generell ist diese Option aber für wesentlich mehr Städte und Regionen geeignet, als gelegentlich vermutet wird (vgl. z.B. die skeptischen Überlegungen in Krumbein u.a. 1994).

Dies zeigt sich auch daran, dass sich in allen von uns herausgearbeiteten Stadttypen Beispiele oder zumindest deutlich Ansatzpunkte finden. Deutlich erkennbar ist aber, dass eine optimale Cluster- oder Kompetenzfeldentwicklung fast immer in Verbindung mit der Region bzw. mit

dem Umland erfolgen sollte. Hierbei handelt es sich durchaus immer auch um eine Gratwanderung zwischen der gerade für die Entwicklung der Städte notwendigen Dichte einerseits, der breiten und großräumigen Vernetzung komplementärer Kompetenzen andererseits.

Hierbei handelt es sich um das klassische Spannungsverhältnis der Strukturpolitik: Städtische Wachstumskerne wie auch Kompetenzfelder benötigen deutlich erkennbare Pole. Synergien sind stark von einer hohen Dichte in einem engen räumlichen Rahmen abhängig, hierfür bietet die Stadt optimale Voraussetzungen. Während die Wachstumsorientierung eine auch kleinräumige Konzentration erfordert, verlangt der Ausgleichsgedanke, Aktivitäten gerade auch in „schwächeren“ Regionen zu unterstützen. Von daher besteht die Gefahr, dass derartige Wachstumspole nicht ausstrahlen, wenn die Aktivitäten zu breit gestreut bzw. Netzwerke zu diffus sind.

### **Handlungsempfehlungen**

- Die Ausrichtung der Strukturpolitik auf Kompetenzfelder stellt eine strategische Ausrichtung dar, die angesichts der sehr unterschiedlichen wirtschaftsstrukturellen Profile der Städte, der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der engen Haushaltssituation der Städte einen Bezugspunkt für die Bündelung unterschiedlicher Politikfelder bietet und einen Beitrag zur Profilierung der Städte liefern kann und sollte daher konsequent weiter verfolgt und in ihrer Umsetzung weiter entwickelt werden.
- Für die konsequente Umsetzung der Strukturpolitik sollten Qualitätskriterien entwickelt werden, die als Orientierung gerade auch bei dem Einsatz von Fördermitteln dienen können. Die Qualitätskriterien müssten sich auf die Fragen beziehen:
  - ◆ Wann kann von einer überregional ausstrahlenden Kompetenz gesprochen werden, bzw. welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um in einem absehbaren Zeitraum eine derartige Kompetenz aufzubauen?
  - ◆ Wie sollte der Prozess der Kompetenzfeldentwicklung gestaltet sein? Wer sollte beteiligt sein, welche Anforderungen an Moderation, Aktivierung und Vernetzungsleistung sind dabei notwendig?
  - ◆ Welche realistischen Erwartungen sind mittelfristig an die Entwicklung von Kompetenzfelder zu richten? Was sind Indikatoren für Erfolg versprechende Prozesse, wann erscheint eine Einstellung der Aktivitäten sinnvoll?
- Die Entwicklung der Kompetenzfelder wird in den meisten Fällen in einem regionalen Rahmen erfolgen. Dabei sind starre Strukturen zu vermeiden, weil sich die wesentlichen Verflechtungen räumlich immer sehr spezifisch darstellen. Für die wirtschaftliche Entwicklung der Städte ist zentral, dass sie auch innerhalb eines regionalen Kooperationszusammenhangs

ein klares Profil als Stadt entwickeln können und mit ihren spezifischen urbanen Potenzialen (Dichte) zu Geltung kommen.

- Die Verknüpfung der strategischen Ausrichtung an Kompetenzfeldern mit der Technologiepolitik des Landes ist bereits vorhanden, zum Teil sind die Grenzen fließend. Die Verknüpfung mit der Arbeitsmarktpolitik befindet sich noch weitgehend in der konzeptionellen Phase und sollte konsequenter als bisher erprobt und umgesetzt werden.
- Die strategische Ausrichtung an Kompetenzfeldern sollte immer auch durch weitere strukturpolitische Maßnahmen ergänzt werden. Dies gilt vor allem für die industriell geprägten Städte, die einen erheblichen Nachholbedarf bei fast allen Dienstleistungsbereich aufweisen. Hierzu gehören auch Fragen der Entwicklung des Handwerks, des Handels oder der Infrastruktur, die im folgenden in ausgewählten Handlungsfeldern der Stadt- und der Landespolitik angesprochen werden.

## **7.2 Stadtpolitik**

### **7.2.1 Daseinsvorsorge macht Stadt**

Durch die kommunale Selbstverwaltung obliegen den Kommunen eine Reihe von Aufgaben wirtschafts-, gesellschafts-, sozial- oder kulturpolitischer Art, die von allgemeinem öffentlichen Interesse sind und zu einer Profilbildung von Städten beitragen. Durch die prekäre Haushaltslage der kommunalen Gebietskörperschaften kann die Daseinsvorsorge in vielen Bereichen nicht mehr im vollen Umfang aufrechterhalten werden. Ferner stehen verschiedene städtische Gesellschaften zum Verkauf bereit, um die kommunalen Haushalte zu sanieren.

Ein weiteres Problemfeld besteht darin, dass Daseinsvorsorge in der EU aufgrund verschiedener Traditionen sehr unterschiedlich verstanden wird. Mit zunehmender Regelungskompetenz seitens der EU greift das europäische Recht unweigerlich in deutsche Traditionen der kommunalen Selbstverwaltung ein. Der europäische Binnenmarkt ist als System offener Marktwirtschaft organisiert, in dem sich eine Erbringung wirtschaftlicher Leistungen nach am Gemeinwohl orientierten Grundsätzen grundsätzlich einer besonderen Rechtfertigung bedarf (vgl. Art 86 Abs. 2 EGV). Nach deutschem Recht begegnen sich Sozialstaatsprinzip und Wettbewerbsprinzip. Dass die EU-Wettbewerbskommission durchaus Einfluss auf das tradierte Prinzip der kommunalen Daseinsvorsorge hat, zeigte sich jüngst an dem Streit um die Wettbewerbsvorteile der kommunalen Sparkassen.

Den tiefgreifenden Veränderungen wird von Seiten des Deutschen Städtetages durch das 1999 ins Leben gerufene Projekt „Zukunft der Stadt? Stadt der Zukunft!“ Rechnung getragen. Ziel dieser Initiative ist die aktive Gestaltung der notwendigen Anpassungs- und Erneuerungsprozesse im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung durch die Städte und die Formulierung eines entsprechenden Leitbilds.

Eine Neuorganisation wird vielfach aufgrund der regionalen Bezüge notwendig. So ist es oftmals nicht mehr sinnvoll als singuläre Stadt Daseinsvorsorge anzubieten. Als Lösungen bietet in vielen Räumen das gemeinsame Erbringen von Leistungen in Städtenetzwerken an, in der Abfallpolitik etwa finden sich bereits vielfältige Beispiele hierfür.

### ***Handlungsempfehlung***

- Gemeinsam mit den Städten des Landes sollte eine Diskussion geführt werden, was Daseinsvorsorge als eine zukunftsweisende Infrastruktur künftig bedeuten kann. Hierbei kann an den Traditionen der Selbstverwaltung angesetzt werden, es sollten aber auch Aspekte wie Public-Private-Partnership, also das Zusammenspiel bzw. die Arbeitsteilung zwischen öffentlichen und privaten Akteuren, oder Lebensqualität in die Diskussion einbezogen werden. Das Ziel sollte darin bestehen, spezifischen lokalen Verständnissen von Daseinsvorsorge Raum zu lassen, um neue Modelle unterschiedlicher Form zu entwickeln. Eine derartige Weiterentwicklung der Daseinsvorsorge bzw. der Infrastruktur könnte gerade auch für die Basisdienstleistungen deutliche Beschäftigungsimpulse liefern.

### ***7.2.2 Handlungsfeld lokale Ökonomie***

Da sich in vielen Städten die "gehobenen Stadtteile" mit guten Wohn- und Umweltverhältnissen, Schul- und Bildungsangeboten, niedrigen Arbeitslosenanteilen und hohem Pro-Kopf-Einkommen und die sogenannten benachteiligten Stadtteile, bei denen alle wesentlichen Indikatoren die schlechtesten Werte aufweisen, gegenüberstehen (Bömer 2000, S. 174), findet zunehmend eine auf Stadtebene räumlich differenzierte Wirtschaftsförderung statt, die oft unter "Lokaler Ökonomie" subsumiert wird.

Im Rahmen der baulichen, insbesondere wohnungsbaulichen Stadtteilsanierung, standen diese Gebiete schon lange im Fokus der Politik. Man nahm allerdings an, dass sich die wirtschaftliche Entwicklung im Sog des kommunalen / regionalen Umfeldes vollzieht (Bömer 2000, S. 175). Die viel beschworenen Sickereffekte erreichen jedoch nur marginal die Problemgruppen und Problemgebiete. Fehlende Kaufkraft sorgte für die Aufgabe der kommerziellen Infrastruktur, was

mit einem weiteren Attraktivitätsverlust und Wegzug der *stabilisierenden Bevölkerungskreise*<sup>15</sup> einhergeht. Es kommt zu einem Prozess der kumulativen Verschlechterung.

Erst seit ungefähr 10 Jahren werden – nach angloamerikanischem Vorbild – lokalökonomische Strategien in den Stadterneuerungsprozess integriert (Weck 2000, S. 176 ff). Grundsätzlich wird versucht die negative Abwärtsspirale zu durchbrechen, indem die Bedarfe der Bewohner sowie der ansässigen Betriebe vor Ort gedeckt werden. Es geht bei der Förderung der Stadtteilökonomien vordergründig nicht um die Erhöhung der Ertragslage von Einzelbetrieben, sondern um die damit einhergehende Vielfalt der Versorgung, der Schaffung oder Erhaltung von Arbeitsplätzen und der Stärkung des Gemeinwesens (ebenda).

Der Begriff *lokale Ökonomie*, der aus dem angelsächsischen Raum übernommen wurde und dort eher die Gemeinwesenarbeit meint (vgl. Saupe/Schwarz/Rennert/Busmann 1994), wird konträr diskutiert. So unterstellt Läßle beispielsweise dem dahinter stehenden Ansatz die einseitige Fokussierung lokaler Kreisläufe und Alternativprojekte, wodurch die Gefahr bestehe, dass sich die Abkopplung der Stadtteile noch verfestige (vgl. Läßle 2000, S.27).

In NRW spielen lokalökonomische Strategien seit 1993 (Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf) und auf der Bundesebene seit 1998 (Soziale Stadt) eine explizite Rolle in den Stadterneuerungsprogrammen. Auch die Europäische Union schenkt der Thematik mit der Initiierung der Gemeinschaftsinitiativen "Urban I" für den Förderzeitraum 1994-1999 und „Urban II“ für den Förderzeitraum 2000-2006 und der Einbeziehung stadtteilbezogener Maßnahmen in die regionalen Ziel-2 Programme für den Förderzeitraum 2000-2006 zunehmende Aufmerksamkeit (Sauter 2001, S. 83).

Städte haben darauf zu achten, dass es zu einer Verknüpfung solcher Maßnahmen mit der klassischen Wirtschaftsförderung kommt. Dies gilt sowohl, um intrakommunale Disparitäten abzuwehren, als auch um diese innerstädtischen Quartiere stärker in die Wirtschaftsentwicklung einzubeziehen. Deren spezifisches Milieu, z.B. im Bereich der ethnischen Ökonomien, kann dadurch als Standortfaktor genutzt werden. Gleichzeitig zeigt sich, dass das Handlungsfeld lokale Ökonomie von den Städten oftmals nur aufgegriffen wurde, um auf die Förderprogramme des Landes, des Bundes und der EU zurückzugreifen.

---

<sup>15</sup> Zu der stabilisierenden Bevölkerungsschicht sind insbesondere die ethnischen Minderheiten hinzuzurechnen, die durch Existenzgründungen zur Nahversorgung beitragen. Der multikulturelle Lebensstil stellt ein bisher noch wenig beachtetes Potenzial als weicher Standortfaktor dar.

Dabei wurde übersehen, dass eine lokalräumliche Orientierung der kommunalen Wirtschaftspolitik – so ähnlich wie dies bereits bei der Stadtentwicklungspolitik geschehen ist – auch in Stadtquartieren, die von ihren Indikatoren noch keinen Handlungsbedarf dringend anmahnen, erfolgsversprechend erscheint und die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung der Gesamtstadt positiv beeinflussen kann.

### ***Handlungsempfehlung***

- Die Landesregierung sollte bei ihrer Förderpolitik eine Vernetzung lokalökonomischer Ansätze mit dem Kompetenzfeldansatz fördern. Dies könnte dazu beitragen, eine zu starke Fixierung auf kleinräumige wirtschaftliche Aktivitäten zu vermeiden. Betrachtet man die für das Ruhrgebiet definierten Kompetenzfelder, so zeigen sich etwa bei den Neuen Energien, Gesundheitswirtschaft oder beim Tourismus direkte Anknüpfungsmöglichkeiten etwa für Handel und Handwerk. Dabei ist zu beachten, dass auch aus strukturschwachen Stadtteilen – wenn diese gleichzeitig urbane Qualitäten aufweisen – neue Impulse hervorgehen können, z.B. aufgrund von Existenzgründern, die günstige Mieten in Verbindung mit einem städtischen Milieu suchen.

## **7.3 Landesplanung**

Auch wenn aufgrund der kommunalen Selbstverwaltung Städte einen hohen Handlungsspielraum haben und die Bundespolitik sowie die Politik der EU ihrerseits den Rahmen abstecken, spielt die Landespolitik eine große Rolle für die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung der Kommunen. Dabei geht es sowohl um integrierende Politiken wie die Landesplanung, als auch um aktivierende Instrumente. Zunächst wird auf die Landesplanung, soweit sie die Städte betrifft, eingegangen. Daran anschließend wird auf den Einzelhandel und die Gewerbeflächenpolitik als zwei ausgewählte, aktuell in der Diskussion bzw. der Umsetzung befindliche Politiken eingegangen.

### ***7.3.1 Landesplanung***

Die Landesplanung koordiniert grundsätzlich die verschiedenen Ansprüche aus Gesellschaft und Wirtschaft an den Raum. Bei der Erarbeitung der dazu notwendigen rechtssetzenden Pläne und Programme werden die Städte und Regionen im Gegenstromprinzip eingebunden.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Nähere Informationen dazu.: [http://www.nrw.de/nrw\\_landesplanung/aufgaben/index.html](http://www.nrw.de/nrw_landesplanung/aufgaben/index.html)

Die Landesplanung ist zur Zeit einem grundsätzlichen Neuausrichtungsprozess bzw. Reformprozess unterzogen. Gründe dafür sind die notwendige Anpassung an das Raumordnungsgesetz des Bundes, das Ziel einer Verwaltungsmodernisierung, der Wunsch zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, die Entwicklungen innerhalb der EU und das Ziel, die regionale Ebene zu stärken (Landesplanungsbericht 2001, S. 7). Daher wurde 2001 der Landesplanungsbericht erstellt, der die diesbezüglichen Vorschläge seitens der Landesregierung darstellt. Bevor dieser in gültiges Recht überführt wird, bedarf es jedoch noch einiger Abstimmungsprozesse politischer und gesellschaftlicher Art.

Eine rückwirkende Analyse der Landesplanung bezüglich der ökonomischen Entwicklung der Städte macht an dieser Stelle wenig Sinn, da von Seiten des Landes bereits ein Reformprozess eingeleitet wurde. Im folgenden werden daher die Reformvorschläge für die Gewerbeflächen- und für die Einzelhandelspolitik etwas genauer betrachtet und auf die möglichen wirtschaftlichen Auswirkungen für Zukunft der Städte abgeklopft.

### ***Handlungsempfehlungen***

- Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um die Stärkung der kommunalen bzw. interkommunalen Planungsrechte sollte die Leitbildfunktion der Landesplanung künftig wieder stärker im Mittelpunkt stehen. Angesichts der tiefgreifenden Veränderungen der Stadtstruktur, erscheint es notwendig das die räumliche Leitbilddiskussion noch immer dominierende Zentrale-Orte-Konzept systematisch durch auf Vernetzung bzw. interkommunale Kooperation abzielende Konzepte zu ergänzen. Die Schwierigkeit besteht darin, dass dabei angesichts der sehr unterschiedlichen Problemstrukturen und Verflechtungsdimensionen starre, administrativ fixierte Strukturen zu vermeiden sind. Denkbar ist, künftig wesentlich stärker auf thematisch und zeitlich begrenzte Institutionen zu setzen, wobei etwa auf die Erfahrungen mit der IBA zurückgegriffen werden könnte.
- Mittelfristig ist zu überlegen, wie die formalen strukturierenden Elemente durch inhaltliche und räumliche Zuschreibungen ergänzt werden könnten. Niedersachsen hat bereits vor Jahren etwa für drei Teilregionen des Landes überregionale Kompetenzen im Rahmen der Landesplanung benannt. Flächendeckend dürfte eine derartige Zuschreibung in NRW schwierig sein. Sofern sich die Orientierung an Kompetenzfeldern durchsetzt, sollte aber überlegt werden, wie diese in die Landesplanung systematisch eingehen können.

### **7.3.2 Gewerbeflächenpolitik**

Die Gewerbeflächenpolitik in NRW wird von den relevanten Akteuren auf breiter Front kritisiert und als reaktiv bezeichnet (vgl. agiplan AG, 2000). Bemängelt wird z.B. das Kirchturmdenken der Kommunen, das zu einer kommunalen Zersplitterung der Flächen führt. Darunter leidet die Flächenqualität und die Grundstückpreise fallen zu niedrig aus. Ferner wird kritisiert, dass die Flächen oftmals nur geplant, aber nicht verfügbar sind und das Angebot auf Landesebene zu wenig transparent ist (vgl. z.B. Hennings 2001, S. 10).

Das Land NRW hat darauf reagiert und damit begonnen, die Gewerbeflächenpolitik stärker konzeptionell an der Strukturpolitik auszurichten sowie „die regionale Ebene zu stärken,“ was nach Aussage von Herrn Adamowitsch – ehemaliger Chef der Staatskanzlei – das Hauptziel der anstehenden Modernisierung der Landesplanung ist (vgl. 2002, b).

Im Landesplanungsbericht 2001 wurden entsprechende Reformvorschläge aufgenommen. Im Wesentlichen geht es dabei um:

- die Stärkung der regionalen Ebene,
- die Orientierung des Gewerbeflächenangebots an den Kompetenzfelder,
- die Einrichtung eines landesweites Gewerbeflächenmonitorings,
- die Verknüpfung von Planung mit Umsetzung und Vermarktung der Flächen und
- die Steigerung der Angebotsqualität sowie Sicherstellung der Verfügbarkeit.

Ferner ist geplant, den Kommunen eine höhere Freiheit bei der Nutzungsmischung von Gewerbe und Wohnfunktionen zu gewähren, um eine stadtverträgliche Verknüpfung zwischen Wohnen und Arbeiten zu erlangen (Adamowitsch 2002 b).

Der Landesplanungsbericht hat zwar den grundsätzlichen Reformwillen festgesetzt und bereits das Kabinett passiert, jedoch besitzt er keine rechtssetzende Wirkung. Ziel ist es daher, diese Vorschläge in einen novellierten Landesentwicklungsplan zu übernehmen, um somit gesetzliche Verbindlichkeiten zu schaffen.

Wie sich die Neuordnung der Gewerbeflächenpolitik tatsächlich gestalten wird, ist zur Zeit noch ungeklärt. Es kann angenommen werden, dass die formulierten Ideen sich positiv auf die ökonomische Zukunft auswirken werden. So sind positive Entwicklungen für die wirtschaftliche Entwicklung der Städte durch die Stärkung der regionalen Ebene und insbesondere durch die Verknüpfung der Kompetenzfeldpolitik mit der Gewerbeflächenpolitik anzunehmen. Es wird sich

in diesem Zusammenhang allerdings noch zeigen, ob es in NRW gelingt, entsprechende scharfe Wirtschaftsprofile herauszuarbeiten. Nur dann ist nämlich die Verknüpfung mit der Gewerbeflächenpolitik sinnvoll, sonst wird es landauf landab Gewerbegebiete geben, die sich mit den gleichen aktuellen Themen positionieren. Woraufhin dann aufgrund der begrenzten Nachfrage anzunehmen wäre, dass die Flächen zu Schleuderpreisen veräußert oder die stringenten Kompetenzprofile der Gewerbeparks verwässert würden.

Die im Rahmen der Novellierung geplante baurechtliche Schaffung der Möglichkeit zur Nutzungsmischung ist positiv einzustufen, da sie dem immer geringer werdenden Störgrad der Wirtschaft Rechnung trägt (Tertiärisierung) und so die Möglichkeit zur Reurbanisierung der Wirtschaft geschaffen wird. Hinzu kommt, dass eine urbane Atmosphäre für Standortentscheidungen an Bedeutung gewinnen wird. Im Umkehrschluss heißt das aber auch, dass in reinen Gewerbe- bzw. Industriegebieten im Außenbereich nur Gewerbe mit einem gewissen Störgrad zuzulassen sind. Dienstleister und andere stadtverträgliche Unternehmen dürften sich demnach nicht auf solchen Standorten niederlassen, sondern sind in die Innenbereiche zu integrieren.

### ***Handlungsempfehlung***

- Eine Verbindung von Gewerbeflächenpolitik und Kompetenzfeldorientierung macht nur Sinn, wenn diese konsequent durchgeführt und politisch umgesetzt wird. Wichtig wäre vor allem – bezogen auf die anvisierten Kompetenzfelder – eine spezifische Infrastruktur (etwa Laborflächen oder gemeinsame Ver- und Entsorgungseinrichtungen) von Anfang an in die Planungen einzubeziehen. Weiterhin sollte ein „langer Atem“ politisch unterstützt werden um zu vermeiden, dass diese zentralen Flächenpotenziale das Schicksal vieler Gründer- und Technologiezentren erleiden und zu „Gemischtwarenläden“ werden.

### ***7.3.3 Einzelhandelspolitik***

Viele großflächige Betriebsformen des Einzelhandels – insbesondere die an nicht räumlich integrierten Standorten – entfalten weit über die Grenzen des Standorts hinaus ihre Wirkung und sind schwer in die bestehende Zentren- und Versorgungsstruktur zu integrieren. In der Vergangenheit kam es daneben vielfach zu Ansiedlungen auf der „Grünen Wiese“, die die Innenstädte negativ beeinflussten. Somit ist die Regional- als auch die Kommunalplanung gefordert, diese Entwicklung stadtverträglich zu steuern.

Im Rahmen der anstehenden Novellierung des Landesplanungsrechts wird zur Zeit diskutiert, wie die gegenwärtig angewandten Verfahren und Steuerungsinstrumente zu verbessern sind, um die stadt- und regionalverträgliche Einbindung von Einzelhandelsvorhaben zu verbessern.<sup>17</sup>

Neben den gesetzlichen Grundlagen (Landesentwicklungsprogramm, Landesentwicklungsplan, Baunutzungsverordnung usw.) regelt seit 1996 der Einzelhandelserlass in NRW die räumliche Steuerung von Einzelhandelsgroßbetrieben. Dieser ist jedoch nicht rechtssetzender Natur, sondern stellt den Gemeinden eine Entscheidungshilfe anheim. Kritisiert werden an den jetzigen Regelungen u.a. die Unschärfen: Es stellt sich z.B. die Frage, wann ein großflächiger Handelsbetrieb räumlich integriert ist und wann nicht. Gemeinden sind oftmals nicht wirklich gebunden, eine exakte Steuerung ist so kaum möglich. Ferner richtet sich die Kritik an das Modell der zentralörtlichen Gliederung, nachdem die Entscheidungen zu fällen sind.

Das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen hat daher Anfang 2002 bei diversen Verbänden und Organisationen eine Fragebogenaktion zum Einzelhandelserlass durchgeführt. Die Ergebnisse der Befragung und die anschließende Erörterung haben laut Frau Heitfeld-Hagelgans vom Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW folgendes Resultat ergeben: Es sind Konsensmodelle zu entwickeln und entsprechende Verbindlichkeitsmöglichkeiten zu schaffen. Ferner sind die Regelungen für Verflechtungsbereiche zu entwickeln, neuere Entwicklungen im Handel müssen stärker einbezogen werden und es bedarf einer Überarbeitung der Liste zentrenrelevanter Sortimente (Heitfeld-Hagelgans 2002, S. 89 ff).

Neben der Novellierung der Landesplanung versucht das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen über die Verkoppelung der gemeindlichen Genehmigungsverfahren mit der Städtebauförderung die Zielsetzung der Landesregierung, hin zu einem stadtverträglichen Einzelhandel, umzusetzen. Denn, so der Minister Vesper: „Es kann nicht sein, dass sich Gemeinden einerseits weigern, aktuelles Planungsrecht in Kraft zu setzen, aber andererseits vom Land Städtebaufördermittel zur Aufwertung ihrer Innenstädte zu verlangen.“ (Vesper 2002 a, S. 12)

Da bei einer stadtverträglichen Einzelhandelspolitik die interkommunalen Kooperationen und Abstimmungen zentral sind, fördert das Land NRW ferner Abstimmungsprozesse für regionale Einzelhandelskonzepte, wovon in NRW zur Zeit 8 realisiert bzw. erstellt werden (Vesper 2002 b).

---

<sup>17</sup> vgl.: <http://www.ils.nrw.de/aktuell/veranst/020610th.htm>

Diese sollen zukünftig stärker in das System zur räumlichen Steuerung des großflächigen Einzelhandels einbezogen werden (Schneider 2002, S. 76).

### **Handlungsempfehlungen**

- Die laufenden Aktivitäten im Rahmen der Einzelhandelspolitik sind sicher als wegweisend zur Eindämmung der interkommunalen Konkurrenz anzusehen. Sie sollten allerdings auch künftig Raum lassen, um Städten die Möglichkeit zu bieten, Einzelhandels- und Freizeitaktivitäten in einer Form zu bündeln, in der sie auch überregional ausstrahlen. Es versteht sich von selbst, dass dies nur in einer arbeitsteiligen, komplementären Form erfolgen sollte.
- Ferner stellt sich neben einer gesetzlichen Umsetzung in der Landesplanung die Frage, wie eine stärkere Verzahnung mit anderen Politikbereichen möglich wird. Als Beispiel sei hier ein räumlich differenzierter Ladenöffnungszeiten-Erlass genannt, der den innerstädtischen Handel bzw. Nahversorgungsbereiche bevorzugt.

### **7.3.4 Stadt als Region – interkommunale Zusammenarbeit**

Die städtische Struktur des Landes, die vielen Verdichtungsräume und das Fehlen scharf geschnittener Raumkategorien wie Stadt und Hinterland machen die interkommunale Zusammenarbeit in NRW ebenso notwendig wie schwierig.

Dieser Politikbereich liegt quer zu anderen Feldern der Landespolitik. So benötigt eine Stärkung der Region ein dahingehend novelliertes Landesplanungsgesetz. Viele der Bereiche, die die interkommunale Zusammenarbeit von Seiten der Landesregierung stärken, sind daher bereits angeführt worden. An dieser Stelle soll anhand des Rhein-Ruhr Raumes bzw. des Ruhrgebiets die Entwicklung kurz aufgezeigt werden.

#### **(Rhein)-Ruhr**

Das Ruhrgebiet ist eine polyzentrische Region, bestehend aus 53 selbständigen Gemeinden, davon sind fünf Oberzentren<sup>18</sup>. Obwohl der Raum eine hohe Homogenität aufweist, ist es bis jetzt nicht gelungen interne administrative Prozesse sinnvoll zu koordinieren und die damit einhergehenden Mengeneffekte zu nutzen. Beispielsweise bestimmen über die verkehrliche Infrastruktur im Ruhrgebiet drei verschiedene Bezirksregierungen. Quer dazu existieren zwei Landschaftsverbände, die z.B. im Bereich des Sozialen über Entscheidungskompetenzen verfügen. Ebenso wenig sind die Vorteile einer vernetzten Stadt bei der gemeinsamen Kompetenzfeldbildung und internationalen Positionierung genutzt worden.

Es gibt eine Reihe verschiedener Institutionen, die versuchen Kooperationen anzuregen, Aufgaben zu bündeln und Abstimmungsprozesse zu koordinieren, dazu gehören u.a.:

- Der Kommunalverband Ruhrgebiet: Er besteht seit 1920 und nimmt eine Vielzahl unterschiedlicher Aufgaben wahr, verfügt jedoch über wenige eigene Kompetenzen.
- Die Projekt-Ruhr GmbH als verlängerter Arm der Staatskanzlei (Klätgen, 2002).
- Der Initiativkreis Ruhrgebiet: Zusammenschluss privater Unternehmen.
- Pro Ruhrgebiet: Verein, der von diversen Unternehmen und Persönlichkeiten getragen wird.

Die Diskussion über zukünftige Strukturen und Zuständigkeiten ist in vollem Gange. Jedoch zeichnen sich noch keine klaren Diskurslinien ab. Für den Moment lässt sich kritisch festhalten, dass es trotz vielfältiger diesbezüglicher Projekte an einer regionalen Abstimmung vor allem im Bereich der regionalen Wirtschaftspolitik, der Gebietsentwicklungs- und Flächennutzungsplanung, der Verkehrspolitik, der Gewerbeflächenpolitik, des Regionalmarketing usw. fehlt.

### ***Handlungsempfehlung***

- Insgesamt zeigt sich, dass die interkommunale Zusammenarbeit in NRW noch sehr gering ausgebaut ist. Aus anderen Bundesländern gibt es positive Beispiele, wie z.B. den Verband Region Stuttgart, der sich aus 179 Kommunen, der Landeshauptstadt Stuttgart und fünf Landkreisen zusammensetzt. Die bisherigen Erfahrungen in NRW wie auch in anderen Bundesländern sollten ausgewertet und für das weitere Vorgehen systematisch genutzt werden. Dies wird vor allem für die Zukunft der Städte, die sich in polyzentrischen Raumgebilden befinden, von Bedeutung sein. Dabei stellen sich folgende Fragen und Herausforderungen:
- **Was ist das Ziel der interkommunalen Zusammenarbeit?** Die Fusion zu einer Stadt ist als Leitvorstellung nicht immer sinnvoll und wünschenswert. Oftmals geht es um Kooperationen in ausgewählten Themenfeldern. Unterschiedliche Kooperationsräume können sich übereinander lagern, so dass sich beispielsweise eine Stadt als Wohnstandort alleine profiliert, jedoch als Gewerbestandort mit den östlichen Gemeinden und als Kulturstandort mit den südlich angrenzenden Gemeinden kooperiert.

---

<sup>18</sup> bezogen auf das KVR-Gebiet

- **Welche finanziellen Ausgleichszahlungssysteme werden benötigt um interkommunale Kooperation voranzubringen?** Interkommunale Zusammenarbeit ist ein viel gepriesenes Instrument. Die tatsächliche Realisierung scheidet jedoch oft an fehlenden Instrumentarien und Regelwerken zur Verteilung der Ein- und Ausgaben, z.B. bei der Entwicklung von Gewerbegebieten. Bei interkommunalen Verträgen ist der Gemeindefinanzausgleich zu berücksichtigen, der einfache Regelungen konterkariert. Diese fehlenden Ausgleichszahlungssysteme können in allen Bundesländern als wesentliches Hemmnis angesehen werden.<sup>19</sup> Hier ist das Land NRW aufgefordert ein entsprechendes Regelwerk für die Städte zu schaffen und entlang der analysierten Kompetenzfelder Modellprojekte zu lancieren.

---

<sup>19</sup> vgl. Telefonat mit E. Bergmann, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 28.01.2003

## 8 Szenarien und Handlungsempfehlungen

Um wirtschaftsstrukturelle Szenarien zur Zukunft der Städte zu bilden, bedarf es der Vorstellung über mögliche Entwicklungen und die zukünftige Gestalt von Stadtbildern.

Derartige Überlegungen beinhalten immer normative Elemente. Der normative Bezugspunkt benötigt eine Berücksichtigung der Ausgangsposition und der gegenwärtigen Trends. Künftige Leitbilder von Stadt sind nicht willkürlich zu definieren und werden auch nicht dann realistischer, wenn sie den idealisierten Leitvorstellungen von Stadt- und Regionalplanern entsprechen. Landesplanung und Strukturpolitik müssen den allgemeinen Trends Rechnung tragen und Entwicklungsoptionen bezogen auf die gewünschte Entwicklungsrichtung unterstützen. Für die Städte bedeutet dies hinsichtlich ihrer wirtschaftsstrukturellen Ausrichtung zeitlich befristete Gelegenheiten oder 'Fenster' (vgl. Sieverts 2002) zu erkennen und die Wirtschaftsstruktur dahingehend zu entwickeln.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel dargestellt, lösen sich teilweise klassische hierarchisch strukturierte Stadtbilder bei gleichzeitiger Entstehung neuer mehr netzwerk- bzw. mosaikartige Konfiguration auf. Diese sind jedoch nicht komplett ohne Hierarchien, auch sie verfügen über Knotenpunkte, die Urbanitätsvorteile freisetzen. Städte mit metropolitanen Branchen haben sogar an Bedeutung gewonnen.

Aus der Analyse der in diesem Gutachten formulierten Businessstrends lässt sich ebenfalls ein Trend zur Dezentralisierung erkennen: Die Tertiärisierung aller wirtschaftlichen Aktivitäten, die immer auch eine unmittelbare Kundennähe beinhaltet, die noch längst nicht abgeschlossene Durchdringung der Gesellschaft mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und die flächendeckende Umsetzung neuer Organisationskonzepte sind hierbei die treibenden Kräfte.

Dies wird auch an den Daten zur Beschäftigtenentwicklung in den 1990er Jahren, die wir im Rahmen der Städtetypenbildung analysiert haben, deutlich. Die höchsten Beschäftigungszuwächse in NRW fanden außerhalb der hier untersuchten 77 Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern statt, gefolgt von den Städten, die sich im Umland der Metropolen befinden, den Metropolen selbst und den profilierten Dienstleistungsstädten. Die drei industriell geprägten Stadttypen gehörten in den 1990er Jahren zu den Verlierern des Strukturwandels.

Die Regionen außerhalb der urbanen Räume haben vor allem bei den Funktionen überdurchschnittlich an Beschäftigung gewonnen, bei denen einst eine ausgeprägte Stadtaffinität vorhanden war: bei Sport, Freizeit, Kultur, Verbänden und Parteien, bei produktionsorientierten Dienstleistungen und Wissenschaft, bei Speditionen und bei Flughäfen. Alle diese Gewinne erfolgten von einem niedrigen Ausgangsniveau, haben an der grundsätzlichen Spezialisierung wirtschaftlicher Funktionen im Raum aber nichts geändert. Sie verweisen auf eine anhaltende Dezentralisierung.

Auch der gleichzeitig stattfindende Trend hin zum Metropolitanen bzw. Urbanen lässt sich sowohl aus den Businessrends als auch aus den Daten zur Beschäftigungsentwicklung ablesen. Dieser Trend ist selektiver und auch weniger beschäftigungsintensiv, manifestiert sich aber in einer deutlichen Schärfung der Spezialisierung bzw. der Profile nicht nur der großen Städte.

Profilbildung und Spezialisierung lassen sich damit umso mehr als Basis auch künftiger Stadtbilder ausmachen. Wesentlich ist, und dies ist von den bisher leitbildgebenden Raumbildern noch keineswegs systematisch erfasst, dass städtische Profilbildung nicht mehr allein in einer hierarchischen Raumstruktur erfolgt, sondern dass vernetzte Raumstrukturen an Bedeutung gewinnen. Ferner ist den sich aus einer arbeitsteiligen, komplementären Vernetzung ergebenden städtischen Qualitäten ein Bedeutungszuwachs zu konstatieren. Dies wird vor allem für die industriell geprägten Städte in hoch verdichteten Räumen an Bedeutung zunehmen, da hier kaum eine Stadt alleine alle traditionellen Funktionen einer Stadt in einer qualitativ hochwertigen Masse erfüllen kann, gleichzeitig jedoch die industrielle Basis nicht nur schrumpft, sondern ihre stadtspezifischen Bezüge weitgehend verloren gehen.

Bei einzelnen wirtschaftlichen Funktionen, wie den metropolitanen, den technologiebasierten Aktivitäten gerade bei neuen Branchen oder den spezialisierten, oft wissensbasierten Dienstleistungen, lässt sich weiterhin ein hohe Stadtaffinität begründen. Grundsätzlich gilt aber, dass weiterhin aus der sektoralen Struktur nicht auf die Zukunft städtischer oder regionaler Entwicklungen geschlossen werden kann, zu uneindeutig sind die statistisch ablesbaren Ergebnisse, zu differenziert verläuft die Entwicklung von Städten auch bei vergleichbarer wirtschaftlicher Struktur.

Stadtqualität und deren Entwicklungsdynamik lässt sich künftig wohl noch stärker als bisher durch spezifische, in der Regel individuelle Konfigurationen erklären. Klar profilierte Cluster oder Kompetenzfelder gehören hierzu, reichen aber nicht aus. Eine hohe Qualität der Basisfunktionen, deutlich erkennbare Profile bei den urbanen oder metropolitanen Funktionen sowie mit

dem Profil der jeweiligen Stadt verbundene, weit überregional ausstrahlende Events – die jedoch immer Gefahr laufen in einer profillosen Festivalisierung zu enden – gehören vermutlich dazu.

Für die künftigen Stadtbilder hat dies zur Konsequenz, dass nicht von einem einheitlichen Bild von Stadt ausgegangen werden kann, sondern dass sich verschiedene Optionen für die Zukunft der Städte bieten.

Dabei haben wir idealtypische Stadtbilder als Grundlage für unsere Szenarien gebildet. Neben den bereits dargestellten Fakten ist die Überlegung, dass die Qualität von Stadt, mit Stichworten wie Dichte, vielfältige Interaktionen oder Urbanität umschrieben, als Kern gesellschaftlicher Innovation unverzichtbar ist, in diesen Prozess eingegangen. Wesentlich ist weiterhin, dass Stadt einen Verdichtungskern bildet, der siedlungsstrukturelle Zersiedlung begrenzt und damit einen sozioökonomischen Fixpunkt in der Raumentwicklung darstellt.

Entlang der Dimensionen hierarchischer und vernetzter Raummodelle und unter der Annahme einer hohen Bedeutung einer Profilierung, unabhängig von der Größe der Stadt und ihrer Lage im Raum ergeben sich danach zunächst vier idealtypische Stadtbilder als Bezugspunkt für die Szenarien:

**Stadt als Stadt:** Wie bereits dargelegt, findet trotz einer grundlegenden Dezentralisierung der Wirtschaft eine Bedeutungszunahme des Metropolitanen bzw. Urbanen statt. Dies heißt, dass sich Städte mit klassischer städtischer Aufgabenwahrnehmung auch zukünftig behaupten können. Dies gilt besonders für Städte die bereits jetzt über entsprechende Stadtimages verfügen.

**Stadt als Ergänzung zur Metropole:** Städte die sich komplementär zu den Metropolen positionieren und arbeitsteilig bestimmte Funktionen übernehmen. Dies können flächenintensive Industrie- oder Dienstleistungsfunktionen wie z.B. Großhandel, Logistik usw. sein oder es kann sich um spezialisierte Kompetenzen handeln, die sich komplementär zu den Metropolen darstellen. Spezialisierung kann in diesem Zusammenhang aber auch bedeuten, sich als Wohnstandort zu positionieren, dann ist aber die entsprechende Basisversorgung mit der dazu gehörigen Infrastruktur bereitzustellen.

**Die Stadt mit spezialisiertem Profil:** Selbst für nicht stadtaffine Branchen haben Städte als Standorte Vorteile. So zeigt es sich, dass aufgrund der höheren Dichte und der Urbanitätsvorteile eine Netzwerkbildung in Städten auch bei nicht stadtaffinen Branchen im Gegensatz zu den übrigen Räumen unterstützt wird. Dazu bedarf es allerdings einer eindeutigen wirtschaftsstruktu-

rellen Profilbildung. Städte können sich so – auch wenn sie in der internationalen Städtehierarchie unbedeutend sind – aufgrund ganz spezieller Kompetenzen auch zukünftig behaupten und können dabei urbane Funktionen gewährleisten.

**Region als Stadt (vernetzte Stadt):** Manche Städte können alleine nicht die kritische Masse an Unternehmen und Infrastrukturen für ein Kompetenzfeld aufbringen, bzw. sind von ihrem Kompetenzbesatz alleine nicht wettbewerbsfähig. Ferner ist es insbesondere für kleinere und mittlere Städte in polyzentrischen Siedlungsstrukturen schwierig sich mit ihrem urbanen Angebot alleine zu behaupten. Für diese Städte bietet es sich an, sich im Ensemble mit anderen Städten oder dem Umland zu positionieren und ein wirtschaftsspezifisches Profil herauszubilden.

Diese vier Stadtbilder beziehen sich auf mögliche, unter den genannten Rahmenbedingungen anzustrebende Alternativen. Es sind allerdings, gerade vor dem Kontext der schrumpfenden Städte, auch negative Szenarien denkbar. Städte, die ihre einst prägenden Aktivitäten verlieren – dies gilt nicht nur für die montanindustriellen Städte – können auch ihre Qualität als Stadt einbüßen. Die Qualität als Stadt verlieren meint hier, die prägende Dichte und Urbanität verlieren. Die damit verbundene Auflösung von Stadt kann sich idealtypisch im Innern abspielen, indem sich die Stadt in sozial und wirtschaftlich sehr heterogene Teilräume auflöst. Wir sprechen dann von dem Bild der **Fragmentierten Stadt**. Diese inneren Auflösungsprozesse strahlen natürlich in ihrer Wahrnehmung nach Außen und führen zu einem negativen Stadtimago. Die Auflösung kann sich auch bezogen auf das Umland vollziehen, so dass die Grenzen zwischen Stadt und Umland fließend werden und prägende urbane Kerne nicht mehr erkennbar sind. Wir sprechen in diesem Fall von der **Konturlosen Stadt**.

Im Folgenden werden die sechs momentan in NRW vorfindbaren Stadttypen dahingehend diskutiert, welche Chancen bestehen, sich bezogen auf eines der vier zuerst genannten Stadtbilder zu positionieren, und welche Risiken bestehen, dass sie einem Stadtbild der sich auflösenden Stadt folgen. Verdeutlicht wird dies jeweils an einem Schaubild, auf dem je nach Wahrscheinlichkeit der Weg zu den verschiedenen Stadtbildern eingezeichnet ist.

## **8.1 Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren**

Alle hier zugeordneten Oberzentren mit vorrangig metropolitanen und wissensbasierten Sektoren zeichnen sich durch einen hohen Anteil an hochwertigen Dienstleistungen aus. Trotz dieses statistisch gemeinsamen Profils unterscheiden sich diese Oberzentren sowohl hinsichtlich ihrer Wahrnehmung von aussen als auch hinsichtlich des sich aus den Spezialisierungen der Dienstleistungen und dem Branchenmix erkennbaren Profils. Jede dieser Städte hat aufgrund spezifischer Kompetenzen ein sich von den anderen unterscheidendes Profil: Aachen als Wissenschafts- und Technologiestandort, Bonn als Wissenschafts-, Verwaltungs- und Kulturstandort, Düsseldorf als Standort für hochwertige unternehmensbezogene Dienstleistungen wie Unternehmensberatung und Werbung, Köln als Medien- und Versicherungsstandort und Münster wiederum als Wissenschaftsstandort.

Die Städte dieses Typs haben unserer Ansicht nach gute Chancen, sich auch in Zukunft als Oberzentren mit den entsprechenden Funktionen präsentieren zu können. Dafür sprechen im Wesentlichen drei Aspekte:

Die bereits etablierten profilgebenden Sektoren weiter auszubauen und das Profil weiter zu schärfen ist auf der vorhandenen Basis gut zu realisieren: Das wirtschaftliche Profil der Städte, d.h. ihre Dienstleistungen befinden sich auf einem hohen Niveau und sie zeichnen sich vielfach mit Alleinstellungsmerkmalen in NRW aus. Aufgrund der Dichte an hochwertigen Dienstleistungen, Universitäten u.a. herrscht in diesen Städten ein metropolitanes Klima, das als weiterer Teil des Innovationsmotors Metropole wirkt. Wie schon im Rahmen der Business Trends aufgeführt, wirkt ein urbanes bzw. metropolitanes Milieu zunehmend als wichtiger Standortfaktor, um ein kreatives, repräsentatives und attraktives Umfeld für Unternehmer zu schaffen. Dieses individuelle Klima entsteht aus der Verbindung der vorhandenen Basis bzw. dem komplementären Profil der Stadt mit der stattfindenden überregionalen Öffnung und den damit verbundenen neuen Impulsen. Das metropolitane Klima kann durch urbane Highlights unterstützt werden, um die Kompetenzen sichtbar zu machen. Neben dem wirtschaftlichen Profil und dem metropolitanen Klima wird jedoch nach wie vor der breite Basissektor eine wichtige Rolle spielen und ist daher ebenso verantwortlich für die positiven Zukunftschancen. Dieser umfasst vor allem die urbanen Basisdienstleistungen, aber auch eine industrielle Basis. Diese Basis war wirtschaftshistorisch zur Herausbildung der Metropolen und ihrer Dienstleistungen notwendig, jedoch haben sich die Dienstleistungen heute vielfach von der Industrie abgekoppelt und sich verselbständigt (wobei die Unternehmenszentralen meist in den Städten geblieben sind). Eine industrielle Basis bietet

auch für Metropolen nach wie vor komplementäre Wachstumschancen, jedoch muss diese nicht in der Stadt vorhanden sein, sondern kann auch ins Umland diffundieren.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Zukunftsfähigkeit der Metropolen ist durch ihr Umland und vor allem durch die beschriebenen Städte im Sog der Metropolen gegeben. Die Metropolen profitieren von der Aufnahmefähigkeit dieser Städte: Dienstleistungen, Produktion und Wohnfunktion verlagert sich aus den Metropolen in diese Städte. Die Metropolen könnten ohne dieses ‚Überlaufbecken‘ oder positiv ausgedrückt ohne diesen ‚Nährboden‘ nicht funktionieren. Beispiele hierfür sind Köln und Hürth bzw. Düsseldorf und Ratingen. Die wechselseitigen Interdependenzen bergen neben vielen positiven Aspekten aber auch Abhängigkeiten und Risiken. Für die Metropolen besteht die Gefahr, Verluste an das Umland zu erleiden. Bessere Standortbedingungen z.B. könnten metropolitane und auch wissensbasierte Dienstleistungen in die mittelzentralen Umlandstädte ziehen. Um dieser Entwicklung vorzubeugen ist eine funktionsfähige Arbeitsteilung zwischen Metropole und komplementären Umlandstädten notwendig.

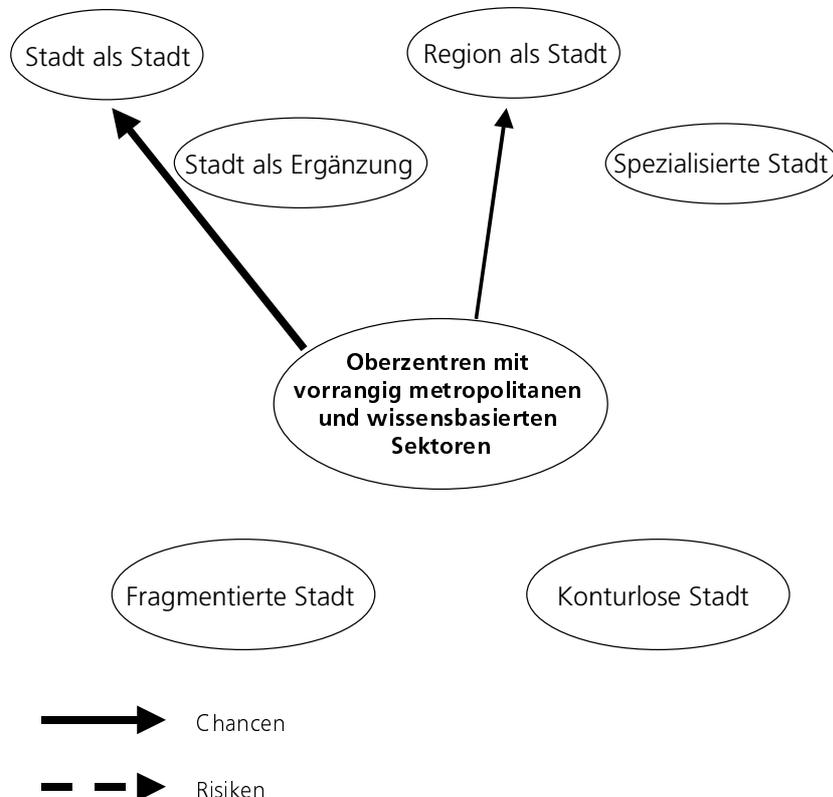
Neben dieser Konkurrenz mit dem Umland gibt es weitere Ebenen, auf denen Metropolen mit anderen Städten konkurrieren. Die Metropolen müssen sich unserer Ansicht nach vor Augen führen mit wem sie wo konkurrieren. Die Ebenen des Wettbewerbs können dabei je nach Sektor oder Branche unterschiedlich aussehen.

Zunächst ist die Konkurrenz auf regionaler Ebene von Bedeutung: Metropolen, die sich wie Bonn, Köln und Düsseldorf in räumlicher Nähe befinden stehen in vielen Bereichen im Wettbewerb. Metropolitane und wissensbasierte Funktionen wie die Universitäten und Messen konkurrieren dabei teilweise sehr intensiv, wie das Beispiel der Messen Düsseldorf und Köln zeigt. Aber auch bei Standortentscheidungen von Unternehmenszentralen oder sonstigen Verbänden etc. stehen diese Städte im Wettbewerb, so bei der Standortverlagerung der Deutschen Welle von Köln nach Bonn. Auf einer höheren Ebene entstehen neue Konkurrenzen mit international profilierten Standorten. Die Anstrengungen Düsseldorfs, mit Frankfurt, London oder Tokyo um Qualitäten als Finanzstandort zu konkurrieren, verdeutlichen dies. Die Entscheidung auf welcher Ebene mit den Wettbewerbern konkurriert werden soll hilft damit der eigenen Positionierung und damit der Herausarbeitung von Handlungsfeldern und -prioritäten.

Wie in der folgenden Abbildung dargestellt, ergeben sich für die Metropolen folglich zwei mögliche Entwicklungspfade. Die Pfeile zeigen dabei Chancen und Risiken auf (durchgezogen oder gestrichelt) und nehmen je nach Wahrscheinlichkeiten in ihrer Dicke zu.

Die durch gute Chancen gegebene erste Alternative führt die Städte in das normative Stadtbild ‚Stadt als Stadt‘. Hier üben die Metropolen weiter ihre Funktionen als regionale Knotenpunkte aus und konkurrieren je nach Branche und Profil mit anderen Städten verschiedener Ebenen. Die Städte zeichnen sich durch ein eindeutiges Profil aus, das sie in den nächsten Jahren schärfen und ergänzen werden. Sie sind Motor der Innovation und schaffen es, den viel besagten Untergang der Großstädte abzuwenden.

Daneben ist eine weitere Alternative vorstellbar: Durch eine zu große Konkurrenz mit dem Umland und stetig wachsenden Umlandstädten oder einem zu großen Konkurrenzdruck der regionalen Metropolen untereinander verlieren die Städte an Bedeutungsüberschuß und sind nur noch im Verbund mit diesen Konkurrenten überlebensfähig. Dabei verliert nach diesem Modell nicht nur eine, sondern mehrere Metropolen an Bedeutung, eine Kooperation in diesem Sinne könnte allerdings auch in gewissen Fällen ein Bedeutungsgewinn darstellen. Wiederum ist durchaus vorstellbar, dass je nach Bereich die eine oder andere Alternative gewählt wird. Ein Beispiel für Bemühungen in diese Richtung ist die gescheiterte Fusion der Messen Düsseldorf und Köln, die beiden Vorteile bereitet hätte und zu einer internationalen Profilierung des Messestandortes Düsseldorf/Köln beigetragen hätte.



## **Handlungsempfehlungen**

Aus den skizzierten Szenarien lassen sich Handlungsempfehlungen für die Städte und für die Landespolitik ableiten.

Die Städte selbst sollten sich zunächst über ihr eigenes Profil, ihre Stärken und Schwächen bewußt werden. Dieser Prozess fand bereits oder findet derzeit in vielen größeren und mittleren Städten Deutschlands mit Hilfe einer Kompetenzanalyse oder eines Leitbildprozesses statt. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollten zielgerichtet anhand folgender Fragen ausgewertet werden: An welcher Position stehen wir und wo wollen wir hin? In welchen Wirtschaftsbereichen konkurrieren wir auf welcher Ebene und wer sind meine direkten Konkurrenten? Eine Aufteilung einzelner Wirtschaftsbereiche in die genannten Konkurrenzebenen erscheint sinnvoll, um eine der knappen Haushaltslage entsprechende Prioritätenliste erstellen zu können. Eine Strategie im Einklang zwischen allgemeiner Unterstützung der Wirtschaft und einer spezialisierten Ausrichtung auf einzelne Bereiche kann somit leichter erstellt werden, die Einordnung in die überregionalen Kompetenzfelder erleichtert werden. Die Landespolitik könnte hier durch eine an die überregionale Kompetenzfeldpolitik angeknüpfte Diskussion/Unterstützung zur Integration von städtischen und regionalen Profilen anknüpfen.

Als wohl wichtigster Punkt in Bezug auf die Landespolitik ist die Kooperation von Metropolen und ihren Umlandstädten zu nennen. Für die Metropolen wäre es wie oben angeführt sinnvoll, in einen dialogischen Prozeß mit ihren umliegenden Kommunen zu treten. Unter Beachtung eventueller überregionaler Strategien könnten so mit den jeweils wichtigsten ‚Ergänzungsstädten‘ besonders bedeutsame Felder definiert werden, auf denen komplementär, d.h. funktions- teilig zusammengearbeitet werden soll. Wichtig dabei erscheint eine angemessene Diskussions- basis, bei der die Metropolen nicht ein zu starkes Gewicht haben.

Ein dem metropolitanen Milieu zuzuordnender Aspekt ist sicherlich die Attraktivität des Einzel- handels. Gerade für Besucher der Stadt – seien es Tagestouristen, Geschäftsleute oder Messebe- sucher – sind außergewöhnliche und auch exklusive Geschäfte ein Zeichen von Metropolitanität. Sicherlich kann die Auswahl der Geschäfte einer Stadt nur begrenzt beeinflusst werden. Mit fle- xibleren Ladenöffnungszeiten könnten diese Städte ihre Metropolitanität erhöhen, in dem sie bei Großveranstaltungen auch am Wochenende die Geschäfte (länger) öffnen, wie z.B. bei großen Messen in Düsseldorf. Die Einflußmöglichkeiten, hier eine flexiblere Lösung zu finden, sind auf Seiten des Landes sicherlich größer als bei einzelnen Städten.

## 8.2 Städte mit eigenständigem dynamischen Dienstleistungsprofil

Die Chancen der Städte mit eigenständigem Dienstleistungsprofil sind grundsätzlich positiv einzuschätzen. Die Profilierung der letzten Jahre und die meist positive Entwicklung haben eine Basis geschaffen, von der aus sich die Städte weiter entwickeln können.

Die Städte dieses Typs haben somit gute Voraussetzungen, um alleine oder mit ihrem Umland zusammen ihre Position im überregionalen oder auch nationalen Wettbewerb auszubauen. Je nach Stärke der bisherigen Position, der Art des Branchenmix und der Wettbewerbssituation ergeben sich unserer Ansicht nach daraus zwei Positivszenarien:

Die Stadt wird ihre Alleinstellungsmerkmale ausbauen und erweitert ihre Kompetenzen um zusätzliche spezifische Funktionen. Die in den meisten Städten vorhandenen Wurzeln der Spezialisierung (z.B. Bertelsmann in Gütersloh oder Wincor Nixdorf in Paderborn) bleiben auch aufgrund der Standortstabilität bestehen und differenzieren sich weiter aus, weitere Ausgründungen und Neugründungen beflügeln Innovationen. Falls dieses gezeichnete Bild sich in dieser oder einer ähnlichen Art und Weise entwickeln wird, wird die Stadt auch weiterhin eine spezialisierte Stadt bleiben.

Den dabei auftretenden Risiken der zu starken Konkurrenz innerhalb einzelner Dienstleistungsbranchen durch Metropolen sollte durch einen eigenen Zuschnitt in diesem Sektor begegnet werden. Die Spezialisierung auf einen Nischenbereich oder potenzielle Vorteile durch eine bestimmte Zusatzdienstleistung sollten daher forciert werden. Trotz einer notwendigen Einbindung und Nutzung der dominierenden Unternehmen sollte eine zu starke Konzentration der wirtschaftsstrukturellen Bemühungen auf diese vermieden werden, da positive Entwicklungen so unterbunden werden könnten. Neue Dynamiken und Innovationsprozesse außerhalb der großen Unternehmen sollten unterstützt bzw. angeschoben werden, um die Unternehmen im Umfeld stärker zu fördern. Die Chancen, sich weiterhin in Richtung spezialisierte Stadt zu bewegen, sind für viele der Städte in dieser Gruppe jedoch insgesamt positiv zu bewerten.

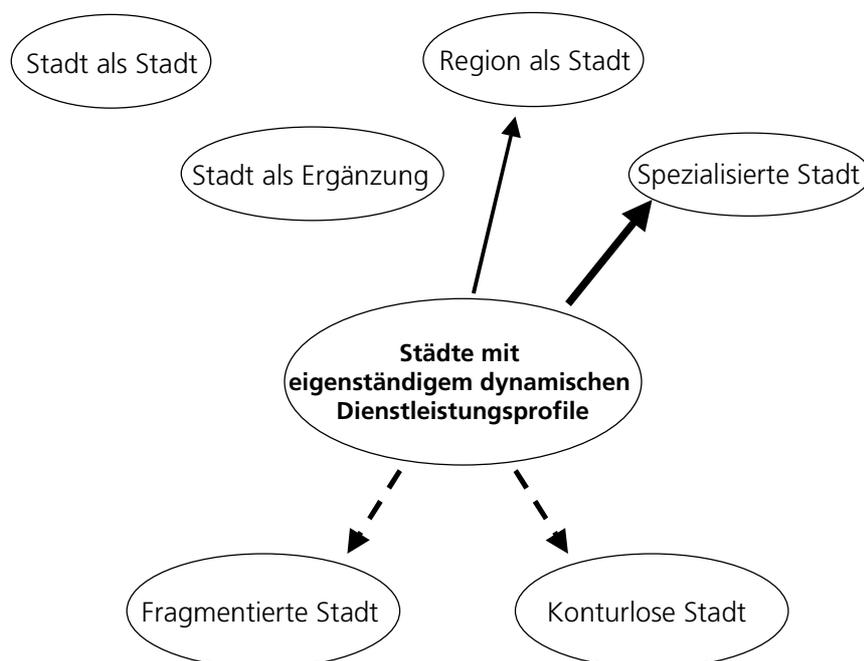
Schafft die Stadt aufgrund zu hoher Konkurrenz oder fehlender eigener Stärke diese eigenständige Spezialisierung nicht, so bietet sich an, das normative Stadtbild der ‚Region als Stadt‘ zu verfolgen. Dabei sollte das Ziel verfolgt werden, die eigenen Kompetenzen in Zusammenhang mit denen einer ‚Nachbarstadt‘ sinnvoll zu verknüpfen und Synergieeffekte freizusetzen. Beispielhaft sei hier Ostwestfalen-Lippe genannt: Schaffen es Gütersloh und Paderborn in den nächsten Jahren nicht, ihr Profil weiter zu schärfen und ihre Position auszubauen, wäre es eine –

auch schon heute – sinnvolle Alternative, die Vorteile ihrer komplementären Struktur gemeinsam zu nutzen.

Neben diesen beiden positiven Entwicklungspfaden können bei einer möglichen Dominanz der bestehenden Risiken aber auch Negativszenarien eintreten:

Setzt eine Stadt zu stark auf eine ihrer dominierenden Unternehmen und findet das Umfeld zu wenig Beachtung, kann dies nur schwer zu einem eigenständigen starken Teilbereich der Wirtschaft heranwachsen. In vielen Städten wächst diese zweite Basis der ausgegründeten, neugegründeten und angesiedelten Unternehmen gerade. Bricht aus branchenstrukturellen Gründen aber die Mehrzahl der Arbeitsplätze in diesem Sektor wegen der Schließung des größten Unternehmens weg, so hat die zweite Basis im Zweifelsfall noch nicht die Kraft, diesen Sektor und das Profil der Stadt alleine aufrecht zu erhalten. Viele Bemühungen der letzten Jahre würden so im Sande verlaufen und die Stadt würde Gefahr laufen, sich zu einer konturlosen Stadt zu entwickeln. Je nach Dominanz des profilgebenden Sektors wäre bei einem solchen Wegfall aber auch eine Fragmentierung der Stadt mit all ihren negativen Folgen denkbar.

Die Chancen der sich hier wiederfindenden Städte können insgesamt höher eingeschätzt werden als die Risiken, was sich auch in der folgenden Abbildung anhand der eingezeichneten Pfeile erkennen lässt. Können die Städte ihr bisher gebildetes Profil durch günstige Rahmenbedingungen der Branchen, aber auch selber gesetzte Rahmenbedingungen wie Clusterpolitik, Stärkung des urbanen Milieus und des regionalen Umfeldes und evtl. durch regionale Kooperation, stärken, so wird die Entwicklung in Richtung 'spezialisierte Stadt' gehen.



### **Handlungsempfehlungen**

Egal ob die Städte das Leitbild der 'spezialisierten Stadt' oder der 'Region als Stadt' anstreben, sollten sie zur Unterstützung der starken Branchen ein spezialisiertes strategisches Clustermanagement einrichten. In den wenigsten Städten sind bisher die vorhandenen Kompetenzen strategisch gebündelt worden, um sie für eine weitere Entwicklung gezielt nutzbar zu machen. Hier liegen daher noch ungenutzte Potenziale, die es auszuschöpfen gilt. Da die Kommunen bzw. die Wirtschaftsförderer meist keine spezifischen Kenntnisse in diesen Prozessen haben, könnte an dieser Stelle das Land Unterstützung anbieten, auch, um den Kommunen teure Berater zu ersparen, bzw. die Aktivitäten erst zu ermöglichen. Dazu könnte z.B. das Wirtschaftsministerium den Kommunen im Rahmen von Workshops oder Leitfäden Möglichkeiten und Tipps zur Initiierung dieses Prozesses geben. Anfänge sind hier bereits in Seminaren der (Gesellschaft für Wirtschaftsförderer) GfW gemacht worden, jedoch könnte dies stark ausgeweitet werden.

Strebt die Stadt eine stärkere Verzahnung mit anderen Städten an, so sollte auch hier zunächst themenspezifisch vorgegangen werden. Einzelne Wirtschaftsbereiche sollten hinsichtlich ihrer Stärke und Kompetenzen verglichen werden, komplementäre oder weiter konkurrierende Felder abgesteckt werden. Leitfäden oder Modellprojekte zu einer stärker unternehmensorientierten und weniger verwaltungsorientierten interkommunalen Kooperationen könnten dabei helfen.

Wollen sich die Städte dieses Typs gegen Ballungsräume behaupten, müssen sie neben den Vorteilen der weichen Standortfaktoren wie Erholungswert vor allem gute Bedingungen im Infrastrukturbereich bieten: Neben einer guten Erreichbarkeit ist dies vor allem eine technische Infrastruktur für Dienstleistungen und Technologiebereiche. Die Umsetzung zukunftsweisender, evtl. auch modellhaft umgesetzter Infrastrukturprojekte (neue Übertragungstechnologien o.ä.) könnten dabei vom Land unterstützt werden.

### **8.3 Städte im Sog von Metropolen bei einem breiten Sektorprofil**

Die Chancen und Risiken der Städte im Sog von Metropolen ergeben sich teilweise parallel aus denen für die Metropolen. Diese Städte haben aufgrund ihrer in den letzten Jahren ausgebauten Position eine gute Ausgangslage sich auch weiterhin positiv zu entwickeln.

Wie bei den Metropolen ausgeführt, verbinden diese beiden Stadttypen enge Verflechtungen. Die Situation heute zeigt in den meisten Städten eine komplementäre Wirtschaftsstruktur, wobei durchaus Situationen der Konkurrenz auftreten. Unserer Meinung nach gibt es aus Sicht der Städte im Sog der Metropolen drei Alternativen:

Auf der Basis eines bereits ausgebauten oder sich im Aufbau befindlichen Profils entsprechend der Stärken der Metropole können die Städte die Strategie verfolgen sich wirtschaftsstrukturell komplementär zur Metropole zu entwickeln. Diese Strategie hat den Vorteil, dass in einem abgestimmten arbeitsteiligen Prozess die hier beschriebenen Städte eine notwendige Entlastungsfunktion für die Metropolen einnehmen. So wie die genannten Beispiele Hürth und Ratingen sich der Struktur Kölns und Düsseldorfs angepasst haben und vom Wachstum der Stadt profitieren.

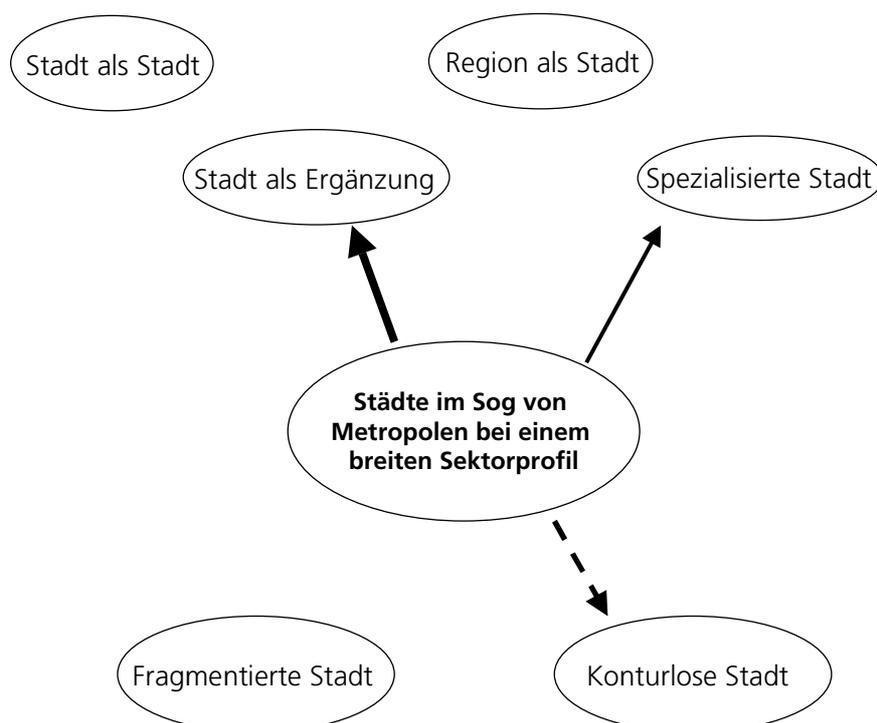
Die Risiken dieser Alternative liegen auf der Hand: Setzen die Städte ihre ganze Kraft in die Implementation komplementärer metropolitaner Dienstleistungen geraten sie eventuell in eine zu große Abhängigkeit. Der Niedergang dieser Branche in der Metropole selber würde die Dienstleistungen der Nachbarstädte mitziehen. Um diese Gefahren zu minimieren ist Wahrung der alten Wirtschaftsbasis aus dem produzierenden Gewerbe oder der Industrie auch weiterhin wichtig (siehe Chemiepark Knapsack in Hürth). Auch aufgrund einer hohen Konkurrenz um zu vergebende Komplementärdienstleistungen unter mehreren umliegenden Städten im Sog ergeben sich Unsicherheiten. Eine umfassende regionale Arbeitsteilung um die Metropole herum scheint daher auch aus dieser Perspektive notwendig.

Eine zweite Alternative ergibt sich für die Städte durch ihr bereits geschärftes Profil. Städte wie Hürth, die sich ein individuelles Profil gegenüber Köln aufgebaut haben, hätten recht gute Voraussetzungen dazu. Dabei könnten die Städte auf das gleiche Dienstleistungsangebot wie ihre großen Nachbarstädte setzen und mit den Vorteilen der kleinen Städte in direkter Nähe zu den großen werben und damit sicherlich Konkurrenzsituationen kreieren. Wie erfolgreich diese Strategie ist, zeigt sich jedoch bei den sich ergebenden Risiken: Eine zu hohe Konkurrenz würde dazu führen, dass weder die eine noch die andere Stadt ein eigenständiges Profil aufbauen

kann. Die Profilierung nach aussen würden immer weiter verschwimmen und die spezifischen Standortvorteile würden kleiner, die Städte würden sich hin zu konturlosen Städten entwickeln.

Als dritte Entwicklungsalternative für die Städte sehen wir die Funktion einer Schlafstadt. Dabei ist dieses Profil nicht zwingend wirtschaftlich unattraktiv. Für die Städte, deren Profil sich derzeit durch den anhaltenden Strukturwandel eher schwächt als stärkt sehen wir hierin durchaus eine Alternative. Dabei könnten die Funktionen dieser Stadt von einer reinen ‚Schlaffunktion‘ ausgeweitet werden und die Nachfrage nach Freizeitaktivitäten und Naherholung abgeschöpft werden. Ländliche Idylle für Kinder oder auch bestimmte Angebote für Senioren könnten dabei potenzielle Strategien sein, sich im Umland einer Metropole zu platzieren. Die Basisversorgung des täglichen Bedarfs und auch sonstige urbane Anreize wie Restaurants etc. sollten dabei aufrechterhalten werden. Spezialisierte Versorgung wie Theater würden jedoch in der Metropole zur Verfügung stehen. Diese Alternative kann auch als Form der Spezialisierung gelten. Eine Kombination aus der ersten und der dritten Alternative wäre sicherlich denkbar und ist in Städten wie Pulheim, Kerpen, Meerbusch und Ratingen auch schon mehr oder minder Realität.

Die folgende Abbildung zeigt die beschriebenen Alternativen auf: die attraktivste und wahrscheinlichste Alternative für die Städte im Sog der Metropolen ist die Entwicklung zur ‚Stadt als Konterpart‘ der Metropolen. Eine Entwicklung hin zu einer ‚spezialisierten Stadt‘ – entweder als Schlafstadt oder unabhängig von der Metropole mit einem vollkommen eigenständigem Profil – ist ebenfalls denkbar. Die Gefahr sich zur ‚konturlosen Stadt‘ zu entwickeln besteht unserer Ansicht nach nur, wenn die Städte sich durch zu viel Konkurrenz selber dorthin treiben oder aber keine anderweitige Strategie zur Positionierung im Metropolraum verfolgen.



## **Handlungsempfehlungen**

Für die Städte im Sog der Metropolen lassen sich drei Bereiche aufzeigen, in denen die Städte mit Hilfe der Landespolitik ihre Zukunftschancen verbessern können. Dies ist zum einen die schon bei den Metropolen angesprochene Zusammenarbeit der Städte. Dabei sollte die Initiative nicht allein von den Metropolen ausgehen, ein Zusammenschluß der umliegenden Städte wäre hilfreich, um mit einem gewissen Gegengewicht der Metropole gegenüber zu stehen. Diese Zusammenarbeit könnte ein gegenseitiges Ausbooten der Umlandstädte seitens der Metropole verhindern, Zuständigkeiten und Entwicklungsperspektiven könnten so zusammen erarbeitet werden. Eine aktive Unterstützung ist wiederum seitens der Landesregierung wünschenswert, da die Städte wie bekannt einer Zusammenarbeit auch durchaus skeptisch gegenüberstehen. Anreizsysteme und Hilfestellungen könnten auch hier sinnvoll sein.

In diesem Zusammenhang ist die Gewerbeflächenpolitik von besonderem Interesse. Gerade wenn es um die Ansiedlung von großflächigen Industrien oder Dienstleistungen (vor allem Handel) geht, sind die Umlandstädte gegenüber den Metropolen im Vorteil. Aber auch bei Diskussionen um Betriebsverlagerungen von wachsenden Unternehmen innerhalb der Metropole bzw. ins Umland (wie derzeit etwa von RTL in Köln) besteht Kommunikationsbedarf. Bei der Erstellung von übergeordneten Plänen sollte daher ein frühzeitiger Dialog zwischen den Städten angeregt werden. Bei Beteiligungs- und Raumordnungsverfahren ist daher darauf zu achten, dass das Gleichgewicht zwischen diesen Städten sichergestellt ist.

Neben der Kompetenzfeldpolitik und der Gewerbeflächenpolitik erscheint es notwendig, die Entwicklung der Daseinsvorsorge und des Einzelhandels zu beobachten. Der hohe Bedeutungsüberschuß der Metropolen und eine zudem anzunehmende starke Orientierung der Bevölkerung an den Metropolen könnte sich negativ auf die Umlandstädte auswirken. Es ist darauf zu achten, dass diese Städte nicht zu Ausweichflächen der Metropolen für ausschließlich niedrigpreisige Segmente werden.

Für die Städte mit starken dienstleistungs- bzw. technologieorientierten Bereichen ist wiederum die Infrastruktur wichtig. Innovative Infrastrukturen dürfen nicht am Stadtrand der Metropole aufhören, auch Verkehrsverbindungen sind für die Wettbewerbsfähigkeit der kleineren Städte wichtig. Vom ICE Anschluß der Metropole profitieren die Umlandgemeinden nur dann, wenn auch der Regionalzug entsprechend angebunden ist.

## ***Szenarien für die industriell bzw. gewerblich geprägten Städte***

Wie in Abschnitt 4 dargestellt, sind die Städte der Typen 4, 5 und 6 in ihrer Wirtschaftsstruktur (noch immer) industriell geprägt und konkurrieren daher in erster Linie mit peripheren Räumen, die günstigere Produktionsfaktoren aufweisen. Diese sind entsprechend dem Produktlebenszyklus beispielsweise in den sogenannten Billiglohnländern vorzufinden. Die Stadt als idealer Standort industrieller Branchen gerät immer mehr ins Hintertreffen, wobei sie gleichzeitig als Standort für Dienstleistungen – insbesondere für wissensbasierte – bedeutsamer wird. Die Städte der Gruppen 1 bis 3 konkurrieren im Gegensatz zu den nun folgenden industriell geprägten Städten daher vordergründig mit städtischen Räumen.

Dies heißt aber nicht, dass die industriell geprägten Städte im Strukturwandel chancenlos sind. Mit einer zukunftsfähigen Positionierung haben auch diese Städte teilweise positive Aussichten. Durch den Ausbau des „städtisches Milieus“ und die weitere Profilierung als Industriestädte mit innovativer und flexibler Produktentwicklung und Produktionstechnik können diese Chancen erhöht werden. In diesem Zusammenhang sind die Vernetzungen vor Ort auszubauen und hochwertige unternehmensbezogene Dienstleistungen zu fördern.

### **8.4 Städte industrieller Prägung bei starker Sektor- bzw. Unternehmenskonzentration**

Diese Städte mit einer hohen Konzentration von Beschäftigten in nur einem Sektor und einer hohen Dominanz weniger Unternehmen, treten zunächst einmal weniger in ihrer Funktion als Stadt heraus, als vielmehr als Industriestandort. In der Entstehung spielten diese Städte als Wohnstandorte für die Arbeitskräfte eine große Rolle; diese ist jedoch heute aufgrund der guten verkehrlichen Infrastruktur in NRW als untergeordnet einzustufen. So wie sich die Städte während der Industrialisierung schnell zu prosperierenden Zentren entwickelten, zeichnet sich bei einigen seit Jahrzehnten ein kumulativer Abwärtstrend ab.

Die Städte zeichnen sich weniger durch eine regional orientierte als vielmehr durch eine konzernbezogene Wertschöpfungskette aus. Selbst wenn komplementäre Funktionen am Standort vorhanden sind, kann nicht von einer Vernetzung vor Ort ausgegangen werden.

Von den dominierenden Branchen werden in Zukunft nur geringe Beschäftigungsimpulse ausgehen. Es kann sogar ein weiterer Beschäftigungsabbau, verursacht durch Produktivitätssteigerung und Standortverlagerungen vermutet werden.

Bei keinem anderen Stadttyp besteht eine so große Abhängigkeit von externen Faktoren wie bei diesen Städten. So hängt die Zukunft der Stein- und Braunkohle an einem Standort in erster Linie von politischen Entscheidungen ab. Auch Standortverlagerungen konzernabhängiger Unternehmen hängen eher von globalen Unternehmensstrategien ab, als von den vor Ort beeinflussbaren Standortfaktoren. Dies heißt aber nicht, dass keine Chancen und nutzbaren Potenziale für diese Städte bestehen.

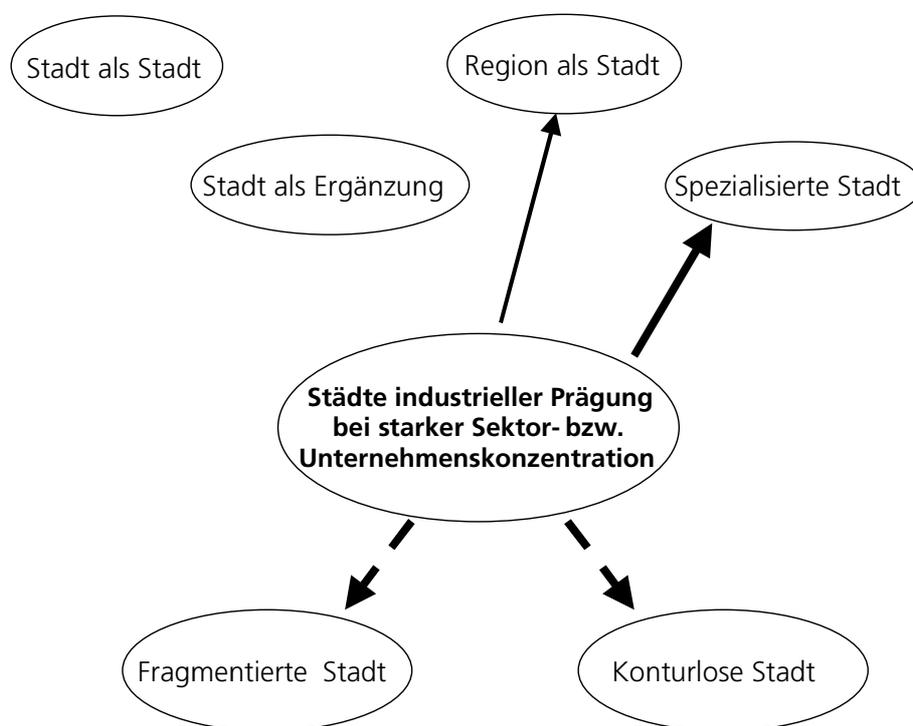
Für die Chemiestädte Leverkusen, Dormagen, Marl und Bergkamen zeigen sich Chancen dergestalt, dass die starren Unternehmensstrukturen seit einiger Zeit aufbrechen und sich gleichzeitig neue Unternehmen herausbilden. Begünstigt wird diese Entwicklung dadurch, dass sich die Großkonzerne zunehmend auf ihr Kerngeschäft konzentrieren und andere Leistungsbereiche outsourcen. Dadurch werden auf den Chemiestandorten Flächenkontingente frei. Ferner fördert die vorhandene Infrastruktur (Rohrleitungen und Prozessanlagen) eine stoffliche Vernetzung und räumlich integrierte Wertschöpfungsketten. Durch den Wandel von der innerbetrieblichen zur zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung werden Flexibilitäts- und Innovationspotenziale frei. Ausschlaggebend ist in diesem Zusammenhang auch eine Anbindung an die internationale Infrastruktur wie der Anschluss an eine Propylen-Pipeline.

Die immer noch vom Montansektor dominierten Städte Bottrop, Dorsten, Dinslaken, Bergheim, Eschweiler, Grevenbroich, Duisburg und Gladbeck müssen überprüfen, welche Chancen sich aus der bestehenden industriellen Basis inkl. der Zulieferstrukturen und Absatzinfrastrukturen ableiten lassen und ob diese Strukturen in der Zukunft stadtbildend sein können.

Bei den Städten die von neueren eher zukunftssträchtigen Sektoren abhängen wie Bocholt mit Siemens oder Bochum mit Nokia und Opel sind die Zukunftschancen grundsätzlich besser zu beurteilen.

Zukunftsentscheidend für alle Städte dieser Gruppe ist, neben der Funktion als Industriestandort auch eine Funktion als Stadt zu haben. Dabei stellen sich die Herausforderungen, die Lebensqualität, urbane Qualitäten und vieles mehr zu optimieren.

Betrachtet man die Städte vor dem Hintergrund der sechs normativen Stadtbilder ergeben sich folgende Szenarien, die in das Schaubild eingezeichnet sind: Einerseits bestehen Chancen, sich als 'spezialisierte Stadt' zu positionieren. Dies kann gelingen, wenn durch positive externe Voraussetzungen die bestehenden Potenziale weiter entwickelt werden können und dies durch regionale Rahmenbedingungen wie flexible Netzwerkstrukturen unterstützt wird. Dazu ist unter Umständen eine gemeinsame Positionierung mit benachbarten Städten sinnvoll. Als normatives Stadtbild kann daher auch eine Struktur als 'Region als Stadt' angestrebt werden. Die Städte, deren industrielle Basis wegbrechen wird und deren Möglichkeiten ein zukunftsfähiges Profil herauszubilden beschränkt sind, laufen Gefahr, eine 'fragmentierte' bzw. 'konturlose' Stadt zu werden.



### **Handlungsempfehlungen**

Zunächst einmal scheint das Handlungspotenzial zur Beeinflussung der Zukunft sowohl für die Städte als auch für die Landesebene gering zu sein. Allerdings bedarf die hohe Abhängigkeit von externen Faktoren in besonderer Weise die volle Ausschöpfung der lokalen bzw. regionalen Handlungsebene und bei genauer Betrachtung zeigen sich auch konkrete Handlungsansätze: So ist es Aufgabe der von der Chemischen Industrie geprägten Städte, den Umstrukturierungsprozess von der innerbetrieblichen zur zwischenbetrieblichen Arbeitsteilung dergestalt zu nutzen, dass die räumlich integrierten Strukturen bestehen bleiben bzw. zu regionalen Wertschöpfungsketten ausgebaut werden. Die Infrastruktur dazu besteht bereits, ist jedoch ggf. weiterzuentwickeln. Gefördert werden kann dies durch Ansiedlungen bestimmter komplementärer Unter-

nehmen bzw. durch die Förderung von Existenzgründungen entlang der analysierten Kompetenzprofile der Standorte.

Dem Land NRW ist anzuraten, die Städte dabei zu unterstützen und zu helfen die Chemiestandorte wettbewerbsfähig zu positionieren, wie dies ja auch bereits mit Initiativen wie Chemsite geschieht. Ferner ist eine unterstützende Infrastrukturplanung angeraten.

Die Städte, die noch immer vom Montansektor abhängen, haben zu prüfen welche Anknüpfungspunkte bestehen. Dies gilt einerseits direkt für die Montanindustrie. Das heißt, es ist zu prüfen, in welcher Form diese Kompetenzen hin zu zukunftsfähigen Produkten weiterentwickelt werden können. Andererseits sind die Potenziale entlang der spezialisierten Zulieferbranchen zu nutzen. Ferner besteht die Anforderung an die Stadtpolitik dieser Städte, die Qualität als Stadt anzuheben. Oftmals stellen sich diese Städte als intern fragmentiert dar. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt dargestellt, erhalten die Städte dazu Unterstützung durch Förderprogramme auf Landes-, Bundes und europäischer Ebene. Mit Hilfe dieser Programme wurde die Situation der besonders betroffenen Stadtteile in den letzten Jahren verbessert. Allerdings wurden bisweilen die Potenziale wenig genutzt. So können beispielsweise innenstadtnahe Quartiere mit einer identitätsstiftenden Bebauung in Verbindung mit günstigen Mieten auch der Nährboden für Innovationen sein. Wie bereits angeführt ist hier auch die Verbindung mit der Kompetenzfeldpolitik des Landes anzuraten.

Die Wirtschaftsstrukturpolitik der Städte, die von neueren eher zukunftssträchtigen Sektor abhängen, hat sich an den in den letzten Jahren aufgebauten Potenzialen zu orientieren und für neue Innovationen, Ausgründungen und auch Chancen auf Neuansiedlungen zu sorgen, die durch flexible und innovative Netzwerke zu fördern sind. Ziel muss es sein, nicht nur Produktionsstätte, sondern auch Innovationsschmiede zu sein. Von Seiten des Landes ist darauf zu achten, dass ihre Förderpolitik dabei nicht die gleichen Kompetenzen in verschiedenen Städten fördert.

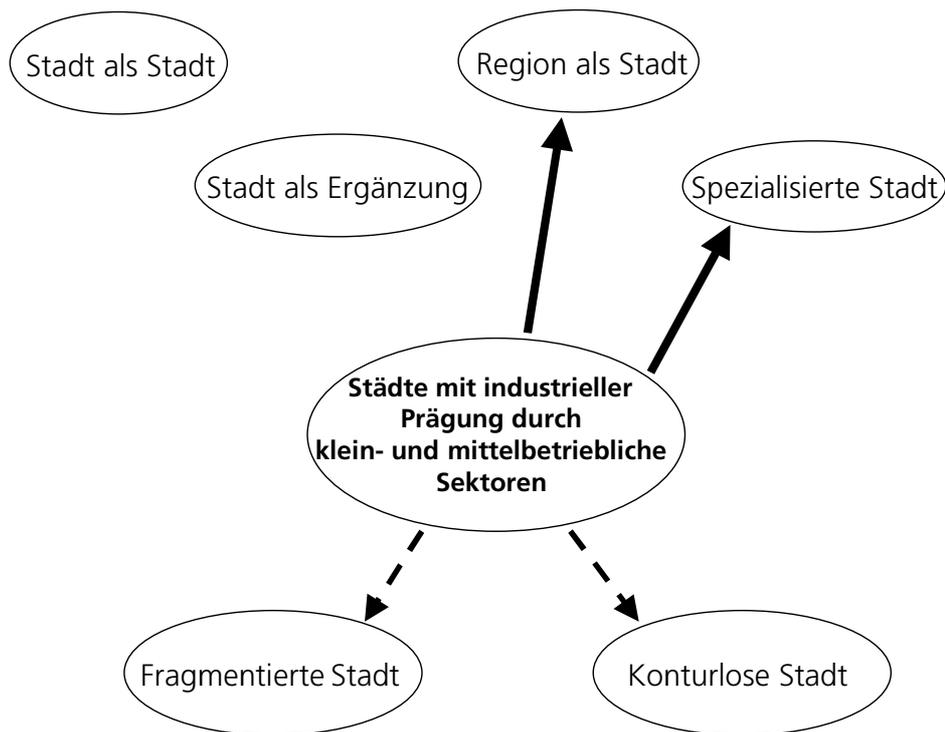
## 8.5 Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren

Die Städte dieses fünften Typs sind wirtschaftsstrukturell mit einer noch immer stark industriell geprägten Basis breit gestreut. Meistens liegen diese Städte am Ballungsrand oder in der ländlichen Zone.

Wie im Abschnitt 4 dargestellt, ist die wirtschaftliche Entwicklung dieser Städte recht unterschiedlich. So weist der berechnete Entwicklungsindikator alle Ausprägungen auf, obwohl aus regionalökonomischer Sicht die kleinteilige Unternehmensstruktur und der damit implizit vorhandene Vernetzungsgrad für eine positive Entwicklung sorgen müßte. Mehr als das Branchenbild sind daher Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung bedeutsam, die das sozioökonomische Wirkungsfeld der Stadt ausmachen. Allerdings sind diese Faktoren nur schwer zu quantifizieren und nur individuell für jede Stadt zu analysieren.

Die Chancen und Risiken stellen sich bei den Städten dieses Typs bipolar dar. So kann beispielsweise der Vernetzungsgrad sowohl zu einem kumulativen Abwärts- als auch zu einem Aufwärtstrend führen.

Für die Zukunft sind diesen Städten folgende Entwicklungsbiographien einzuräumen: Die Position als 'spezialisierte Stadt' kann einigen Städten bereits jetzt zugestanden werden, andere müssen dazu das Profil grundsätzlich schärfen. Eine Positionierung kann auch gemeinsam mit benachbarten Städten erfolgen, wodurch die 'Region als Stadt' zum Stadtbild der Zukunft wird. Diese beiden Stadtbilder müssen sich allerdings nicht ausschließen. In Teilgebieten ist es vielleicht sinnvoll, sich allein zu profilieren, auf anderen Gebieten dagegen bietet es sich eher an im Sinne von funktionalen Geometrien mit den Umlandstädten zu kooperieren. Bei den Städten, die es nicht schaffen die notwendigen Rahmenbedingungen richtig zu setzen und deren Branchenstruktur sich als zukünftig ungünstig erweist, besteht jedoch wiederum die Gefahr, durch einen kumulativen Abwärtstrend zur 'fragmentierten Stadt' zu werden. Verschwimmt das Profil der Stadt durch zu starke Konkurrenz oder durch fehlende Stabilisierung der Struktur, könnten vor allem die Städte am Rande der Ballungszone in die Konturlosigkeit rutschen.



### **Handlungsempfehlungen**

Zu prüfen ist von den Städten, ob und wie sie die kleinteilige und diversifizierte Wirtschaftsstruktur aufrechterhalten können bzw. welche Anstrengungen von der Wirtschaftsförderung zu unternehmen sind, das Profil zu stärken und Cluster zu entwickeln. Eine zukunftsweisende Positionierung liegt sicherlich in der Mitte dieser beiden Positionen: Die diversifizierte Wirtschaft ist auf bestehende Kompetenzprofile zu untersuchen. Diese sind zu entwickeln und zu fördern. Für die mittelgroßen Städte ist eine Positionierung als 'spezialisierte Stadt' dabei oftmals nicht sinnvoll, vor allem wenn es beispielsweise um die Schaffung entsprechender Forschungsinfrastrukturen geht. Hier ist die gemeinsame Kompetenzprofilierung mit anderen benachbarten Städten angebracht. Insbesondere die Städte, die alleine nicht über hinreichende wirtschaftsstrukturelle Kompetenzen verfügen, sollten Städtekooperationen eingehen, um die komplementäre Wirtschaftsstruktur gegenseitig zu nutzen. Die Aktivitäten im Bergischen Städtedreieck führen in diese Richtung. Auch für Städte im Sauerland und im Bergischen Land, die oftmals ähnliche Schwerpunkte haben, würde sich diese Ausrichtung anbieten.

Eine von der Landesregierung räumlich abgestimmte Kompetenzfeldpolitik würde eine solche Entwicklung grundsätzlich unterstützen.

Die spezifischen Vorteile dieser Städte bestehen theoretisch darin, beide Wirtschaftsparadigmen gleichzeitig umzusetzen zu können: klein genug, um flexibel zu sein und groß genug, um Ska-

leneffekte zu nutzen und F&E betreiben zu können. Dies wird in regionalen Netzwerken kleinerer und mittlerer Unternehmen möglich, die das organisationstheoretische Problem zwischen zu klein, aber flexibel und zu groß, aber günstige Stückkosten, lösen. Die Defizite dieser Städte liegen jedoch oftmals in fehlenden hochwertigen unternehmensbezogenen Dienstleistungen, die besonders für die Schaffung eines innovativen Klimas förderlich sind. Auch die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten werden bisher oft vernachlässigt. Anreizsysteme zur Förderung gemeinsamer Forschungs- und Produktentwicklungsaktivitäten wären daher sinnvoll.

## **8.6 Städte im Umbruch bei starker sektoraler Streuung**

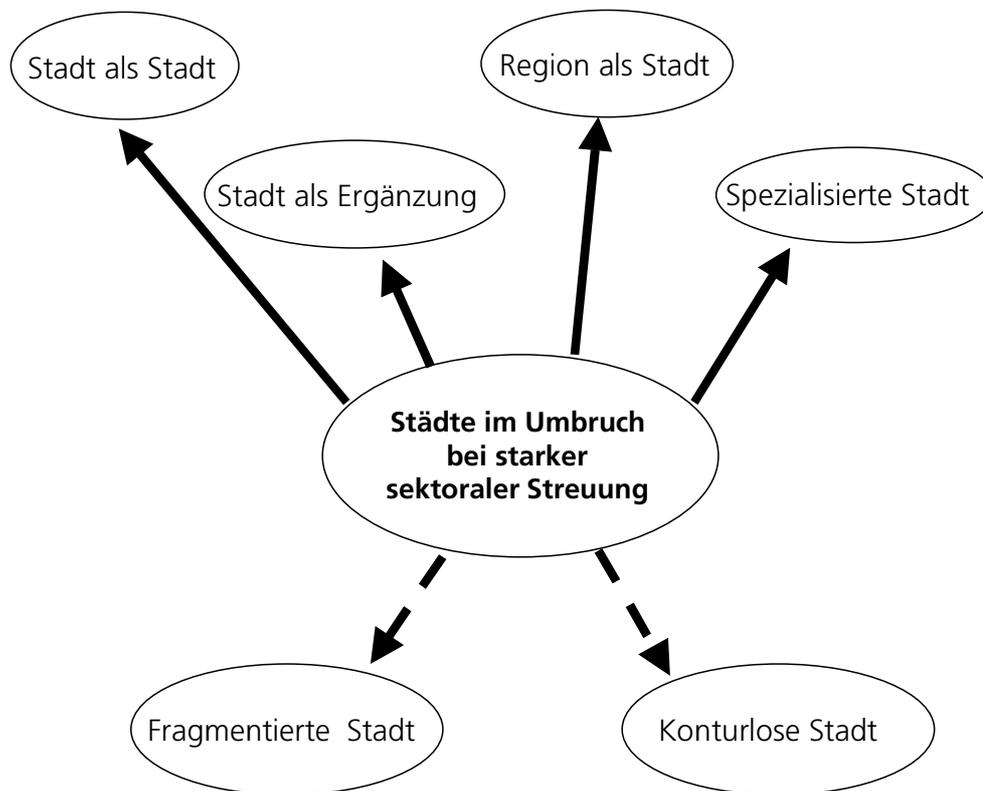
Die meisten dieser Städte waren bis vor wenigen Jahren noch von einem oder mehreren hochkonzentrierten Sektoren abhängig. Dies ist eindeutig aus den statistischen Daten abzulesen: die Arbeitsplatzverluste haben sich in diesen Städten im Wesentlichen in den Sektoren der Montanindustrie, des Bergbaus und der Chemie vollzogen. Statistisch auffällig ist weiterhin, dass viele dieser Städte über einen ausgeprägten Dienstleistungssektor verfügen. Insbesondere der Anteil des basisorientierten Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesens ist hoch – obwohl das Wachstum im Dienstleistungsbereich bezogen auf die 77 Städte unterdurchschnittlich ist. Dies liegt in dem stark überdurchschnittlichen Rückgang der Industrieanteile begründet. Basisorientiertes Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen wird zu Großteilen aus Transferleistungen (z.B. Sozialversicherung) finanziert. So verwundert es nicht, dass dieser Anteil in seiner relativen Bedeutung wichtiger geworden ist, wenn gleichzeitig die industrielle Basis weggebrochen ist.

Die Städte befinden sich mitten im Umbruch, daher lassen sich momentan kaum eindeutige Entwicklungstrends aufzeigen. Die Risiken bestehen für diese Städte nicht nur prognostisch, sie haben sich ganz im Gegenteil bereits real durchgesetzt, was sich eindeutig an der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Städte zeigt.

Aber es bestehen auch Chancen für diese Städte: So stellt sich zunächst einmal die Frage, ob die frühere industrielle Basis Motor für die weitere Entwicklung sein kann. Dies können meist nicht die direkten oder indirekten historischen Kompetenzfelder selbst sein. Aus Backward- und Forward-Linkages der früheren industriellen Kerne könnten aber durchaus neue Kompetenzen z.B. in den Bereichen IT-Dienstleistungen, Umwelttechnik oder Labor/Analyse entstehen.

Die wesentliche Herausforderung für die Zukunft dieser Städte liegt in der Tertiärisierung hin zu hochwertigen Dienstleistungen und zu urbanen bzw. teilweise metropolitanen Funktionen.

Wie das Schaubild zeigt, können für die Zukunft Entwicklungen hin zu allen Stadtbildern angenommen werden. Die Eintrittswahrscheinlichkeit hängt sehr stark von der individuellen Ausgangslage und der entsprechenden Stadtpolitik ab. Ergänzend sei hier noch das Entwicklungsbild der Schrumpfenden Stadt angeführt, das nicht zwingend ein Negativ-Szenario sein muss, sondern vielmehr als Paradigma zu akzeptieren und positiv zu nutzen ist.



### **Handlungsempfehlungen**

Eine aktive Stadtpolitik hinsichtlich der wirtschaftsstrukturellen Positionierung ist für diese Städte besonders notwendig. Wichtig ist es dabei, die potenziellen Kompetenzfelder, die sich entlang der historisch dominierenden Sektoren ergeben, zu erkennen und weiter zu entwickeln. Die Landesebene kann diesen Prozess insofern unterstützen, als dass sie im Rahmen ihrer Förderpolitik darauf achtet, dass nicht jede Stadt auf die gleichen Kompetenzen setzt.

Viel dieser Städte sind von einer wirtschaftlichen und demographischen Schrumpfung betroffen, die erst einmal als gegeben hinzunehmen ist. Allerdings sind die sich daraus ergebenden Potenziale für die wirtschaftsstrukturelle Ausrichtung zu nutzen. So können z.B. preislich günstige, aufgelassene Flächenkontingente in innerstädtischer Lage die Basis für innovative Entwicklungen bieten. Insbesondere bei der kurzfristigen Verwendung von freien Flächen und Gebäuden, für die langfristige Nutzungen gesucht werden, sind Städte gefordert innovative Lösungen zu finden.

### ***Landesinitiative „Wirtschaftstrukturelle Positionierung der Städte“***

Es liegt in der Natur der Sache, dass die aus den Szenarien formulierten Handlungsempfehlungen in erster Linie an die Städte gerichtet sind, denn die vom Land gesetzten Rahmenbedingungen und angewandten Förderpolitiken gelten zunächst einmal für alle Städte. Entsprechende Vorschläge für bestimmte Politikbereiche auf Landesebene haben wir im vorangegangenen Abschnitt ausgeführt.

Es ist Aufgabe der Städte, sich bezogen auf die Wirtschaftsstruktur als Stadt zukunftsfähig zu positionieren. Selbstverständlich ist dem Land anzuraten, die städtische Entwicklung auch individuell für die verschiedenen Stadttypen zu unterstützen, wie dies innerhalb der Szenarien dargestellt ist. In diesem Zusammenhang schlagen wir als übergreifendes Instrument die Schaffung einer Art Task-Force auf Landesebene vor. Diese sollte Erfahrungen aus anderen Städten auswerten, diese für die verschiedenen Stadttypen aufbereiten und z.B. im Internet bereitstellen sowie den Städten beratend zur Seite stehen. Ferner kann diese Task-Force bei Förderbescheiden beratend hinzugezogen werden bzw. es können verschiedene Förderinstrumente zusammengeführt werden. Eine solche Task-Force sollte unter enger Zusammenarbeit der entsprechenden Ministerien (Infrastruktur-, Wirtschafts- und Städtebauministerium) und der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung des Landes NRW agieren.



## 9 Literaturverzeichnis

**Adam**, Holger 2001: Reale Orte in digitalen Netzen. Orte und Räume Hamburger Content-Produzenten, Raumforschung und Raumordnung, Nr. 2-3/2001, S. 166-172.

**Adamowitsch**, Georg Wilhelm 2002 (a): Metropolregion RheinRuhr. Ein wettbewerbsfähiger Partner in Europa. Einführungsrunde anlässlich des dritten Diskussionsforums zur Weiterentwicklung der Landesplanung NRW.

**Adamowitsch**, Georg Wilhelm 2002 (b): Einführungsrede anlässlich des Diskussionsforum zum Landesplanungsbericht "NRW braucht eine neue Gewerbeflächenpolitik" am Montag, den 22.4.2002.

**agiplan AG** 2000: Strategische Neuausrichtung der Gewerbeflächenpolitik in Nordrhein-Westfalen"; Kurzexposé.

**Aring**, Jürgen, empirica 2002: Ausmaß und Folgen der Suburbanisierung / Stadt-Umland-Wanderung in Nordrhein-Westfalen. Endbericht an die Enquetekommission "Zukunft der Städte in NRW".

**Appelt**, Herbert 1999: Entwicklungstendenzen im Einzelhandel – Abkehr von der Grünen Wiese. In: Freie und Hansestadt Hamburg, Stadtentwicklungsbehörde; Die Zukunft der Zentren die Zukunft des Handels. Dokumentation des Symposiums am 1. Dezember 1998 in Hamburg, S. 38-44, Hamburg.

**Becher**, Gerhard, **Rehfeld**, Dieter 1986: Regionale Wirtschaftspolitik - Neue Problemlagen und Konzepte. In: Gegenwartskunde 35 (1986). S. 249 - 280.

**Blotevogel**, Hans H. 1998: Europäische Metropolregion Rhein-Ruhr. Theoretische, empirische und politische Perspektiven eines neuen raumordnungspolitischen Konzepts. ILS Schriften135, Dortmund

**Blotevogel**, Hans H., **Dohms**, Norbert, **Graef**, Andreas, **Schickhoff**, Irmgrad 1990: Zentralörtliche Gliederung und Städtesystementwicklung in Nordrhein-Westfalen, Duisburger Geographische Arbeiten, Band 7, Dortmund.

**Bömer**, Hermann 2000: Ruhrgebietspolitik in der Krise, S. 174 und 175.

**Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung**, 2000: Raumordnungsbericht, Band 7-Berichte, S. 23 ff.

**Burgdorf**, Frauke, **Getzmann**, S., **Heinze**, Michael, **Steinmüller**, Karlheinz 2000: Online Shopping in der Stadt. Auswirkungen des Internet-Handels im Privatkundengeschäft auf räumliche Strukturen. Werkstattbericht 28, S. 45 ff.

**Camagni**, Roberto 1991: Local „milieu“, uncertainty and innovation networks towards a dynamic theory of economic space. In: Ders. (Hg.): Innovation networks: spatial perspectives. London/New York, S. 121-144.

- Camagni, Roberto** 1995: Städtesystem im Wandel: Von der Zentrale-Orte-Hierarchie zum Städtetzwerk am Beispiel der Region Lombardei und Mailand. In: Europäische Verdichtungsräume im Wettbewerb. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung und eines Expertenhearings (IHK spezial), München, S. 29-39
- Deutsche Bundesbank** 2000: Kapitalverflechtung mit dem Ausland, Statistische Sonderveröffentlichung, Frankfurt.
- Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)** 2000: Städtetypen in Nordrhein-Westfalen.
- DIW-Studie** (2002): Entwicklungstrends des Medien- und IT-Sektors und die gegenwärtige Position der Region Köln. Berlin.
- Duraton, Gilles, Puga, Diego** 2000: Diversity and Specialisation in Cities: Why, Where and When Does it Matter? In: Urban Studies Vol. 37: 533-555.
- Engeln, J., Spielkamp, Alfred** 1998: Sind Städte die Zentren der Innovation? In: Engeln, Jürgen, Seitz, Helmut (Hg.): Städte vor neuen Herausforderungen, Baden-Baden, S. 75-101.
- Genosko, Joachim** 1996: Netzwerke, innovative Milieus und Globalisierung – einige Anmerkungen zu einer regionalökonomischen Diskussion. Diskussionsbeiträge der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt.
- Gerhard, Ulrike** 2001: Einkauf und Freizeit: Neue Muster im Konsumentenverhalten in Kanada und Deutschland, Die Erde, Band 132, S. 205-220.
- Gornig, Martin, Toepel, Kathleen** 1998: Methoden und Ergebnisse der Evaluierung wettbewerbsorientierter Fördermodelle in der Regionalpolitik. In: DIW-Vierteljahresshefte 3, S. 153-163.
- Grote Westrick, Dagmar, Rehfeld, Dieter**: Cluster in der Regio Rheinland. Endbericht. Graue Reihe des IAT-Gelsenkirchen (erscheint 2003 als Projektbericht, Graue Reihe des IAT).
- Hamel, G., Prahalad, C.K.** 1995: Wettlauf um die Zukunft : Wie Sie mit bahnbrechenden Strategien die Kontrolle über ihre Branche gewinnen und die Märkte von morgen schaffen, Wien.
- Hassenpflug, Dieter** 2002: Auswirkungen des E-Commerce auf die europäische Stadt. In: Adrian, L. (Hg.): Stadt auf Draht. 3.Werkstadtbericht <E-Shopping und Kommunen>, S. 53 ff. , Berlin.
- Hauptverband des Deutschen Einzelhandels** 2002: IT im Einzelhandel – Wertschöpfung, Kommunikation, e.commerce. Ergebnisse einer HDE-Umfrage unter 1.200 Einzelhandelsunternehmen.
- Heitfeld-Hagelgans, Elisabeth** 2002: Novellierungsbedarf beim Einzelhandelserlass, S. 89 ff, S. 84-92. In: ILS – Einzelhandel – stadt- und regionalverträglich, Tagungsdokumentation, Dortmund.
- Hennings, Gerd** 2001: Thesen zur Gewerbeflächenpolitik in Nordrhein-Westfalen.

- ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen** 2002: Demografische Entwicklung – Schrumpfende Stadt. Bericht für die Sitzung des ILS-Beirats am 13. Februar 2002, Dortmund
- ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen** 2000: Lokale sozio-ökonomische Strategien in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf, Heft 168, Dortmund.
- Kalcic**, Dieter 2002: Smart Economy – Smart Factory, Weg vom Fließband, hin zur geleasteten Mini-Fabrik. In: changeX Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft, [www.changeX.de/d\\_a00559.html](http://www.changeX.de/d_a00559.html), Zugriff 2002.
- Kilper**, Heiderose, **Rehfeld**, Dieter 1991: Vom Konzept der Agglomerationsvorteile zum industriellen Distrikt (Graue Reihe des IAT-PS 03), Gelsenkirchen.
- Krumbein**, Wolfgang, **Friese**, Christian, **Hellmer**, Friedel, **Kollros**, Heike 1994: Industrial Districts und „Normalregionen“. Überlegungen und Ausgangspunkte einer zeitgemäßen Wirtschaftspolitik. In: Wolfgang Krumbein (Hg.): Ökonomische und politische Netzwerke in der Region. Münster: 153 - 186.
- Kläsgen**, Michael 2002: Ballabala im Ballungsraum. Erstmals hat das Ruhrgebiet eine reele Chance, sich zu emanzipieren – doch die Kräfte der Selbstblockade scheinen stärker. Süddeutsche Zeitung, 28.10.2002
- Kühn**, Manfred 2002: Regionalisierung der Städte. Eine Analyse von Stadt-Umland-Diskursen räumlicher Forschung und Planung, RuR, 5-6/2001, S. 402-411.
- Kunzmann**, Klaus R. 2002: Zehn Anregungen zur zukünftigen Stadtpolitik in Nordrhein-Westfalen, Raumplanung100, Ausgabe 100, S. 32-37.
- Laaser**, Claus F., **Soltwedel**, Rüdiger 2002: Raumwirtschaftliche Betrachtung: Veränderung von Zentrengefüge und Städtehierarchie, S. 66. In: Adrian, L. (Hg.): Stadt auf Draht. 3.Werkstadtbericht >E-Shopping und Kommunen<, S. 63-98, Berlin.
- Landesplanungsbehörde** 2001: Landesplanungsbericht, Düsseldorf.
- Lang**, Jochen, **Naschold**, Frieder, **Reisert**, Bernd 1998: Management der EU-Strukturpolitik. Steuerungsprobleme und Reformperspektiven. (Modernisierung des öffentlichen Sektors Sb.11), Berlin.
- Läpple**, Dieter 2000: Städte im Spannungsfeld zwischen globaler und lokaler Entwicklungsdynamik, S. 27.
- Lay**, Gunter 1998: Dienstleistungen in der Investitionsgüterindustrie. In: Arbeit Jg. 7: 316-337.
- Neuhoff**, A. 1998: Zum Standortssystem der höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungen in Nordrhein-Westfalen. Stabilität oder Umbruch im Formationswechsel. Dissertation an der Gerhard-Marc-Universität Gesamthochschule Duisburg zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie, S. 50 ff.

- Pätzold**, Ricarda, **Elineau**, Christoph 2002: Wandel von Zentrenstrukturen durch E-Commerce?, S. 132. In: Adrian, L. (Hg.): Stadt auf Draht. 3.Werkstadtbericht <E-Shopping und Kommunen>, S. 53- 101-138, Berlin.
- Piore**, Michael, **Sabel**, Charles 1985: Das Ende der Massenproduktion, Berlin.
- Porter**, Michael 1991: Nationale Wettbewerbsvorteile, Wien.
- Porter**, Michael 1997: Creating Tomorrow's Advantages. In: Rowan Gibson (Hg.): Rethinking the Future. London/Sonoma, S. 48-60.
- Porter**, Michael 2001: Regions and the New Economics of Competition, in: Scott, A. (Hg.): Global City -Regions. Trends, Theory, Policy. Oxford University Press, S. 139-157.
- Raumornungsbericht** 2000, Bonn
- Rehfeld**, Dieter, **Baumer**, Doris, **Wompe**, Mag 2000: Regionalisierte Strukturpolitik als Lernprozess, Graue Reihe des IAT, 2000-11, Gelsenkirchen.
- Rehfeld**, Dieter 1999: Produktionscluster, München und Mering.
- Rehfeld**, Dieter 1998: Funktionale Stadtsteuerung oder kommunale Aufgabenautonomie, Gelsenkirchen.
- Rehfeld**, Dieter 1993: Beziehungen zwischen Branche, Konzern und Region in der Automobilindustrie. In: M. Deiß/V. Döhl (Hg.): Vernetzte Produktion - Automobilzulieferer zwischen Kontrolle und Autonomie, Frankfurt/M. 1993. S. 209-245.
- Saupe**, A., **Schwarz**, C., **Rennert**, H-G., **Busmann**, W. 1994: Lokale Ökonomie. Machbarkeitsstudie "Versorgung der Metropole" Berlin, S. 13.
- Sauter**, M. 2001: Integrierte Stadtteilentwicklung: vom Sonderprojekt zum Regelfall, S. 83. In: Wohnbund Information, S. 7-13, Heft 2/2001.
- Schneider**, Peter Wilhelm 2002: Strategiebausteine der landesplanerischen Gestaltung bei Einzelhandelsvorhaben S. 76, S. 76- 83. In: ILS: Einzelhandel – stadt- und regionalverträglich, Dortmund.
- Scott**, Alan. J. 2000: Economic Geography: The Great half-century. In: Cambridge Journal of Economics 24: 483-504.
- Siebel**, Walter 2000: Wesen und Zukunft der europäischen Stadt. In: DISP 141, S. 28-40, Zürich.
- Sieverts**, Thomas 2002: Zeiten der Stadt, Zeiten der Politik, Zeitend er Planung. In: Raum-Planung 99: 285- 289.
- Vesper**, Michael 2002 (a): Handel in der Stadt, S. 12, 8-13. In: ILS: Einzelhandel – stadt- und regionalverträglich, Dortmund.
- Vesper**, Michael 2002 (b): Großflächiger Einzelhandel in Nordrhein-Westfalen, Pressegespräch, [www.mswks.nrw.de/ministerium/rede240602.html](http://www.mswks.nrw.de/ministerium/rede240602.html).

**Weck**, Sabine 2000: Beschäftigungs- und Wirtschaftsförderung in der integrierten Stadtteilerneuerung, S. 176 ff. In: Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschen Hochschulen (Hg.): Jahrbuch Stadterneuerung, S. 175-190, Berlin.

**Ziegler**, Astrid 2002: Technologie- und Innovationspolitik in Nordrhein-Westfalen. Diskussionspapiere der HBS. Düsseldorf.

**Ziegler**, Astrid 2002: Technologie- und Innovationspolitik in Nordrhein-Westfalen, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut in der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf.

**Zöpel**, Christoph 2002: Völker der Welt, schaut auf diesen Pott. Hier ballt sich was zusammen: Als vernetzte Stadt könnte das Ruhrgebiet zur Modellmetropole der globalen Wissensgesellschaft werden, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 12, S. 45, Frankfurt am Main.



## Anhang:

### ***Erläuterungen zu 3.3.1: Die Extremfälle Dortmund und Leverkusen***

Im Falle Dortmunds weist die Lorenz-Kurve über eine gewisse Strecke, ähnlich der Hauptdiagonalen, eine Steigung von annähernd 45° auf. Das bedeutet, dass die durch diese Strecke repräsentierten (sieben) Sektoren in Dortmund einen vergleichbaren Anteil an der Beschäftigung wie alle 77 Städte zusammen haben. Es handelt sich um folgende Sektoren:

- |    |  |
|----|--|
| 1  | Basisorientiertes Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen              |
| 9  | Handel des periodischen Bedarfs, Vermietung und spez. Dienstleistungen |
| 2  | Basisorientiertes Handwerk, Handel, Auto, Gastronomie und Tourismus    |
| 4  | Basisorientierte Dienstleistungen für Unternehmen                      |
| 7  | Rohstoffe und ihre Weiterverarbeitung                                  |
| 11 | Öffentliche Einrichtungen und Verbände                                 |
| 14 | Technologie: Messen, Steuern, Regeln, Elektro                          |

Ab der linken unteren Ecke bis zu der erwähnten Strecke, die zur Hauptdiagonalen parallel läuft, befinden sich elf Sektoren, die in Dortmund unterproportional vertreten sind. Sie werden nachstehend nach steigenden Anteilen (bei der linken unteren Ecke der Lorenz-Kurve beginnend) aufgeführt:

- |    |   |
|----|---|
| 15 | Technologie: Chemische Industrie  |
| 21 | Kunststoffindustrie   |
| 16 | Technologie: Maschinen- und Fahrzeugbau                                     |
| 5  | Landwirtschaft  |
| 19 | Sonstige unternehmensbezogene Dienstleistungen                              |
| 23 | Ernährungs-, Textil- und Holzindustrie                                      |
| 22 | Metallverarbeitung und Elektro  |
| 12 | Hochkonzentrierte Branchen  |
| 8  | Medien und Kultur   |
| 6  | Dienstleistungen und unmittelbare Verarbeitung landwirtschaftl. Erzeugnisse |
| 24 | Entsorgung  |

Oberhalb der Parallelstrecke befinden sich acht Sektoren, die in Dortmund überproportional (im Verhältnis zur Gesamtstruktur) vertreten sind. Die Erwähnung der Sektoren erfolgt wiederum

nach ansteigenden Anteilen (endend mit dem Sektor in der rechten oberen Ecke der Lorenzkurve):

- 10 Gebäude- und Wohnungswirtschaft,
- 3 Baugewerbe,
- 13 Metropolitane Branchen,
- 25 Versorgung,
- 26 Verkehr und Kommunikation,
- 17 Bildung und Forschung und Entwicklung,
- 18 Produktionsnahe Dienstleistungen,
- 20 unmittelbare IT-bezogene Dienstleistungen

Die Beschäftigungsstruktur Leverkusens wird dominiert durch den überragenden Anteil von 43,2 vH des Sektors 15 Technologie: Chemische Industrie an der Gesamtbeschäftigung. Jene 24, in Leverkusen nur unterproportional vertretenen Sektoren weisen für die 77 Städte insgesamt einen Beschäftigungsanteil von 96,6 vH auf (s. obige Übersicht im Text).

## **Methodische Anmerkungen zur Berechnung von Lorenz-Kurven**

Die Berechnung von Lorenz-Kurven und von dazugehörigen Gini-Koeffizienten gilt gemeinhin als ein Verfahren, einer ungleichmäßigen Verteilung eines Merkmals (z.B. des Einkommens oder Vermögens) auf Merkmalsträger (z.B. Personen) einen quantitativen Ausdruck zu geben. Der Gini-Koeffizient wird dementsprechend als „Konzentrationsmaß“ bezeichnet. Doch damit wird der Anwendungsbereich des Verfahrens ungebührlich eingengt. Tatsächlich ist es ganz allgemein anwendbar für Zwecke eines *Strukturvergleichs*: Wenn auf zwei Merkmalsträger ein einheitlich strukturiertes Merkmal entfällt, lässt sich der Grad der Ähnlichkeit beider Strukturen mit Hilfe von Lorenz-Kurven und Gini-Koeffizienten quantifizieren.

Davon wird im Abschnitt 3.3 Gebrauch gemacht. Für 77 NRW-Städte mit einer Bevölkerung von jeweils mehr als 50.000 Einwohnern und insgesamt 4.575.707 Beschäftigten liegt für das Jahr 2000 die Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Wirtschaftssektoren und Tätigkeitsmerkmalen vor. Dieses Basismaterial wurde auf 26, unter dem Aspekt der weiteren Entwicklung sinnvoll erscheinende Sektoren eingeschränkt.

Die Berechnung der Lorenz-Kurven erfolgt in der Weise, dass zunächst für jede Stadt  $k = 1, 2, \dots, 77$  der vH-Anteil ( $=A_{i,k}$ ) der Beschäftigung in den 26 Sektoren  $i = 1, 2, \dots, 26$  berechnet wird. Ferner wird der vH-Anteil ( $=A_i$ ) der Beschäftigung in den 26 Sektoren für alle Städte zusammen ermittelt. Aus den beiden vH-Anteilen berechnet sich der Lokalisationskoeffizient  $L_{i,k}$ :

$$(1) \quad L_{i,k} = \frac{A_{i,k}}{A_i}$$

Anschließend werden die Sektoren nach ansteigenden Lokalisationskoeffizienten sortiert. Lokalisationskoeffizienten mit einem Wert von  $L_{i,k} < 1$  besagen, dass diese Sektoren  $i$  in der betreffenden Stadt  $k$  im Verhältnis zu den Städten insgesamt unterproportional besetzt sind. Gilt hingegen  $L_{i,k} > 1$ , so verfügt die betreffende Stadt  $k$  über einen überproportionalen Besatz an Arbeitsplätzen des Sektors  $i$ . Auf den Gesichtspunkt, welche Sektoren überproportional besetzt sind, hebt jede Bildung von Stadttypen plausiblerweise ab, denn es geht ja stets darum die besondere Qualität eines städtischen Standortes herauszustellen. In Tabelle 6 ist vermerkt, um welche Sektoren es sich in den jeweiligen Clustern handelt.

Nach der Sortierung gemäß den ansteigenden Lokalisationskoeffizienten erfolgt die Berechnung des Gini-Koeffizienten  $\alpha$ . Er gibt im Rahmen eines quadratischen Diagramms mit der Seitenlänge 100 (vH) an, wie sich die Fläche zwischen der Hauptdiagonalen und der Lorenz-Kurve zur halben Fläche des Quadrats verhält. Für den Wertebereich von  $\alpha$  gilt

$$(2) \quad 0 \leq \alpha \leq 1.$$

Ein Wert von  $\alpha$  in der Nähe von 0 besagt, dass die Beschäftigungsstruktur der betreffenden Stadt der Struktur aller Städte insgesamt sehr ähnlich ist. Je größer sich  $\alpha$  darstellt, desto unähnlicher sind die beiden Strukturen.

Unter obiger Ziffer 3.3.4 wurden auch die Gini-Koeffizienten zur Darstellung der Ähnlichkeit der Beschäftigungsstruktur zweier Städte ermittelt. Dies ist deshalb möglich und sinnvoll, weil das Merkmal der sektoralen Beschäftigungsanteile der einbezogenen Städte identisch gegliedert ist.

Nachstehend wird an einem Beispiel die Berechnung einer Lorenz-Kurve Schritt für Schritt demonstriert. Die Beschäftigungsanteile der Sektoren 1-4 für alle Städte 1, 2,...k sind in der Spalte (a) angegeben und die Anteile für Stadt k in Spalte (b). Aus diesen Ziffern wird der Lokalisationskoeffizient  $(c) = (b)/(a)$  berechnet, nach dessen Anstieg sich die Reihenfolge der 4 Sektoren bestimmt. Die Spalten (d), (e) und (f) mit den kumulierten Beschäftigungsanteilen der Sektoren dienen der graphischen Darstellung (s. Figur 1). In Spalte (g) sind Zwischenwerte zur Berechnung des Gini-Koeffizienten eingetragen. Diese Werte entsprechen den Flächen unterhalb der die Sektoren repräsentierenden Strecken. Wie die beiden ersten Werte sich ergeben, ist in der Kopfzelle beschrieben. Die Strecken selbst stellen übrigens die Euklidischen Distanzwerte D dar, für die gilt

$$(3) \quad D = \sqrt{(a)^2 + (b)^2}$$

Die Steigung der Strecken entspricht den Lokalisationskoeffizienten (c).

### Übersicht 1

Tableau zur Berechnung einer Lorenzkurve und ihrer graphischen Darstellung

Sektoren, nummeriert	Beschäftigungsanteil der Sektoren		(c)= (b)/(a)	Kumulierte Beschäftigungsanteile für die graphische Darstellung der Lorenz-Kurve			(g4)=(e0+e4)*(a4/2)=150 (g2)=(e4+e2)*(a2/2)=800 u.s.w.
	Alle Städte k= 1, 2,...n	Stadt k		Lokalisationskoeffizient	Alle Städte k= 1, 2,...n	Stadt k	
	(a)	(b)	(c)	(d)	(e)	(f)	(g)
	vH			0	0	0	
4	30	10	0,33	30	10	30	150
2	40	20	0,50	70	30	70	800
1	20	30	1,50	90	60	90	900
3	10	40	4,00	100	100	100	800
	100	100		Summe:			2650
Gini-Koeffizient: (5000-2650)/5000=0,47							<b>0,47</b>

### Übersicht 2

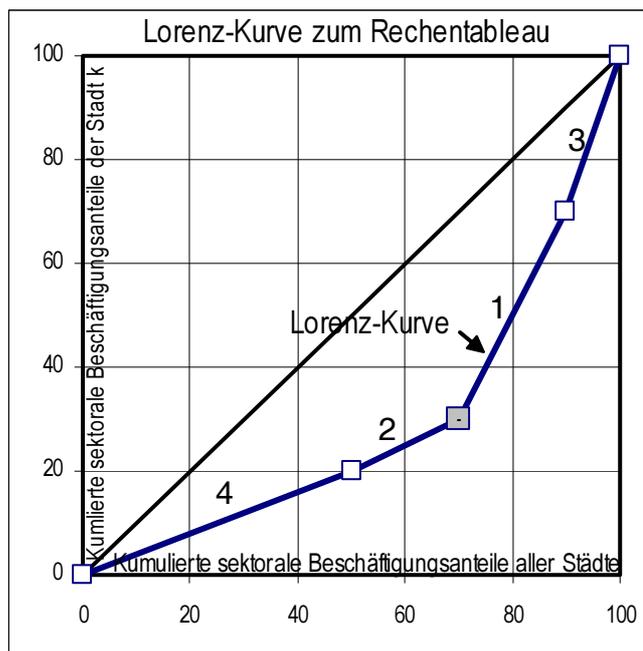


Tabelle 1

Gini-Koeffizient und Sektorenreihenfolge für 77 NRW-Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern im Jahre 2000																														
Nr.	Stadt	Abstand zu den Bestwertigen	Gini-Koeffizient	Sektorenreihenfolge																										
				→ → → Ansteigende relative Besetzungsproportion der Sektoren → → →																										
				Untersproportional besetzte Sektoren												Übersproportional besetzte Sektoren														
62	Dortmund	4,70	0,1655	15	21	16	5	19	23	22	12	8	6	24	1	9	2	4	7	11	14	10	3	13	25	26	17	18	20	
53	Bielefeld	3,10	0,1791	7	15	12	19	13	14	18	10	6	5	11	3	26	21	25	9	4	1	2	16	17	24	20	22	8	23	
10	Wuppertal	3,03	0,1860	5	20	12	18	19	3	7	13	8	14	10	2	6	1	9	4	16	26	21	15	24	23	11	25	22	17	
72	Siegen	1,04	0,1982	7	15	21	24	5	13	6	19	23	20	14	10	8	11	12	26	25	9	18	4	16	3	1	2	22	17	
59	Minden	0,81	0,1991	17	13	10	5	7	22	16	25	18	24	4	11	8	20	23	6	19	12	28	3	2	9	1	15	21	14	
63	Hagen	1,66	0,2034	15	13	20	19	16	10	11	18	21	24	5	14	7	6	9	4	2	8	1	3	17	25	12	23	26	22	
5	Münchengladbach	1,98	0,2038	15	20	17	12	24	11	19	13	18	21	22	7	26	4	1	9	25	2	3	10	5	14	8	6	23	16	
4	Koeln	2,09	0,2195	21	7	13	17	20	14	11	26	10	1	3	8	22	6	25	2	9	4	18	24	12	19	5	16	23	15	
42	Gelsenkirchen	1,70	0,2197	13	21	19	14	15	17	5	24	10	20	26	16	4	8	9	11	18	23	22	2	3	1	6	12	25	7	
3	Essen	5,36	0,2200	15	13	23	16	7	22	12	6	21	11	24	14	2	5	26	1	19	9	4	8	3	17	10	20	18	25	
60	Paderborn	1,49	0,2235	15	24	5	13	10	9	25	12	4	3	1	11	8	26	2	16	21	6	23	7	22	19	20	18	17	14	
18	Neuss	1,48	0,2306	15	11	20	14	25	17	5	13	8	18	4	10	24	19	1	3	23	2	22	7	6	16	12	9	5	26	21
61	Bochum	3,19	0,2339	21	15	5	13	6	4	19	22	9	20	26	25	8	23	10	3	1	18	2	12	11	7	14	24	17	16	
6	Mülheim an der R.	1,34	0,2351	15	11	24	13	21	7	14	8	12	4	17	25	26	19	10	5	23	1	6	2	20	18	22	3	9	16	
75	Lünen	0,46	0,2446	15	17	13	8	20	11	21	19	4	18	14	9	26	12	23	1	22	3	2	16	25	7	10	6	5	24	
26	Köln	11,23	0,2522	12	15	22	14	23	6	5	25	21	7	3	1	2	18	26	17	24	11	4	10	20	9	19	16	8	13	
57	Detmold	0,86	0,2531	12	16	25	19	22	20	10	21	26	7	17	18	9	15	2	3	11	4	1	23	24	13	8	5	6	14	
7	Oberhausen	1,41	0,2588	12	13	14	5	17	7	8	19	21	4	25	20	23	11	9	26	18	1	22	2	6	15	16	3	10	24	
64	Hamm	1,21	0,2740	20	17	7	21	16	13	14	18	19	15	9	8	26	10	11	23	24	2	4	22	1	3	25	5	6	12	
1	Düsseldorf	8,66	0,2769	7	21	6	22	23	15	24	5	17	25	3	1	16	26	2	12	14	8	18	9	20	11	10	4	13	19	
43	Münster	3,10	0,2842	16	7	12	22	24	14	23	26	21	9	3	25	10	18	2	19	4	1	8	15	11	20	13	17	6	5	
69	Iserlohn	0,76	0,2845	13	25	17	7	20	8	19	18	14	9	10	23	11	4	6	1	3	26	21	2	12	5	15	16	24	22	
67	Witten	0,71	0,2881	7	13	20	24	17	9	18	21	19	4	23	26	11	10	3	25	6	1	8	5	22	15	2	16	12	14	
60	Recklinghausen	0,85	0,2888	16	20	17	25	19	13	10	24	15	23	21	14	26	8	7	16	9	11	3	6	5	4	2	22	1	12	
23	Wesel	0,47	0,2908	17	13	21	22	19	10	8	16	12	18	9	4	11	26	15	23	1	2	20	3	24	6	25	14	6	7	
9	Solingen	1,15	0,2936	7	15	13	17	20	5	11	10	18	25	26	9	3	8	14	2	1	4	23	24	19	6	16	21	12	22	
24	Aachen	2,79	0,2945	15	6	22	25	16	3	12	5	26	10	24	8	2	13	4	21	9	11	1	20	19	23	7	18	14	17	
38	Bergisch Gladbach	0,74	0,2970	15	24	13	17	12	7	16	20	10	26	26	9	19	22	6	4	14	5	11	2	3	1	18	8	21	23	
2	Duisburg	3,70	0,2981	13	16	21	14	19	20	8	7	5	22	23	18	11	16	17	4	6	10	9	1	2	3	25	26	24	12	
22	Meers	0,65	0,3021	12	13	19	16	17	14	22	25	7	21	11	8	10	15	18	9	4	20	26	23	6	3	2	1	5	24	
51	Rheine	0,52	0,3077	15	17	13	12	24	19	20	14	25	8	18	6	21	26	10	4	5	9	1	3	22	2	16	7	11	23	
65	Herne	1,07	0,3133	13	7	21	17	5	14	19	20	12	6	10	4	11	22	15	8	23	18	26	16	2	24	1	25	9	3	
77	Unna	0,56	0,3167	17	13	7	14	25	10	19	20	8	18	9	24	15	21	3	22	5	4	23	12	11	6	2	16	1	26	
55	Herford	0,73	0,3177	12	17	15	13	20	19	18	22	11	16	9	24	8	1	2	4	6	10	14	3	5	25	26	7	23	21	
36	Euskirchen	0,41	0,3192	16	15	14	13	7	20	10	21	19	8	17	9	24	22	11	6	25	4	1	2	26	18	3	5	23	12	
25	Bonn	3,67	0,3218	12	25	5	24	16	22	15	6	3	21	23	9	26	2	18	4	10	14	20	1	8	13	7	19	17	11	
37	Gummersbach	0,56	0,3257	15	13	5	23	6	8	26	17	16	20	11	24	7	10	3	4	2	18	1	12	19	14	25	21	9	22	
45	Castrop-Rauxel	0,33	0,3261	7	15	13	16	19	17	26	21	20	18	14	11	8	22	9	23	10	26	4	12	1	6	2	3	5	24	
54	Gütersloh	1,09	0,3318	7	16	17	10	14	13	18	25	16	12	21	4	11	2	1	24	9	26	3	5	19	23	22	8	20	6	
30	Düren	0,87	0,3382	17	13	7	19	14	8	20	9	18	12	24	5	6	3	11	26	4	22	2	15	10	1	16	25	21	23	
76	Schwerte	0,32	0,3406	7	13	15	24	21	17	10	14	11	19	16	6	4	18	23	9	26	20	1	3	2	25	8	5	12	22	
19	Viersen	0,65	0,3429	13	20	17	19	15	11	8	26	18	7	16	25	6	10	4	2	3	12	9	1	14	22	5	23	21	24	
28	Eschweiler	0,33	0,3492	13	17	20	10	14	16	16	15	8	11	23	4	9	6	5	7	26	22	3	19	24	1	2	12	21	25	
12	Langenfeld (Rheinl.)	0,50	0,3521	17	13	11	7	15	14	25	8	21	4	12	18	19	24	1	10	3	2	9	22	23	16	20	26	6	5	
11	Hilden	0,49	0,3523	12	17	24	11	13	25	10	14	8	5	4	19	1	6	3	16	22	23	20	2	18	9	26	7	15	21	
68	Amsberg	0,62	0,3545	20	24	17	19	13	12	9	15	26	11	18	4	10	16	8	2	1	3	25	5	7	23	6	22	14	21	
17	Meerbusch	0,23	0,3584	15	17	12	25	11	13	24	22	8	23	21	26	18	14	1	3	10	4	2	9	16	19	20	6	5	7	
47	Gladbeck	0,37	0,3587	7	17	25	16	13	19	20	11	8	18	26	14	23	9	4	22	10	5	15	2	1	6	3	24	21	12	
20	Willich	0,30	0,3624	24	17	12	13	11	4	10	21	25	1	16	19	7	22	18	2	20	8	3	23	26	15	14	6	9	5	
33	Hürth	0,40	0,3668	7	17	16	18	22	19	23	4	12	1	24	13	2	26	9	11	14	5	3	20	6	21	10	8	25	15	
32	Erfstadt	0,16	0,3749	17	16	15	14	21	13	24	11	8	12	25	20	9	19	4	26	10	18	1	2	22	23	3	6	7	5	
66	Hattingen	0,31	0,3780	13	12	17	11	19	20	8	24	26	23	25	21	9	10	4	3	18	15	16	2	7	14	6	1	5	22	
40	Tröisdorf	0,52	0,3841	17	13	11	23	25	8	22	6	4	19	24	18	5	14	1	9	10	2	12	3	20	15	26	16	7	21	
13	Ratingen	0,80	0,3898	17	12	15	21	11	24	13	8	6	25	1	4	7	16	10	23	5	26	22	3	19	2	18	9	14	20	
58	Bad Oeynhausen	0,52	0,3909	13	17	20	11	12	7	15	9	22	26	18	5	10	4	14	25	19	3	24	8	6	2	16	23	1	21	
39	St. Augustin	0,31	0,3931	12	24	25	26	21	15	13	8	23	14	17	10	16	19	18	3	1	9	5	22	6	7	2	4	20	11	
8	Remscheid	1,09	0,3938	7	13	17	15	19	11	20	10	5	8	16	26	24	9	2	23	4	25	14	12	1	3	21				

Tabelle 2

Die Beschäftigungsanteile der Sektoren auf den ersten drei Plätzen der Rangskala						
Nr.	Stadt	Bastioniertes Gesundheits- und Sozialwesen	vH			Rang 3. Plätze
			1. Platz	2. Platz	3. Platz	
1	Düsseldorf	12,91	15,92	12,91	8,87	37,70
2	Duisburg	17,70	17,92	17,70	10,76	46,38
3	Essen	18,84	18,84	12,61	9,80	41,24
4	Krefeld	15,48	15,48	11,21	10,35	37,04
5	Mönchengladbach	18,98	18,98	12,06	11,98	43,02
6	Mülheim an der Ruhr	17,97	17,97	17,46	11,03	46,45
7	Oberhausen	20,01	20,01	14,47	10,76	45,25
8	Remscheid	17,02	21,56	17,02	14,20	52,78
9	Solingen	18,19	18,19	14,04	10,31	42,54
10	Wuppertal	16,30	16,30	10,56	10,27	37,12
11	Hilden	12,72	20,66	12,72	12,30	45,86
12	Langenfeld (Rheinl.)	14,26	16,39	14,26	11,79	42,43
13	Ratingen	11,30	24,03	14,40	11,30	49,73
14	Velbert	16,12	42,57	16,12	7,17	65,86
15	Dormagen	13,96	38,15	13,96	10,06	62,15
16	Gaeremboich	16,47	26,03	16,47	11,71	54,21
17	Meerbusch	16,73	18,15	16,73	16,12	50,00
18	Neuss	15,36	17,78	15,36	10,63	43,75
19	Viersen	24,30	24,30	13,43	8,81	46,54
20	Wülfrath	13,03	30,87	13,03	9,39	53,29
21	Dinslaken	20,93	22,57	20,93	12,85	56,36
22	Moers	29,99	29,99	16,97	10,96	57,52
23	Wesel	20,87	20,87	12,99	9,72	43,59
24	Aachen	19,94	19,94	11,34	10,95	42,23
25	Bonn	24,26	24,26	11,50	8,80	44,56
26	Köln	14,33	15,22	14,33	9,80	39,36
27	Leverkusen	14,26	43,19	14,26	9,34	66,80
28	Eschweiler	22,66	22,66	13,09	12,22	47,97
29	Stolberg (Rhinl.)	16,23	16,23	16,33	12,62	44,18
30	Duren	23,87	23,87	11,46	11,09	46,42
31	Bergheim	23,83	23,83	12,25	9,80	45,88
32	Erlstadt	24,36	24,36	14,69	12,87	51,90
33	Hürth	11,69	11,69	10,58	9,68	31,95
34	Kerpen	13,26	21,75	15,42	13,26	50,44
35	Pulheim	13,54	18,40	13,54	12,74	44,67
36	Euskirchen	22,94	22,94	13,21	10,75	46,90
37	Gammerbach	20,29	21,39	20,29	10,27	51,95
38	Bergisch Gladbach	23,00	23,00	12,75	11,17	46,92
39	Sankt Augustin	17,18	21,90	17,18	13,30	52,38
40	Troisdorf	14,07	14,07	11,60	11,44	37,11
41	Bottrop	22,26	22,26	16,38	13,32	51,96
42	Gelsenkirchen	24,27	24,27	12,04	10,32	46,64
43	Münster	24,96	24,96	10,53	8,73	43,82
44	Bocholt	12,31	13,47	12,80	12,31	38,68
45	Castrop-Rauxel	27,22	27,22	17,18	10,73	56,11
46	Dorsten	17,22	21,87	17,22	13,69	52,67
47	Gladbeck	25,01	25,01	15,02	13,86	53,69
48	Herten	24,49	24,49	13,39	11,67	49,56
49	Marl	16,39	17,31	17,10	16,39	50,81
50	Racklinghausen	29,56	29,56	14,01	9,25	52,82
51	Rheine	20,13	20,13	13,91	12,30	46,36
52	Ahlen	17,83	17,83	17,27	13,38	48,48
53	Bielefeld	19,80	19,80	11,60	10,67	42,07
54	Gütersloh	15,54	15,54	13,62	11,80	40,97
55	Herford	17,73	17,73	11,74	10,40	39,87
56	Bad Salzuflen	21,69	21,69	11,01	11,01	43,70
57	Detmold	25,57	25,57	9,70	9,68	44,95
58	Bad Oeynhausen	40,15	40,15	11,95	5,79	57,49
59	Minden	22,75	22,75	12,78	11,65	47,19
60	Paderborn	16,20	16,20	11,53	8,27	36,00
61	Bochum	18,45	18,45	11,52	11,46	41,43
62	Dortmund	17,77	17,77	11,01	10,52	39,29
63	Hagen	19,61	19,61	10,91	10,76	41,28
64	Hamm	22,41	22,41	13,29	11,39	47,08
65	Herne	21,77	21,77	20,92	13,12	55,81
66	Hattingen	31,64	31,64	15,39	12,15	59,18
67	Witten	20,49	20,49	15,52	8,06	44,08
68	Arnsberg	17,78	17,78	12,83	10,47	41,08
69	Iserlohn	17,11	19,99	17,11	10,52	47,63
70	Lödingscheid	20,39	26,50	20,39	13,23	60,12
71	Menden (Sauerland)	11,91	14,25	13,80	11,91	39,96
72	Siegen	22,33	22,33	13,14	10,96	46,43
73	Uppetal	23,02	27,39	23,02	9,91	60,30
74	Bergkamen	16,32	22,01	17,35	15,32	54,68
75	Lünen	20,27	20,27	12,87	9,91	43,05
76	Schwerte	19,34	19,34	16,89	12,12	48,35
77	Unna	25,63	25,63	15,95	12,37	54,54
Alle Städte zusammen		18,37	18,37	11,31	10,60	47,52
Anzahl von Sektor 1		50	21	6		

Stark umrandete Felder enthalten die Werte von Sektor 1.

**Tabelle 3**

Die Besetzung der ersten 3 Plätze der Beschäftigungsanteile der Sektoren

Nr.	Kennziffer	Sektor	Anzahl der Belegungen			
			1. Platz	2. Platz	3. Platz	Alle drei Plätze
1	1a	Basisorientiertes Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen	50	21	6	77
2	1b	Basisorientiertes Handwerk, Handel, Auto, Gastronomie und Tourismus	1	25	34	60
3	1c	Baugewerbe	1		6	7
4	1d	Basisorientierte Dienste für Unternehmen				
5	2a	Landwirtschaft				
6	2b	Dienste und unmittelbare Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse				
7	2b	Rohstoffe und ihre Weiterverarbeitung				
8	3a	Medien und Kultur				
9	3c	Handel des periodischen Bedarfs, Vermietung und spezielle Dienstleistungen	10	8	15	33
10	3d	Gebäude- und Wohnungswirtschaft				
11	3e	Öffentliche Einrichtungen und Verbände	1	1		2
12	4	Hochkonzentrierte Branchen	5	6	4	15
13	5	Metropolitane Branchen		1		1
14	6a	Technologie: Messen, Steuern, Regeln, Elektro	2	1	3	6
15	6b	Technologie: Chemischen Industrie	3		1	4
16	6c	Technologie: Maschinen- und Fahrzeugbau			2	2
17	7a	Bildung, Forschung und Entwicklung		1		1
18	7b	Produktionsnahe Dienstleistungen				
19	7c	Sonstige unternehmensbezogene Dienstleistungen				
20	7d	Unmittelbare IT-bezogene Dienstleistungen		1		1
21	8a	Kunststoffindustrie			1	1
22	8b	Metallverarbeitung und Elektro	4	8	2	14
23	8c	Ernährungs-, Textil- und Holzindustrie		2	1	3
24	9a	Entsorgung				
25	9b	Versorgung			1	1
26	9c	Verkehr und Kommunikation		2	1	3
Summe:			77	77	77	231

**Tabelle 4**

Erste und letzte Plätze in der Sektorenreihenfolge

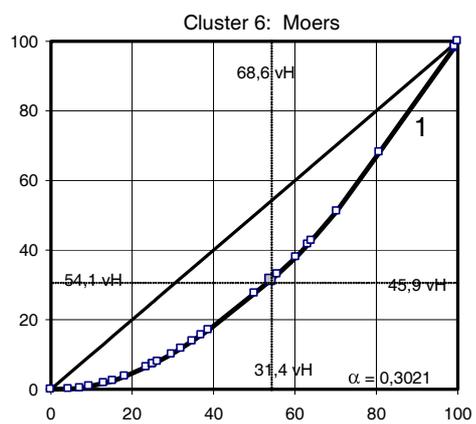
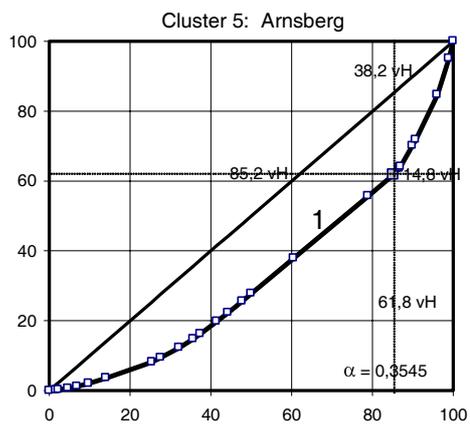
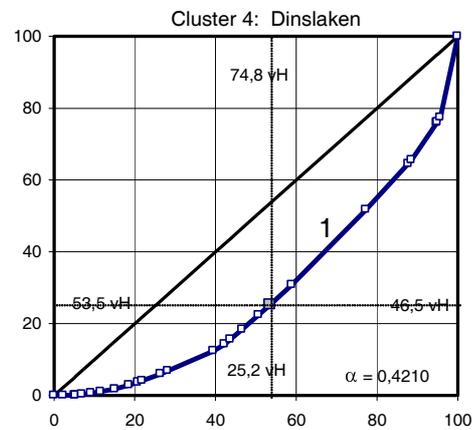
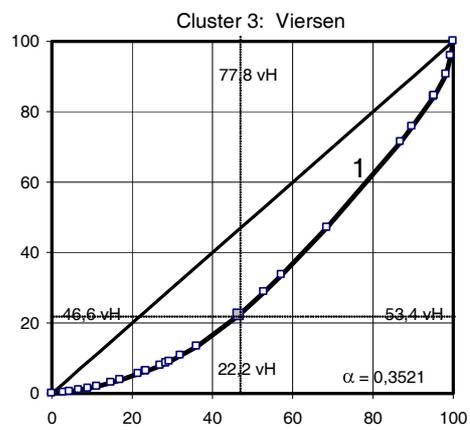
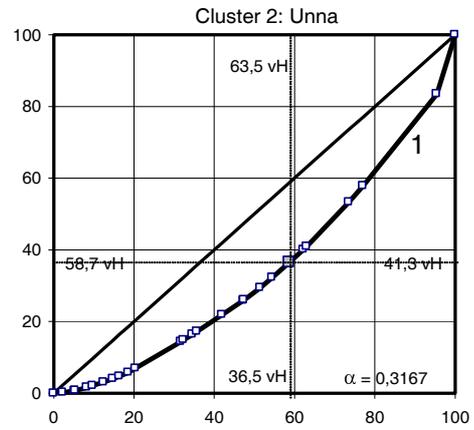
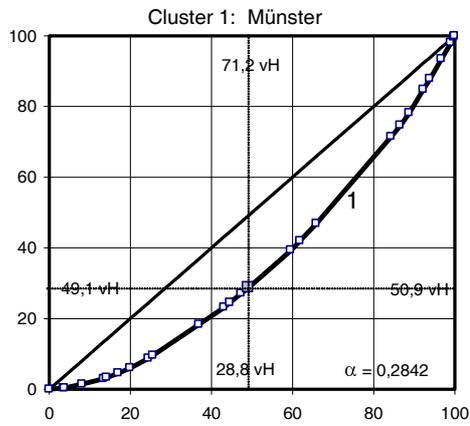
Laufende Nr.	Kennziffer	Sektorbezeichnung	Erster Platz: Überproportionale Besetzung	Letzter Platz: Unterproportionale Besetzung
1	1a	Basisorientiertes Gesundheits-, Bildungs und Sozialwesen		
2	1b	Basisorientierter Handwerk, Handel, Auto, Gastonomie und Tourismus		
3	1c	Baugewerbe	1	
4	1d	Basisorientierte Dienstleistungen für Unternehmen		
5	2a	Landwirtschaft	5	1
6	2b	Dienstleistungen und unmittelbare Verarbeitung landwirtsch. Erzeugnisse	3	
7	2c	Rohstoffe und ihre Weiterverarbeitung	6	14
8	3a	Medien und Kultur		
9	3c	Handel des periodischen Bedarfs, Vermietung und spezielle Dienstleistung		
10	3d	Gebäude- und Wohnungswirtschaft		
11	3e	Öffentliche Einrichtungen und Verbände	2	
12	4	Hochkonzentrierte Branchen	7	10
13	5	Metropolitane Branchen	1	13
14	6a	Technologie: Messen, Steuern, Regeln und Elektro	6	
15	6b	Technologie: Chemischen Industrie	6	18
16	6c	Technologie: Maschinen- und Fahrzeugbau	3	3
17	7a	Bildung und Forschung und Entwicklung	3	10
18	7b	Produktionsnahe Dienstleistungen		
19	7c	Sonstige unternehmensbezogene Dienstleistungen	1	
20	7d	Unmittelbare IT-bezogene Dienstleistungen	2	2
21	8a	Kunststoffindustrie	7	2
22	8b	Metallverarbeitung und Elektro	10	
23	8c	Ernährungs-, Textil- und Holzindustrie	4	
24	9a	Entsorgung	5	1
25	9b	Versorgung	4	3
26	9c	Verkehr und Kommunikation	1	
Summe:			77	77

Tabelle 5

Sechs Cluster von Städtetypen mit Gini-Koeffizienten und Sektorenverteilung für 77 NRW-Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern im Jahre 2000																															
Nr.	Stadt	Gini-Koeffizient	Sektorenverteilung																								Wichtigste Sektoren				
			Cluster 1: Oberzentren mit vorrangig metropolitane (13) und wissensbasierten (17) Sektoren																												
Cluster 1: Oberzentren mit vorrangig metropolitane (13) und wissensbasierten (17) Sektoren																															
43	Münster	0,2842	16	7	17	22	24	14	22	26	21	9	3	26	10	18	2	18	4	1	8	15	11	20	13	17	6	5	Landwirtschaft		
1	Düsseldorf	0,2769	7	21	6	22	23	16	24	5	17	25	3	1	16	26	2	12	14		8	18	9	20	11	10	4	11	18	Sonstige unternehmensbezogene Dienste	
24	Aachen	0,2545	15	6	22	25	16	3	12	9	26	10	24	8	2	13	4	21	9		11	1	20	19	23	7	18	14	17	Bildung, Forschung, Entwicklung	
26	Köln	0,2522	12	15	22	14	23	6	5	25	21	7	3	1	2	16		20	17	24	11	4	10	20	9	19	16	8	13	Metropolitane Branchen	
25	Bonn	0,2219	12	26	5	24	16	22	15	6	3	26	20	9	26	2	18		4	10	14	20	1	9	11	7	19	17	11	Öffentliche Einrichtungen, Verbände	
Durchschnittswert			0,2899																												
Cluster 2: Städte mit besonderem, dynamischem Profil (14, 6, 21)																															
3	Essen	0,2288	15	13	23	16	7	22	12	6	21	11	14	14	2	5	26		1	19	9	4	8	3	17	10	20	18	25	Verzögerung	
60	Paderborn	0,2235	15	24	5	13	10	9	25	12	4	3	1	11	8	26		2	16	21	6	23	7	22	19	20	18	17	14	Technologie, Messen, Steuern, Regeln, Elektro	
54	Gütersloh	0,3390	7	15	17	18	14	13	18	25	16	12	21	4	11	2	1		24	9	26	3	5	19	23	22	8	20	6	Dienste u. umweltsch. Verarb. landw. Erzn.	
77	Ulm	0,3167	17	13	7	14	25	10	19	20	8	18	9	24	15	21	3	22	5	4	23	12		11	6	2	16	1	26	Verkehr und Kommunikation	
59	Bad Oeynhausen	0,3069	13	17	20	11	12	7	15	9	23	26	18	5	10	4	14	25	19	3	24	8		6	2	16	23	1	21	Kunststoffindustrie	
67	Detmold	0,2511	12	16	25	13	22	20	10	21	26	7	17	18	9	16	2		3	11	4	1	23	24	13	8	5	6	14	Technologie, Messen, Steuern, Regeln, Elektro	
39	Sankt Augustin	0,3831	12	24	25	26	21	35	13	9	23	14	17	10	16	18	3	1	9		5	22	4	7	2	4	20	11		Öffentliche Einrichtungen, Verbände	
Durchschnittswert			0,3043																												
Cluster 3: Städte im Schatten von Metropolen bei breitem Sektorenprofil (5, 25, 21)																															
12	Langenfeld (Rhld.)	0,3521	17	13	11	7	15	14	25	0	24	4	12	18	19	24	1	10		3	2	9	22	23	16	26	26	6	5	Landwirtschaft	
11	Hilden	0,3523	12	17	24	11	13	25	10	14	8	5	4	19	1	6	3	16	22	23		28	2	18	9	26	7	15	21	Kunststoffindustrie	
13	Rietberg	0,3898	17	12	15	21	11	24	13	9	5	25	1	4	7	16	10	23		5	26	22		3	19	2	18	9	14	28	Umweltber. IT-bezogene Dienste
35	Pulheim	0,4259	12	15	14	12	16	22	4	14	19	1	20	24		7	9	18	10	2		8	26	6	23	21	3	5	25	Verzögerung	
19	Viersen	0,3429	13	20	17	19	15	11	8	26	10	7	16	25	6	10	4	2		3	12	9	1	14	23	5	23	21	24	Erbsengang	
32	Erftstadt	0,3249	12	16	15	14	21	13	24	11	8	13	25	20	9	19		4	26	10	18	1	2	22	23	13	6	7	5	Landwirtschaft	
34	Köpen	0,4094	25	12	15	13	21	11	13	19	16	28	8	14	14	4	1	6	10		22	26	3	13	19	24	7	18	6	Landwirtschaft	
17	Mettendorf	0,3594	15	17	12	25	11	13	24	22	8	23	21	36	10	14	1		3	10	4	2	9	16	17	26	16	5	7	Robstoffe und ihre Weiterverarbeitung	
20	Wittich	0,3624	24	17	12	13	11	4	10	21	25	1	16	19	7	22	18	2	28	8		3	25	26	15	14	6	9	5	Landwirtschaft	
33	Horn	0,3668	7	17	16	18	22	19	23	4	12	1	24	13	2	26	5		11	14	5	3	26	6	21	10	8	25	15	Technologie, Chemie	
18	Neuss	0,2386	15	11	20	14	25	17	13	9	18	4	10	24	19	1	3	23		2	22	7	6	16	12	9	5	26	21	Kunststoffindustrie	
6	Mülheim an der R.	0,2251	15	11	24	13	21	7	14	8	12	4	17	25	26	19	10	5	23		1	6	2	20	18	22	3	9	16	Technologie, Maschinen- und Fahrzeugbau	
Durchschnittswert			0,3493																												
Cluster 4: Städte mit industrieller Prägung bei starker Sektoren- bzw. Unternehmenskonzentration (12, 15)																															
15	Domagen	0,5695	13	11	17	20	21	23	16	25	22	7	8	14	4	9	19	18	1	2		19	26	3	12	6	5	24	15	Technologie, Chemie	
28	Enschede	0,3492	13	17	20	10	14	16	18	15	8	11	25	4	9	6	5	7	26	22		3	19	24	1	2	10	21	25	Verzögerung	
16	Gütersloh	0,5825	13	8	14	16	10	17	20	11	21	9	16	15	22	25	4	19	1	3	26		2	5	7	6	24	12	25	Verzögerung	
41	Bohrup	0,3895	17	13	25	21	11	24	13	9	5	25	1	4	7	16	10	23		5	26	22		3	19	2	18	9	14	28	Dienste u. umweltsch. Verarb. landw. Erzn.
46	Domate	0,4080	13	15	21	20	11	17	10	19	8	14	22	9	24	4	16	1	25	18		26	2	23	3	6	7	5	12	Hochkonzentrierte Branchen	
31	Bergheim	0,4093	13	14	17	20	8	21	22	23	24	4	9	11	16	26	10	6	18	2		1	3	19	15	12	5	25	7	Robstoffe und ihre Weiterverarbeitung	
61	Bockum	0,2339	21	15	5	13	6	4	19	22	9	26	25	8	25	10	3		1	18		9	12	11	2	14	24	17	16	Technologie, Maschinen- und Fahrzeugbau	
2	Duisburg	0,2981	13	16	22	14	19	20	8	7	5	22	23	18	11	15	17	12	4	6	10	9	1	2	25	26	24	12	15	Hochkonzentrierte Branchen	
44	Bocholt	0,4529	12	13	24	15	20	17	25	10	19	8	11	7	9	1	22	13	8		36	5	2	6	23	3	16	23	14	Technologie, Messen, Steuern, Regeln, Elektro	
21	Dropten	0,4270	15	13	7	23	19	13	16	11	8	21	26	10	3	10	25	23	4	14		22	1	2	4	3	5	24	13	Hochkonzentrierte Branchen	
27	Lennepolen	0,5786	12	12	7	13	23	14	11	22	19	5	8	4	25	10	20	16	4	9	24	1	18	26	3	2	21	15	12	Technologie, Chemie	
47	Gladbeck	0,2507	7	17	25	16	13	19	20	11	8	18	26	14	23	9	4	22	10		6	15	2	1	6	3	24	21	12	Hochkonzentrierte Branchen	
74	Bergkamen	0,5171	25	14	13	18	20	7	8	11	16	12	17	26	4	9	18	24	1	10		22	3	23	2	5	6	21	15	Technologie, Chemie	
49	Mül	0,5186	7	16	25	13	19	14	20	22	11	4	6	9	2	9	17	18	3	1	24		10	5	21	26	12	15	12	Technologie, Chemie	
Durchschnittswert			0,4921																												
Cluster 5: Städte mit industrieller Prägung durch klein- und mittelbetriebliche Sektoren Unternehmen (22, 23)																															
89	Iserlohn	0,2945	13	25	17	7	20	8	19	18	14	9	10	23	11	4	8	1	3	26	21		2	12	5	15	16	24	22	Metallverarbeitung, Elektro	
96	Hattingen	0,3780	13	12	17	11	19	20	8	24	26	23	15	21	9	10	4		3	18	15	16	2	7	14	5	3	5	22	Metallverarbeitung, Elektro	
29	Steinberg (Rhld.)	0,4297	26	12	17	20	10	19	11	9	8	24	23	26	3	4	2	16	1		21	5	19	5	22	15	14	12	7	Robstoffe und ihre Weiterverarbeitung	
10	Wuppertal	0,1660	5	20	12	18	19	3	7	13	8	14	10	2	6	1	9	4	18	26		21	15	24	23	11	25	22	17	Bildung, Forschung, Entwicklung	
68	Arnsberg	0,3545	20	24	17	18	13	12	9	16	26	11	16	4	10	16	8	2	1	3		25	5	7	23	6	22	14	21	Kunststoffindustrie	
70	Lodrescheid	0,4791	13	15	17	5	22	7	19	20	18	11	12	3	25	3	9	10	26	4	5	2	15	24		1	21	14	22	Metallverarbeitung, Elektro	
36	Euskirchen	0,2192	16	15	14	13	7	20	10	21	19	8	17	9	24	22	11		6	26	4	1	2	26	18	3	6	23	12	Hochkonzentrierte Branchen	
4	Krefeld	0,2195	21	7	13	17	20	14	11	26	10	1	3	8	23	6	26	2	9		4	18	24	12	19	5	16	23	15	Technologie, Chemie	
59	Minden	0,1991	17	13	10	5	7	22	25	18	24	4	11	6	20	23	6		19	12	26	3	2	9	1	15	21	14	22	Technologie, Messen, Steuern, Regeln, Elektro	
40	Trösel	0,3841	17	13	11	23	25	8	22	5	4	19	24	18	5	14	9	10	2		12	3	20	15	26	16	7	21	11	Kunststoffindustrie	
8	Renschede	0,3030	7	13	17	15	19	11	20	10	5	8	18	26	24	9	2	23	4	26	14	12	1	3	21	6	10	22	Metallverarbeitung, Elektro		
30	Dören	0,3382	17	13	7	12	14	8	20	9	18	12	24	5	6	11	20	4		22	2	15	10	1	16	25	21	23	11	Ernährungs-, Textil-Industrie	
23	Wevel	0,2980	17	13	24	22	19	10	8	16	12	18	9	4	11	26		15	23	1	2	20	3	24	5	25	14	6	7	Robstoffe und ihre Weiterverarbeitung	
71	Meiden (Sauerl.)	0,4192	15	20	19	13	24	11	9	8	17	10	18	1	26	6	4	20	23	5		15	3	2	22	12	21	14	7	Robstoffe und ihre Weiterverarbeitung	

## Übersicht 3

Lorenz-Kurven der sechs Städte mit dem durchschnittlichen Gini-Koeffizienten ihres Clusters



**Tabelle 6**

Die 19 am stärksten überproportional besetzten Sektoren  
und ihre Verteilung auf die 6 Cluster

Laufende Nr.	Kennziffer	Sektorbezeichnung	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4	Cluster 5	Cluster 6	Cluster 1-6
			Häufigkeit der Besetzung						
1	1a	Basisorientiertes Gesundheits-, Bildungs und Sozialwesen							
2	1b	Basisorientierter Handwerk, Handel, Auto, Gastor. und Tourismus							
3	1c	Baugewerbe						1	1
4	1d	Basisorientierte Dienste für Unternehmen							
5	2a	Landwirtschaft	1		4				5
6	2b	Dienste und unmittelbare Verarbeitung landwirtschaftl. Erzeugnisse		1		1		1	3
7	2c	Rohstoffe und ihre Weiterverarbeitung			1	2	2	1	6
8	3a	Medien und Kultur							
9	3c	Handel des periodischen Bedarfs, Vermietung und spez. Dienste							
10	3d	Gebäude- und Wohnungswirtschaft							
11	3e	Öffentliche Einrichtungen und Verbände	1	1					2
12	4	Hochkonzentrierte Branchen				4	1	2	7
13	5	Metropolitane Branchen	1						1
14	6a	Technologie: Messen, Steuern, Regeln und Elektro		2		1	2	1	6
15	6b	Technologie: Chemischen Industrie			1	5			6
16	6c	Technologie: Maschinen- und Fahrzeugbau			1	1		1	3
17	7a	Bildung, Forschung und Entwicklung	1				1	1	3
18	7b	Produktionsnahe Dienstleistungen							
19	7c	Sonstige unternehmensbezogene Dienste	1						1
20	7d	Unmittelbare IT-bezogene Dienste			1			1	2
21	8a	Kunststoffindustrie		1	2		4		7
22	8b	Metallverarbeitung und Elektro					9	1	10
23	8c	Ernährungs-, Textil- und Holzindustrie					4		4
24	9a	Entsorgung			1			4	5
25	9b	Versorgung		2		2			4
26	9c	Verkehr und Kommunikation		1					1
			5	8	11	16	23	14	77